Kaestner Christian, August

Mnemonik od. die Gedächt-
nißkunst der Alten.

Leipzig 1805.

~~Paed. 194~~ =
Paed. Pr.
1729
Kaestner
ANSTREICHG.

<36608251360016

<36608251360016

Bayer. Staatsbibliothek

Mnemonik

oder

die Gedächtnißkunst der Alten

systematisch bearbeitet

Von

Christian August Lebrecht Kästner,

Pfarrer zu Behlitz unweit Eilenburg.

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

Leipzig,

bey Paul Gotthelf Kummer. 1805.

Tantum ſcimus, quantum memoria tenemus!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro Hochgebohren,

Frauen

Christiana Elisabeth

Gräfin von Bünau

geb. Freyin von Hohenthal,

Erb- Lehn- und Gerichtsfrauen zu Püchau rc. rc.

empfiehlt sich hiermit

unterthänig

zu Gnaden

Christian August Lebrecht Kästner.

Den

Hochwürdigen, Magnificis

Wohlgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

D. Carl Christian Tittmann,

Oberconsistoriali, Pastori Primario und Superintendenten der Stadt und Diöces Dresden,

Herrn

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstl. Oberhofprediger und Kirchenrathe,

Herrn

D. Benjamin Carl Heinrich Heydenreich,

Oberconsistorialrathe,

Meinen höchstzuverehrenden Herren.

Hochwürdige, Magnifici, Wohlgebohrne und Hochgelahrte Herren,

Die gütige Aufnahme, mit welcher Ew. Ew. Hochwürdige Magnificenzen und Wohlgebohren diese geringe Arbeit beehrt haben, macht mich so kühn, Deroselben Verehrungswürdigste Namen auch dieser zweyten Auflage vorzusetzen.

Gegenwärtiges Buch sey dem Publicum, so wie ein Erinnerungsmal der hohen Gewogenheit, durch welche Ew. Ew. Hochwürdige Magnificenzen und Wohlgebohren mich zum heißesten Danke, so wie durch Deroselben hohe Ver-

dienste zur innigsten Ehrfurcht, verpflichteten; so auch eine Aufforderung, mich zu erinnern, wenn ich je in dem Eifer erkalten sollte, durch ununterbrochene Darlegung dieser Ehrfurcht und Dankbarkeit mich der Gewogenheit immer würdiger zu machen, um deren Fortsetzung zu bitten hiermit die Ehre hat

Ew. Ew. Hochwürdigen Magnificenzen
und Wohlgebohren

Beblitz,
den 5ten Febr.
1805.

unterthäniger
Christian August Lebrecht Kästner.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Wenn die Gedächtnißkunst der Alten jetzt aufs neue ins Andenken gebracht wird: so ist ein solches Unternehmen durch das, was neulich der Herr Superintendent Gräffe in Göttingen über die Anwendbarkeit und den Nutzen dieser Kunst so nachdrücklich gesagt hat, hinlänglich gerechtfertigt

so wie es auch keines Beweises bedarf, daß ein gutes Gedächtniß sehr wohl neben einer gesunden und starken Beurtheilungskraft bestehen könne, ja! daß eine sorgfältige Cultur des Behaltungsvermögens immer nöthiger werde. Wichtiger für mich ist die Frage: ob ich mich an eine solche Arbeit wagen durfte? ob ich nicht vielmehr andern dieselbe hätte überlassen sollen? In der That! die Mnemonik hätte es verdient, von irgend einem großen Denker unsrer Zeit systematisch bearbeitet zu werden; aber es ist bis jetzt noch nicht geschehen. Mir war es, da mir vor acht Jahren die Schenckelische Anweisung in die Hände fiel, und mich auf andre Quellen, woraus die Erkenntniß dieser Kunst zu schöpfen ist, führ=

te, vergönnt, in nähere Bekanntschaft mit derselben zu kommen, als viele andre. Ich fühlte es gar bald, mit welchem Rechte Cicero ihre Erfindung dem Simonides großen Dank wisse, und (ich gestehe es gern) der Entschluß erwachte schon lange in mir, mit der Zeit sie weiter bekannt zu machen. Ich las, so viel ich von jener Kunst vorfand; ob es gleich bey der Seltenheit der Bücher, worin davon gehandelt wird, und bey meinen Verhältnissen nur wenig seyn konnte. Ich sonderte dasjenige ab, was mir nicht aus den Grundsätzen der Alten herzufließen schien, setzte aber an dessen Stelle manche Rathschläge neuerer Schriftsteller zur Cultur des Gedächtnisses, die mich in das System der alten Mne-

moniker mehr zu passen dünkten, und erprobte die Gültigkeit aller dieser Regeln an meinen eigenen Erfahrungen; und so entstand gegenwärtiges Buch, von dem ich selbst wünsche, es möchte besser seyn, und bey dessen Herausgabe bloß die Ueberzeugung von dem großen Nutzen der Mnemonik, das Bewußtseyn, nach meinen Kräften gearbeitet zu haben, die Hoffnung, durch mein Buch Männer von größern Talenten und von ausgebreiteter Gelehrsamkeit zu einer neuen Bearbeitung dieser Kunst zu veranlassen, den wankenden Entschluß zur Reife bringen konnte. Ich habe mich bestrebt, in der gegenwärtigen Anweisung so verständlich zu seyn, als nur immer möglich war; obgleich ich hier und da, der

Kürze wegen, Manches als aus andern Wissenschaften bekannt angenommen habe. Auch der Ungelehrteste, hoffe ich, soll gegenwärtiges Buch nicht ohne allen Nutzen aus der Hand legen. Er lese es nur durch, und vergleiche alsdann die am Ende desselben angehängte Wiederholung und Uebersicht. Uebrigens wird der, welcher sich in der Mnemonik übt, wie der, der es im Rechnen zu einiger Vollkommenheit gebracht hat, bald selbst neue Methoden zum bessern Behalten auffinden, die für ihn noch nützlicher sind, als die, welche ich empfehlen konnte. Gelingt es meiner Arbeit, den Beyfall des Publicums zu erhalten: so wage ich es vielleicht, einen und den andern Theil des menschlichen Wissens mnemonisch

zu bearbeiten. So dünkt mich das Erlernen der Buchstaben und ihrer Namen, ja! selbst des Buchstabirens und Lesens durch die Mnemonik erleichtert zu werden.

Der Verfasser.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

So verändert auch meine Mnemonik bey dieser zweyten Auflage erscheint: so unverändert ist sie doch in der Hauptsache geblieben, wovon man sich bald überzeugen wird. Man findet hier die „Erläuterungen über meine Mnemonik" am gehörigen Ort eingeschaltet. Zudem vermißte ich an der „Mnemonik" noch sehr viel in systematischer Hinsicht. Dieß Letztere machte auch den Anhang nothwendig.

Nur wünschte ich, daß ich zur Umarbeitung mehr Zeit gehabt hätte, als mir bey den Umständen gestattet seyn konnte, und daß ich wenigstens eine Recension dabey hätte benutzen können; welches aber nicht möglich war, da mir noch keine zu Gesichte gekommen ist.

Der Verfasser.

Uebersicht des Buchs.

Einleitung.

§. 1. Definition des Gedächtnisses. Seite 1
§. 2. Vollkommenheiten des Gedächtnisses. 8
§. 3. Definition der Mnemonik. 10
§. 4. Beweise für den Nutzen der Mnemonik aus der Geschichte. 13
§. 5. Aus der Erfahrung. 22
§. 6. Von der Uebung in der Mnemonik. 24
§. 7. Geschichte der Mnemonik. 28
§. 8. Allgemeine Beschaffenheit der Gedächtnißkunst der Alten. 49
§. 9. Allgemeinste Uebersicht der gegenwärtigen Anweisung. 50

Theoretischer Theil.

Erstes Capitel.

Von den Plätzen.

§. 10. Oberste Eintheilung der Plätze — sensible und intelligible. 51

§. 11. Von den intelligiblen. Seite 51
§. 12. Was sensible Plätze sind. 52
§. 13. Nutzen derselben. 53
§. 14. Eintheilung der sensiblen Plätze in natürliche und künstliche. 57
§. 15. In wirkliche und eingebildete. 57
§. 16. Die Plätze müssen einander unähnlich seyn. 57
§. 17. Grund der Nothwendigkeit der folgenden Eigenschaften der Plätze, als: 58
§. 18. gehöriges Licht. 59
§. 19. nicht zu klein. 60
§. 20. nicht zu nahe beysammen. 61
§. 21. nicht zu weit von einander. 62
§. 22. nicht zu groß. 63
§. 23. recht viele. 64

Zweytes Capitel.

Von den Bildern.

§. 24. Was Bilder sind. 66
§. 25. Eintheilung der Bilder in eigentliche und uneigentliche. 66
§. 26. Eintheilung der uneigentlichen Bilder in ähnliche, entgegengesetzte und verbundene Vorstellungen. 69
§. 27. Von den ähnlichen Vorstellungen. 70
§. 28. Nutzen derselben. 71
§. 29. Sie müssen so ähnlich als möglich seyn. 74
§. 30. Von entgegengesetzten Vorstellungen. 75
§. 31. Ihr Nutzen. 75

§. 32. Von verbundenen Vorstellungen. Seite 76
§. 33. Ihr Nutzen. 77
§. 34. Von einer Art der Verbindung der Vorstellungen, nämlich der zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten. Einige Arten der Zeichen. 78
§. 35. Eintheilung der uneigentlichen Bilder in unmittelbare und in mittelbare Bilder. 84
§. 36. Nutzen der mittelbaren Bilder. 85
§. 37. Allgemeiner Endzweck der Bilder überhaupt. 86
§. 38. Eintheilung der Bilder in vollendete und in unvollendete. 88
§. 39. Unmittelbares und mittelbares Interesse. 91
§. 40. Doppelte Art den Gegenständen Interesse zu verschaffen. 91
§. 41. Nutzen der vollendeten Bilder. 95

Drittes Capitel.

Ordnung der Plätze.

§. 42. Definition dieser Ordnung. 98
§. 43. Nutzen derselben. 100
§. 44. Besondere Bezeichnung eines jeden fünften Platzes. 102
§. 45. Wie die Plätze in Zimmern zu ordnen sind. 104

§. 46. Beweise für die Vorzüge der von mir vorgeschlagenen Ordnung der Plätze in Zimmern. Seite 116

§. 47. Von den eingebildeten Plätzen. 123

Viertes Capitel.

Von der Wiederholung der Plätze und Bilder.

§. 48. Was man darunter zu denken habe. 126

§. 49. Nutzen dieser Wiederholung. 129

§. 50. Von der Lethognomik. 132

Praktischer Theil.

Erstes Capitel.

Von den Dingen an sich.

§. 51. Eintheilung der Dinge an sich. 138

§. 52. Allgemeine Erwähnung der hier zu gebrauchenden Bilder. 138

§. 53. Eigentliche Bilder der Buchstaben und Ziffern. 139

§. 54. Uneigentliche Bilder von beyden. 139

§. 55. Von den Sachen. 141

§. 56. Eigentliche Bilder der Worte. 145

§. 57. Uneigentliche unmittelbare Wortbilder. 146

§. 58. Uneigentliche mittelbare Wortbilder. 147

§. 59. Mehrere Beyspiele von dieser letztern Art. 148

§. 60. Von Personen. Seite 151
§. 61. Von Ziffern. Einige andere Abbildungen derselben. 153

Zweytes Capitel.

Von den bloßen Beziehungen.

§. 62. Was darunter zu verstehen sey. 157
§. 63. Ihre Mannigfaltigkeit. 158
§. 64. Hauptregel. 158
§. 65. Doppelte Art ihrer Abbildung. 159
§. 66. Beyspiele von beyden Arten. 159

Drittes Capitel.

Von Successionen.

§. 67. Hauptregel und Erläuterung. 175
A) An Regenten; als: 175
1) Römische Kaiser bis auf Constantin den Großen. 175
2) Kaiser des Orients im 7. 8. und 9. Jahrhundert. 180
3) Päpste des achten und neunten Jahrhunderts nebst ihrem Todesjahr. 183
4) Kaiser von Heinrich I. an bis auf Joseph II. nebst den Jahren ihres Regierungsantritts. 185
B) Summarien und Versen. 192

1) Summarien der 28 Capitel des Evangeliums Matthäus. Seite 192
2) 1. Buch Moses. 198
3) Die Hauptabschnitte der Bergpredigt, nach dem Matthäus. 202
4) Die Verse des 139sten Psalms. 205
§. 68. C) Erzählungen und Geschichte. 209
§. 69. D) Ganzen Stellen. 211
§. 70. E) Syllogismen. 224

Viertes Capitel.

Von Dingen, wiefern sie in irgend einen Abschnitt gehören.

§. 71. Hauptregel und Erläuterung. 227
A) An Zeitabschnitten. 227
§. 72. Von einigen Arten der Zeitabschnitte. 227
§. 73. Von der Geschichte des Neuen Test. 228
§. 74. Von der Geschichte des Alten Test. 229
§. 75. B) Reden. 231
§. 76. Wie man die Rede eines andern besser behalten könne. 239
§. 77. C) Mehrfachem Dictiren. 245
§. 78. D) Ganzen Wissenschaften. 257

Einleitung.

§. 1.

Gedächtniß heißt das Vermögen der Seele, eine bestimmte Vorstellung zurück zu rufen.

Wir sehen ein prachtvolles Gebäude und erhalten eine Vorstellung davon; dies nennt man Perception. Aber wir besitzen auch ein Vermögen, die erhaltenen Eindrücke und Vorstellungen aufzubewahren — das Vermögen der Retention; und es ist von doppelter Art, jenachdem man z. B. die angeschaute Sache, ob sie gleich nicht mehr auf unsre Sinne wirkt, noch eine Weile vor Augen hat, oder Vorstellungen, die eine Zeit lang in der Seele schlummerten, daraus wieder hervortreten, ohne daß man sie aufs neue durch die Sinne erhält. Jenes wollen wir Vermögen der Contemplation nennen *). Wir

*) Ich folge bis hierher dem großen Psychologen Locke. Eine genaue Unterscheidung und gute Definition des Gedächtnisses ist sehr nützlich.

sehen z. B. ein Gemählde und sehen es noch, auch wenn wir uns davon wegwenden. Wir hören eine Musik und hören sie noch, wenn sie schon verhallt ist. Aber es kommen uns auch Auftritte vor, an die wir vielleicht in mehrern Jahren nicht wieder denken, und welche wir nach so langer Zeit doch noch im Stande sind, uns so lebhaft vorzustellen, als sähen wir sie aufs neue vor uns. Eben so können wir nach geraumer Zeit uns vorstellen, wie eine Glocke klang, wie eine vorher nie von uns gekostete Frucht schmeckte. Hier erscheinen Vorstellungen aufs neue, ohne von den Sinnen der Seele abermals übergeben worden zu seyn. Diese Art der Retentionskraft ist wiederum zweyfach. Bald heißt sie reproductive Einbildungskraft, bald Gedächtniß.

Die Einbildungskraft ist theils eine reproductive, theils eine productive. Jene stellt die einst empfundenen Gegenstände wieder dar. Diese läßt sie in veränderter Gestalt wieder erscheinen, indem sie zusammen gehörende Theilvorstellungen trennt (sinnliches Abstractionsvermögen) und neue Verbindungen unter ihnen schaft (sinnliches Dichtungsvermögen). Im Traum zeigt sich z. B. ein Garten, den wir niemals in der Wirklichkeit gesehen haben. In der Seele verei-

nigte sich das Manchfaltige, das wir in verschiedenen Gärten wahrnahmen, zu einem neuen Ganzen. Durch die reproductive Einbildungskraft werden wir in den Stand gesetzt, eine vor langer Zeit durchreiste Gegend uns so lebhaft zu vergegenwärtigen, als durchwanderten wir sie noch einmal. Wie diese Art der Einbildungskraft, so bringt auch das Gedächtniß ehemals gehabte Vorstellungen zurück. Aber zwischen beyden findet sich auch ein merklicher Unterschied.

Kehrt eine Vorstellung zurück, ohne von uns aufgesucht worden zu seyn: so ist es Einbildungskraft. Wünschten wir sie zurück und stellte sie sich auf unser Gesuch ein: so schreiben wir dies dem Gedächtniß zu. Ohne, oft wider unsern Willen zeigen sich uns Vorstellungen. Beydes geschieht nicht bloß in Träumen, sondern auch im wachenden Zustande. Dem Furchtsamen bringen sich allerley Schreckensbilder auf. Den Mörder verfolgt überall das Erbarmen flehende Bild des von ihm Gemordeten. Manche Vorstellungen wollen sich nicht darstellen, so sehr wir uns auch anstrengen. Wie oft nahmen wir es uns vor, wenn wir an einen Ort kämen, an Etwas zu denken, und es geschah nicht! Ein Andrer wünscht einen Namen wieder zu haben

und kann sich nicht darauf besinnen, obgleich er kein Mittel, ihn zurückzurufen, unversucht läßt.

Auch durch die Einbildungskraft werden Vorstellungen mit unserm Willen zurückgerufen; aber darum ist sie noch nicht Eins mit dem Gedächtniß. Dem Wollüstigen schwebt plötzlich eine Scene vor, die seiner Gemüthsbeschaffenheit entspricht. Sie ist ihm also willkommen. Ein ander Mal wünscht er sich an ähnlichen Bildern zu laben und seine Phantasie führt ihm mehrere vor. Jemand wünscht, daß ihm irgend ein Regent aus der Vorzeit (gleichviel welcher) einfallen möge; und es stellt sich ihm einer dar. Hier ist noch kein Gedächtniß. Erweckung einer bestimmten Idee *) macht das letztere aus. Wenn man wissen will, wie der letzte Consul in Rom hieß; wer der erste Kaiser im zwölften Jahrhundert war; wenn Otto der Große anfing, zu regieren; was im 38. Capitel des Jesaias steht; und man weiß es: so hat man Gedächtniß. Hier erhält man bestimmte Vor-

---

*) Man erlaube mir, dieses Wort in dem weiten Sinne zu nehmen, in welchem man Vorstellung nimmt.

stellungen zurück. Die Alten unterschieden beyde Seelenvermögen wenig oder gar nicht.

Mit der Einbildungskraft und dem Gedächtniß sind noch zwey andre Seelenkräfte verbunden; nämlich: das Vermögen, zu erkennen, daß man eine Vorstellung schon einmal gehabt habe, welches wir Erinnerungsvermögen nennen wollen; und das Bewußtseyn der Identität der producirten Vorstellungen mit den ehemals gehabten Vorstellungen. M. s. Flemmings empir. Psychologie. Zweyter Theil, §. 65. und 66.

Wenn man weiß, daß man eine Vorstellung dem Gedächtniß übergeben habe und sie doch nicht hervorrufen kann: so sagt man: man könne es nicht entsinnen (nicht: sich entsinnen). Man s. Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht.

Einbildungskraft und Gedächtniß setzen also ein Vermögen voraus, Vorstellungen aufzubewahren oder zu behalten. Dies nannten wir das Vermögen der Retention. Es besteht darin, daß die zu behaltenden Vorstellungen innerlich und äußerlich mit andern in der Seele verknüpft werden, welches aus dem Folgenden deutlicher werden wird.

Eine Vorstellung erwecken hingegen heißt, sie wieder zum Bewußtseyn bringen. Sie schlummert so lange, als die Seele sich mit ihr nicht beschäftigt. Dies geschieht z. B. wenn wir eine prächtige Illumination sahen und in mehrern Monaten nicht wieder daran denken *).

---

*) Ich bin in der Unterscheidung des Gedächtnisses von der Einbildungskraft Kant gefolgt. Er sagt in seiner Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, daß das Gedächtniß von der reproductiven Einbildungskraft dadurch unterschieden sey, daß es die vormaligen Vorstellungen willkührlich zu reproduciren vermöge. Erinnerungskraft ist ihm das Vermögen, sich vorsetzlich das Vergangene zu vergegenwärtigen, also Eins mit Gedächtniß. — Wolf, Baumeister und mehrere andre definiren das Gedächtniß als das Vermögen, sich bewußt zu werden, daß man eine erweckte Vorstellung schon gehabt habe. — Haller (Elementa Physiologiae corporis humani. Auctore Alberto v. Haller. Tomus quintus. Lausannae MDCCLXIX. 4. p. 542.) schreibt: „Sive sponte, sive ex animae voluntate vestigia in memoria animae repraesentantur, dicitur memoria, quando signa revocantur, et imaginatio, quando ipsae sensationes renovantur.“ — Locke verwechselt Gedächtniß mit Einbildungskraft und erklärt es für die zweyte Art der Retention. (An Essay concerning Human Understanding. In foor books, written by John Locke. London 1788. Volume I. B. II. Chap. X.

Vergessenheit wird derjenige Zustand der Seele genannt, da eine Vorstellung alsdann nicht zum Vorschein kommt, wenn sie sie zurück zu haben wünscht. Das Unvermögen, auf welches er sich gründet, heißt Vergeßlichkeit *).

---

p. 135. 136.) — Flemming (Empirische Psychologie) gibt folgende Definition von der Einbildungskraft: das Vermögen, den Stoff, aus dem unsre ehemaligen Vorstellungen erzeugt wurden, wiederum als gegeben, als gegenwärtig darzustellen; von dem Gedächtniß: das Vermögen, ehemals gehabte Vorstellungen als solche zu reproduciren; von der Erinnerung: das erneuerte Bewußtseyn einer neuerdings, oder kurz vorher gehabten Vorstellung, auf welche sich eine andre bezieht. — In Schmidts Psychol. Magaz. 2. Bd. S. 70—89. wird die Erinnerung, als die Wiederbelebung einer gehabten Vorstellung und des dazu gehörigen Vorstellungsactes — beschrieben. Mit der von mir gegebenen Definition stimmt auch das überein, was in Wagners System der Idealphilosophie (Leipzig 1804) gesagt wird: „Durch Freyheit in Bewegung gesetzt, gibt die Ideenassociation Erinnerung und Gedächtniß.“ S. 55.

*) Ueber die Vergeßlichkeit s. Kants Anthropologie S. 97. Moritz Magaz. Bd. 3. St. 3. S. 1—14. J. F. Abels Sammlung merkwürdiger Erscheinungen Th. 3. S. 38—47. Zadig's Archiv der practischen

§. 2.

Vollkommenheiten des Gedächtnisses sind:

1) leicht fassen,

2) lange behalten,

3) sehr viele Dinge aufnehmen und behalten,

4) Vorstellungen in der ursprünglichen Form und Verbindung aufbewahren, (treues Gedächtniß.)

5) sie leicht zurückrufen.

Nr. 1. 2. und 5. nennt Kant die formalen Vollkommenheiten des Gedächtnisses; die aber selten beysammen wären. M. s. auch Flemmings Eintheilungen des Gedächtnisses. Zweyter Theil. §. 68.

In Absicht des Gedächtnisses finden sich große Verschiedenheiten unter den Menschen. Bey einigen ist es z. B. langsam fassend, aber behaltsam, bey andern leicht fassend, aber flüchtig und vergißt das Erlernte bald wieder. Bey

---

Heilkunde, 1799. 1, 2, 6. J. C. Wichmanns kleine medicin. Aufsätze. 1799.

manchen hat es eine erstaunenswürdige, fast unglaubliche Höhe erstiegen *).

---

*) Hier einige Beispiele von außerordentlichem Gedächtnisse. Cyneas, der vom König Pyrrhus an die Römer abgeschickt wurde, lernte in einem Tage die unbekannten Namen derer, die ihn gesehen, so gut, daß er den Tag darauf alle Mitglieder des Senats und alle Römer, die sich um Letztern herum versammlet hatten, bey ihrem Namen nennen konnte. Der König Cyrus wußte alle Soldaten in seinem Kriegsheer, L. Scipio alle Römische Bürger, zu nennen. Mithridates, ein König über zwei und zwanzig Völker, hat in so viel Sprachen Gericht gehalten, und ohne Dolmetscher eine jede Nation in ihrer Sprache angeredet. Themistokles sprach nach Verlauf eines Jahres vortrefflich Persisch. Crassus hatte die Zeit, daß er über Asien gesetzt war, die fünf griechischen Mundarten so inne, daß er in jeder das Recht sprechen konnte. Seneca sagte in seiner Jugend 2000 aufgegebene Wörter in der Ordnung, worin sie folgten, und, nachdem er von jedem seiner Mitschüler sich einen Vers hatte nennen lassen, mehr als 200 von unten bis oben hinauf, wieder her. Picus von Mirandola wiederholte 2000 ihm vorgelesene Namen. Scaliger behielt in wenig Wochen Bücher in fremden Sprachen vollkommen inne. Magliabechi dictirte ganze verloren gegangene Bücher. Manche wußten ganze Bücher von hinten zurück auswendig, wie dies mit dem Homer bey Klopstock schon

§. 3.

Den §. vorhergehend. genannten Vollkommenheiten das Gedächtniß näher zu bringen, dient die Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft, worunter man ein System der Regeln, durch Verknüpfung der zu behaltenden Idee

---

auf der Schulpforte der Fall gewesen seyn soll. Zu Friedrich dem Großen kam ein Engländer und wollte ihm Proben seines außerordentlichen Gedächtnisses darlegen. Friedrich ließ Voltaire'n kommen, der ihm ein eben verfertigtes sehr langes Gedicht vorlas. Der Engländer hatte sich so versteckt, daß er jedes Wort hören konnte. Friedrich sagte, daß ein Fremder dasselbe Gedicht ihm sogleich hersagen würde, daß es also kein neues sey. Voltaire hörte es von dem herbeygerufenen Fremden declamiren und zerriß es sogleich voller Wuth. Als Friedrich ihm seinen Irrthum benommen hatte, dictirte der Engländer Voltaire'n sein Gedicht wieder vor. Aus den neuern Zeiten könnte man auch noch Grotius, Leibnitzens, Friedrichs des Einzigen Gedächtniß anführen. Man vergl. Richerz Bemerkungen zu Muratori über die Einbildungskraft, Th. I. S. 198 desgl. das Beyspiel von Burton zu Emton in Derbyshire, in Moritz Magaz. 5. Bd. S. 105 — 109. Einige merkwürdige Beyspiele der Art enthält auch Gräffe'ns neuestes katechetisches Magazin, Vierter Band. Göttingen 1801.

mit einer andern dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, versteht.

Ein Gartenhaus erinnert an einen Menschen, der in unsrer Gegenwart darin plötzlich todt niederfiel. Ein Baum ruft Vorstellungen in die Seele zurück, die wir einst in seinem Schatten nährten, und die wir, ohne unser Wissen, an ihn anfesselten. Ein bemooster Stein läßt uns so manche Seene der Kindheit wieder erblicken, die vielleicht, ohne ihn, für unser Andenken auf immer verloren wäre. So kehrt mancher, der an einem Orte der Stube sich etwas vornahm, aber, in andre Gedanken versetzt, nun nicht mehr weiß, was er thun wollte, dahin zurück, wo er jenen Gedanken hatte und erhascht ihn wieder. Ein Fluß erweckt um so sichrer den Gedanken an ein Gewitter, je öfter wir davon, wenn wir über den Fluß setzen wollten, übereilt wurden.

Quintilian schreibt: „Kehren wir nach einiger Zeit zu gewissen Oertern zurück; so sind sie uns schon bekannt, ja wir erinnern uns auch dessen, was wir daselbst thaten. Wir stellen uns die Personen vor, mit denen wir da waren. Nicht selten kehren sogar Gedanken in die Seele zurück, die wir ihnen nicht mittheilten.“ Die Vorstellung eines Objects knüpft sich, ohne unser Wissen, an

den Ort, wo unsre Seele diese Vorstellung hat; und der Anblick des Ortes ruft auch jene Vorstellung hervor *).

Die Mnemonik soll zeigen, wie wir durch willkührliche Verknüpfung der Ideen, Vorstellungen in jedem nöthigen Falle zurückerhalten **).

---

*) Versuche über Auffindung eines Grundgesetzes der Ideenvergesellschaftung und nähere Erörterungen der Ideenassociationsgesetze s. m. in Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß Versuch über die Einbildungskraft, verb. Ausg. 1797. Halle und Leipzig, worin 2 Probleme gelöst werden sollen: 1) nach welchem Gesetze vergesellschaften sich die Vorstellungen in der Einbildungskraft? 2) welche unter mehrern Vorstellungen, die sich mit einer gegebenen vergesellschaften können, wird jedesmal, und nach welchem Gesetze, zur Klarheit gebracht? — Ferner in Maimons philosoph. Wörterbuche, unter: höchstes Gesetz. Vergl. Moritz Magaz. 1792. 9, 3, 17 f. Anmerk. — J. F. Abels D. de causa reproductionis idearum. Tub. 1794. — C. G. Bardili über die Gesetze der Ideenassociation und insbesondere ein bisher unbekanntes Grundgesetz derselben. Tüb. 1796. — Schmidts Psychol. Magaz. Bd. I. S. 1 — 80.

**) In erweiterter Bedeutung braucht Dommerich dies Wort in seinem Buche: Die Mnemonik und Heuristik,

Gedächtnißkunst nennt man die Fertigkeit, durch das Gedächtniß Dinge auszurichten, welche die Natur nicht auszurichten vermag. Durch den Gebrauch gewisser Kunstgriffe richtet sehr oft der Schwächere mehr aus, als der Starke. Wie mancher, dessen Körperkräfte nicht groß sind, hebt Etwas in die Höhe, was tausend andre, die ungleich stärker sind, nicht vermögen! Eben so bedient sich die Gedächtnißkunst gewisser Kunstgriffe, welche in dem Ergreifen der erwähnten Ideenverbindung zusammenlaufen.

§. 4.

Um obiges Problem zu lösen, muß die Mnemonik vor allen Dingen darthun, daß willkührliches Anknüpfen an eine Vorstellung für das Zurückrufen einer andern, wenigstens eben so nützlich sey, als unwillkührliche Verkettung, und sie beruft sich hierbey zuerst auf die Geschichte und Erfahrung.

Simonides, den die meisten für den Erfinder der Gedächtnißkunst gehalten haben, rühmt,

---

nach ihren ersten Zügen entworfen, von J. C. Dommerich. Halle und Helmstädt 1765. 8.

nach ihnen, den großen Nutzen derselben, wenn er, nach dem Zeugnisse des Aristides, noch im achtzigsten Lebensjahre sagte: „An Gedächtniß kann niemand dem Simonides gleichen *).“

Dem Charmides oder Charmadas und Metrodorus, zwey berühmten Philosophen, welche beyde die Mnemonik sehr emsig trieben, eignet Cicero ein fast göttliches Gedächtniß zu. Nach der Erzählung des ältern Plinius war Charmides im Stande, ganze Bücher, wie sie in den Bibliotheken anzutreffen waren, von Wort zu Wort aus dem Kopfe herzusagen. „Beyde,“ sagt Cicero, „gaben vor, daß sie, was sie zu behalten wünschten, mittelst der Bilder in den genommenen Plätzen, gerade wie mit Buchstaben im Wachse, niederschrieben.“ Ueber das zu harte Urtheil Quintilians über ihre Kunst vergl. man Gräffe'ns Neuestes Katechet. Magaz. Vierter Band. S. 135 f. — Zur Nachahmung für alle und jede dünkt sie mich allerdings nicht geeignet.

Des Lucullus Gedächtniß beschreibt Cicero als ganz außerordentlich. Er habe, von der Na-

*) „Μνημην δ' ουτινα φημι Σιμωνιδῃ ἰσοφαριζειν.“ S. die Rede des Aristides ὑπερ του παραφθεγματος.

tur überaus reichlich beschenkt, demselben durch Kunst eine noch weitere Ausdehnung gegeben.

Eben der Verfasser erklärt, daß er sich dem Erfinder für seine Erfindung sehr verbunden fühle. Niemand habe, meint er, ein so vollkommenes Gedächtniß, oder aber einen so geringen Grad, daß ihm diese Kunst nicht wesentliche Vortheile gewähren sollte.

Derselben Meinung ist auch der Verfasser der Bücher an den Herennius.

Quintilian, der, wenn man seine Worte nicht genau betrachtet, ein wichtiger Gegner der Mnemonik zu seyn scheint, (vergl. Gräffe'ns a. B.) macht ihr, wie wir weiter unten werden gestehen müssen, die größten Lobsprüche, wenn er behauptet: Die Gedächtnißkunst kann ihren Nutzen haben, z. B. wenn eine große Menge Wörter in der Ordnung, worin man sie gehört hat, sollen recitirt werden. Sie ist vielleicht von denen gebraucht worden, die nach geendigter Auction sagten, was ein jeder erstanden habe, ohne von den Verzeichnissen der Verkäufer eines Irrthums überführt zu werden; wie man von dem Hortensius erzählt.

Seneca legt von dem Portius Latro, den er persönlich kannte, folgendes Zeugniß ab: „Schon von der Natur mit einem glücklichen Ge-

dächtniß ausgestattet, hatte er durch Kunst ihm die größte Leichtigkeit und Treue verschafft. Alle Declamationen, die er je gehalten hatte, besaß er noch im Gedächtniß. Er hatte nicht nöthig, etwas aufzuschreiben; er schrieb, wie er sich ausdrückte, seine Gedanken in der Seele nieder. Sagte er eine gehaltene Rede wieder her; so durfte auch nicht ein Wort fehlen. In der Geschichte besaß er eine ungewöhnliche Stärke. Man mußte ihm einen Feldherrn nennen, und sogleich erzählte er die Begebenheiten desselben im ununterbrochenen Laufe. So sehr stand ihm alles zu Gebote, was seine Seele einmal in sich aufgenommen hatte."

Unter mehrern andern, welche durch die erwähnte Kunst so viel geleistet haben sollen, wohin nach manchen Schriftstellern Julius Cäsar, Papst Clemens VI., Franciscus Petrarcha, Johannes Picus von Mirandola, Thomas von Aquino gehören, will ich nur noch einen jungen Korsen anführen, von dem Antonius Muretus *) Folgendes berichtet:

„Zu Padua wohnte, nicht weit von mir, ein junger Korse; wie man glaubte und glauben konn-

---

*) Variar. lectt. L. III. c. 1.

te, aus einer guten Familie. Er war dahin gekommen, um das bürgerliche Recht zu erlernen. Auf dieses Studium hatte er einige Jahre mit solchem Fleiße verwendet, daß man bereits eine hohe Meinung von seiner Gelehrsamkeit hatte. Den einen Sommer kam er fast täglich gegen Abend in mein Haus. Ich hatte viel Gelaß und das Haus lag sehr frey. Jetzt ging er, um sich vom Studiren zu erholen, unter angenehmen Gesprächen mit seinen Mitstudirenden spatziren; ein andermal übte er sich im Springen, Kämpfen und Ballspielen. Er stand im Rufe, eine Gedächtnißkunst zu besitzen, wodurch er Dinge ausrichten sollte, die man nicht glauben könne, ohne Augenzeuge davon gewesen zu seyn. Ich hatte dies kaum erfahren, als ich schon begierig war, diese Wunderdinge zu sehen, (ich pflege in dergleichen Sachen, die gerade am wenigsten erhört sind, etwas leichtgläubig zu seyn) und mein Wunsch wurde bald erfüllt. Ich sagte ihm, wenn er sich meines Hauses nach seiner Willkühr bedienen wollte, so müßte er mir dies als Hausrecht verwilligen, in meiner Gegenwart, wenn es ihm nicht beschwerlich wäre, ein Stück aus seiner Kunst sehen zu lassen. Er gab mir, ohne sich zu besinnen, zur Antwort, das wolle er recht gern thun, sobald ich es ver-

langen würde. Sogleich gingen wir, da ihn nichts abhielt, in das nächste Zimmer und setzten uns da. Ich dictirte ihm Wörter aus der lateinischen und griechischen Sprache, auch aus andern, die nicht so bekannt waren, bald mit, bald ohne Bedeutung, so unterschiedlich, sogar nicht unter einander zusammenhängend, in solcher Menge, daß ich vom Dictiren, der Knabe, der sie aufschreiben mußte, vom Schreiben, und die übrigen Anwesenden vom Hören und Erwarten schon überaus müde waren. Er, allein noch munter und nicht erschöpft, verlangte anhaltend noch mehr. Da ich ihm aber sagte, es müsse alles sein Maß und Ziel haben, und daß ich vollkommen würde zufrieden seyn, wenn er auch nur die Hälfte des Dictirten wieder hersagen könnte: so stand er, den Blick auf die Erde geheftet, während wir alle voller Erwartung waren, eine Weile stillschweigend da. Doch wozu viele Worte? Ich sahe die allerunglaublichste That! Der Wundermann fing an zu reden. Er sagte Alles in derselben Ordnung, ohne irgendwo verlegen zu seyn, ja! ohne auch nur viel abzusetzen, zu unserm Erstaunen wieder her! Dann fing er bey dem Letzten an und kam zum Ersten zurück. Hierauf sagte er das erste, dritte, fünfte Wort, und so immer eins

ums andre; ja! die Ordnung mochte seyn, welche sie wollte, er gab Alles darin wieder her. Ich wurde hernach näher mit ihm bekannt und fand, da ich selbst einen Versuch machte, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Er versicherte mich einmal selbst, (und er war der größte Feind aller Prahlerey,) auf eben die Weise 36,000 *) Wörter recitiren zu können. Ja! was noch wunderbarer ist: Alles prägte sich seinem Gedächtniß so fest ein, daß er, seinem Vorgeben nach, noch nach Jahren sich an das, was er dem Gedächtniß anvertraut hatte, ohne Mühe erinnern konnte. Ich wenigstens habe seine Aussage wahr gefunden, da ich nach einer geraumen Zeit eine Probe machte. Noch mehr! Es wohnte bey mir Franciscus Molinus, ein Patricier aus Venedig, der sich mit außerordentlichem Fleiße auf die Wissenschaften legte. Gedrungen vom Gefühl seines schwachen Gedächtnisses, bat er den Korsen, ihn jene Kunst zu lehren. Er hatte nicht so bald seinen Wunsch zu erkennen gegeben, als ihm dieser mit großer Bereitwilligkeit seine Unterstützung versprach. Es wurde dazu ein Ort und eine Stunde bestimmt, wo sie täglich wollten zu-

*) Andere lesen nur 6,000.

sammen kommen. Nicht sechs oder sieben Tage waren verflossen, so sagte auch Letzterer, ohne Schwierigkeit, mehr als 500 Wörter, in derselben oder in jeder andern beliebigen Ordnung, wieder her. Dies würde ich mich kaum wagen niederzuschreiben, aus Furcht, mich einer Lüge verdächtig zu machen, wenn nicht die Sache noch ganz neu wäre und ich nicht unzählige Zeugen hätte *). Der Korse gab vor, jene Kunst von einem Franzosen, der sein Hauslehrer gewesen sey, gelernt zu haben."

Gisbert Voetius, ein reformirter Theolog des siebenzehnten Jahrhunderts, erklärt die That des Korsen für einen Beweis des Umgangs mit dem bösen Geiste.

Einen großen Werth legt auch Morhof unserer Kunst in seinem Polyhistor **) bey. Er will sie nicht blos auf die Geschichte, sondern auch auf Sprachen, Reden, und auf Alles, was in den Wissenschaften als Thatsache vorkommt, und mehr ein Gegenstand des Gedächtnisses und der

---

*) Er nennt mehrere junge Patricier aus Venedig mit Namen, die seine Aussage bestätigen würden.

**) Polyhist. Liter. L. II. Cap. VI. welches Buch in dieser Materie classisch ist.

Einbildungskraft, als des Urtheilsvermögens ist, angewendet haben. Von der Geographie und Mathematik will er sie entfernt wissen. Er räumt ihr bey dem leichtern Behalten des Inhalts der Bibel, wie auch der Institutionen und Pandecten und der Bücher des kanonischen und Lehn-Rechtes, ferner der Benennungen in der Arzneykunst (deren Menge allerdings eine gute Mnemonik sehr willkommen machen muß) einen nicht geringen Nutzen ein, und sagt: „da diese Kunst durch so viel Zeugnisse und Versuche als bewährt dargestellt worden ist; so glaube ich, daß man sie keinesweges verachten dürfe, was auch immer andere, die sie nicht verstehen, davon urtheilen mögen." Vergl. Gräffe'ns a. B. S. 126 f.

Anmerkung 1. Es ist sehr wahrscheinlich, daß manche von denen, die wegen ihres Gedächtnisses zu Wundern der Welt erhoben worden sind, die Kunst, von der wir hier reden, gebraucht haben, ohne es eingestehen zu können, oder zu wollen. (vergl. §. folg.)

Anmerk. 2. Einen Einwand, den unter andern David Chyträus *) macht: „durch die Mnemonik werde die Summe dessen, was das Gedächtniß zu

---

*) In den Regulis studiorum, Lips. 1596.

behalten habe, verdoppelt und das letztere überhaupt mehr gehindert, als aufgerichtet," zu widerlegen, sagt schon Cicero, der aus Erfahrung reden konnte:

„Es ist nicht wahr, was von manchen, die diese Kunst nicht verstehen, eingewendet wird, das Gedächtniß unterliege der Last der Bilder, und es werde auch das verdunkelt, was das natürliche Erinnerungsvermögen durch eigne Kraft hätte behalten können." Vergl. Menschenkunde Bd. 2. S. 219. 220. S. 408. 409.

§. 5.
Fortsetzung.

Von dem Nutzen des willkührlichen Anknüpfens an eine andere Vorstellung für das Behaltungsvermögen kann auch einen jeden seine eigene Erfahrung überzeugen.

Wer hat nicht schon oft Wörter sich an andern, ähnlich lautenden, mit denen er jene mit Wissen und Willen in Gedanken vereinigte, leichter gemerkt? Denke an Thee, sagt der Lehrer zu einem A b c schüler, der den Namen des t; zu einem andern, der die Benennung des l nicht behalten kann — denke an Elle. Mancher knüpft, um sich an etwas zu erinnern, einen Knoten in das Schnupftuch, von der Güte dieses Mittels durch

vielfältige Erfahrung versichert. Ein anderer, der in einer Rede unter mehrern Dingen auch von der Schiffahrt handeln will, aber bey mehrmals angestelltem Versuche, ob er Alles im Gedächtniß habe, sich jedesmal nicht besinnen kann, wovon an diesem Orte die Rede sey, mahlt einen Anker an den Rand des Papieres, wo die Stelle befindlich ist, und nun verläßt ihn sein Gedächtniß nicht mehr. Auf gleiche Weise kann ein jeder die Gültigkeit der in diesem Buche vorgetragenen Regeln an sich selbst erproben.

Anmerk. Schon in der Urgeschichte des Menschengeschlechts entdecken wir Beyspiele von Gedächtnißkunst. Um seinen Volksgenossen unvergeßlicher zu machen, was sie Jehoven zu Sichem versprochen hatten, richtete Josua daselbst, unter einer Eiche, einen großen Stein auf, mit der Erklärung: „Dieser Stein soll ein Zeuge über euch seyn, daß ihr euern Gott nicht verläugnet!" — Man sieht nun auch schon, wie nützlich, selbst in Hinsicht des Gedächtnisses, Versinnlichung moralisch religiöser Vorstellungen und Wahrheiten durch Ceremonien und Bilder sey. Sind diese nachahmenden Darstellungen möglichst treu, und entsprechen sie den Forderungen der Aesthetik so, wie es z. B. die in der römisch-katholischen Kirche thun; so hat man,

wenn die Religionsvorstellungen selbst richtig sind, den vollkommensten äußern Cultus, den man sich denken kann *).

§. 6.

Es darf wohl nicht erst erinnert werden, daß die Mnemonik vornämlich durch die darin erlangte Fertigkeit, welche durch Uebung erzeugt wird, die großen Wirkungen hervorbringt, die ihr von ihren Freunden zugeeignet werden.

Was Demosthenes von der Declamation in Hinsicht der Redekunst (wiefern sie in ihren Wirkungen betrachtet wird,) urtheilt, das läßt sich auch von der exercitatio und labor in Hinsicht der Gedächtnißkunst sagen **).

*) Vergl. Jenisch über Gottesverehrung und kirchliche Reformen. Berlin 1803. 8. — D. Christoph Friedrich Ammons Geschichte der praktischen Theologie. Erster Band. Göttingen 1804. u. d. Recension im Journal für Prediger. 47. Bd. 3. Stück.

**) Demosthenes, quid esset in toto genere dicendi summum (primum al.) interrogatus, pronuntiationi palmam dedit, eidemque secundum ac tertium locum, donec ab eo quaeri desierit, ut eam videri possit non praecipuam, sed solam judicasse. Quinct. Institt. L. XI. c. III.

Ist aber irgend eine Kunst leicht zu erlernen und nach wenig Tagen zur sichersten Ausübung zu bringen, so ist es gegenwärtige *), wenn sie mündlich gelehrt wird. In kürzerer Zeit läßt sich keine fassen. Dies kommt größtentheils daher, weil wir von frühester Jugend auf das treiben und täglich unzählige Mal, so lange, bis der Geist eine andere Wohnung bezieht, treiben, was, bey einer veränderten Richtung, die Gedächtnißkunst ausmacht. Wessen Geist vermag, die stets geschäftige Phantasie zu verhindern, den geistigsten Begriffen Figürlichkeit beyzumischen und einen Raum unterzulegen? Die Geschwindigkeit des Blitzes ist nichts gegen die Schnelligkeit, mit der uninteressante Gegenstände Interesse erhalten, unser Begehren oder unser Verabscheuen beschäftigen. Eine Bandschleife lag lange vor unsern Augen werthlos da; jetzt erfahren wir, daß sie unter der geliebten Hand entstand, oder wir schlossen es jetzt erst aus gewissen Thatsachen, und mit der Schnelligkeit des elektrischen Funkens die Schleife ergreifen, an Mund und Herz drücken ist Eins. Es wird etwas erzählt

*) Auf sie paßt das Motto recht, welches Adam Brux seinem Simonides redivivus vorsetzt: Omne opus difficile apparet, antequam tentaveris.

und während das Ohr darauf gerichtet ist, schwebt das Auge auf einem, vielleicht hundert Meilen weit entfernten Raume umher und sieht das Erzählte daselbst gethan werden. Nie kehren hernach die Bilder der Erzählung zurück, ohne uns auf den ungesuchten Raum zurückzuführen. Die Gedächtnißkunst ergreift noch ein anderes Factum der Ideenwelt. Sie sieht, wie eine Illumination die Bilder werther Freunde, die einst mit uns an dem lieblichen Dämmerlichte sich ergetzten, heraufführt; wie eine Passage aus Haydn's Schöpfung vor unsern Augen den majestätischen Saal, worin wir zuerst sie hörten, ausbreitet, die prächtigen Kronleuchter mit neuen und zugleich den reizendsten Farben durch viele hundert Kerzen schmücket; wie ein gewisser Wein den Gedanken an eine Guitarre, die einst gespielt wurde, als wir jenen Wein tranken, eine Blume den Gedanken an einen prächtigen Garten, worin sie uns so einladend entgegenduftete, erweckte. Sie unterwirft die Einbildungskraft und andre Seelenvermögen der freygebietenden Vernunft und gern fügen diese sich den Absichten der Erhabnen. Ihr und ihren Thätigkeiten gewidmet und von ihnen unterstützt, ersteigt die Vernunft den von himmlischem Aether umflossenen Gipfel höchster Weisheit.

Beynahe unnöthig ist es auch, zu erinnern, daß die Wirkungen der Mnemonik bey fortgesetzter Uebung fast ins Unendliche gehen. Mir wenigstens ist es nicht unglaublich, daß mehrere es zur Vollkommenheit des Korsen, von dem ich Mnem. Einl. §. 4. gesprochen habe, bringen können. In vierzehn Tagen, wenn man an jedem nur zwey Stunden mit gewissen Intervallen auf diese Uebung verwendet, kann man es dahin bringen, wenigstens 800 bekannte Namen nach einmaligem Vorsagen in derselben Aufeinanderfolge, ohne sonderliche Anstrengung, mit unfehlbarer Gewißheit, auch von unten aufwärts, dann das dritte, sechste, neunte, kurz, in jeder verlangten Ordnung zu recitiren. Der Schluß a minori ad majus: wenn die Uebungen eines halben Monats das Gedächtniß schon so auffallend erweitern: so müssen die Erweiterungen desselben nach jahrelanger Uebung, wenn man täglich nur eine Stunde, eine halbe Vor- und eine halbe Stunde Nachmittags auf die Mnemonik verwendet, alle Vorstellungen übersteigen, findet hier seine Stelle.

Der Verfasser der Bücher an den Herennius schreibt: „In jeder Kunst sind Regeln, ohne viele Uebung, von wenig Nutzen. — Von andern Theilen des Studirens halten uns sehr oft Ver-

hinderungen ab; nichts kann uns von der Vervollkommnung in dieser Kunst abziehen. Nie fehlt es an Dingen, die wir im Gedächtniß zu behalten wünschen, und dies am allerwenigsten, wenn wir in ein vorzüglich wichtiges Geschäft verwickelt sind. Ist nun ein gutes Gedächtniß etwas sehr Wünschenswerthes; so darf es uns nicht verdrießen, es durch vielen Fleiß zu erwerben." Vermöge des verschiedenen Maßes von Uebung und natürlichem Gedächtniß, vermöge der bessern oder schlechtern Beschaffenheit der Plätze und Bilder, und der öftern oder seltnern Wiederbetrachtung von beyden, erzeugt die Mnemonik in dem einen Individuum größere Wirkungen, als in dem andern.

§. 7.

Ich will jetzt die Geschichte unsrer Kunst mittheilen, rechne aber bey der Dunkelheit, welche über derselben liegt, auf Nachsicht bey den Gelehrten.

Nach dem Quintilian gründet sich die Erfindung der Gedächtnißkunst auf folgende wahre Begebenheit:

„Simonides erschien nebst vielen andern bey einem großen Gastmahle, welches einem gekrönten Fechter zu Ehren veranstaltet wurde.

Während desselben stürzte das Speisezimmer zusammen und nur Simonides entging dem Tode der Uebrigen. Ihre Hinterlassenen wollten sie beerdigen und er, der sich noch sehr gut erinnerte, in welcher Ordnung sie gesessen hatten, war im Stande, einen jeden wieder zu erkennen und ihn den Seinigen zurück zu geben" *).

---

*) Wie ist aber die Fabel von dem Castor und Pollux, die außer dem Quintilian auch Cicero und Phädrus erzählen, hinzugekommen? — Mich dünkt, auf folgende Art: „Konnte etwas so Außerordentliches, als die Errettung des Simonides war, von etwas Anderm, als von einem unmittelbaren Einflusse der unsterblichen Götter herrühren?" Nach den Vorstellungen der damaligen Zeiten nicht! Man wollte wissen, welche Gottheit den Simonides errettet habe? „Ist es vielleicht Castor und Pollux selbst gewesen, die etwa der Dichter in einer Digression besungen hat? So war es gewiß! Aber", wendete man sich ein, „können auch diese Gottheiten einen Fechter, dessen Schutzgötter sie doch sind, mit den Seinigen so schimpflich umkommen lassen?" Dieses zu erklären, mußte der besungene Fechter den Simonides, für die gemachte Digression, an den Castor und Pollux weisen. Ihre Beschimpfung mußte gerächt, der Frevler gezüchtigt, der Dichter belohnt werden. Simonides hörte vielleicht dergleichen Urtheile mit an, ließ sich aber, ohne die Fabel durch seine Schriften selbst zu verbreiten,

Mehr Licht wird das Folgende auf den Zusammenhang zwischen der erzählten Begebenheit und der Erfindung der Mnemonik werfen.

Simonides war ein alter Dichter aus der im Archipelagus gelegenen Insel Ceos, oder Cea, einer von den Cycladischen Inseln. Er ward durch seine Gedichte der Liebling des Pausanias, Königs von Lacedämon, und des Königs Hiero von Syracus. Plato achtete ihn sehr, und überhäufte ihn mit Lobsprüchen. „Ein weiser und göttlicher Mann!“ sagte er von ihm. Er besang die Schlacht bey Marathon und Salamin, schrieb mehrere Elegien und Oden. Seine Klagegedichte erwähnt Horaz Od. II. 1. vergl. IV. 9. Sein moralischer Werth verlor sehr viel durch seinen Geiz. Einst bat er den Themistokles, der eben Archont war, um etwas, das dieser sehr unrecht

---

gern für einen so ausgezeichneten Liebling der Götter ansehen. Nachher bennutzten Dichter diese Sage, um die hohe Vortrefflichkeit der Wissenschaften zu schildern.

Ich sehe übrigens gar nicht ein, wie manche, und unter diesen selbst Gesner und Ernesti, den wahren Sinn der Wörter, Platz und Bild, bey obigen Erzählungen haben übersehen können.

fand, und erhielt die Antwort: wie du auf den Namen eines guten Dichters nicht Anspruch machen könntest, wenn du gegen die Regeln der Poesie dichten wolltest, so könnte ich keine gute Magistratsperson seyn, sobald ich dir etwas gegen die Gesetze bewilligte. Ueber seinen schriftstellerischen Charakter aber vergl. man Quintil. L. X. C. 1.

Unter diejenigen, die in den frühern Zeiten der Mnemonik ihre Ausbildung zu geben suchten, gehören Hippias, Metrodorus und Theodectes. Sie scheint hernach durch die zu Athen studirenden Römer, die sie von den Philosophen Griechenlands lernten, auch nach Italien verpflanzt worden zu seyn. Wahrscheinlich haben Cicero und der Verfasser der Bücher an den Herennius *) auch etwas zu ihrer Ver-

*) Das Vorgeben, als ob in der Bibliothek zu Florenz von Cicero noch ein Buch von dem künstlichen Gedächtniß vorhanden sey, scheint vom Jacob Lectius, in seiner Rede vom Gedächtniß, mit Recht bezweifelt zu werden, und aus manchen Aeußerungen jenes Verfassers, wo er von einem und dem andern, was zur Mnemonik gehört, an einem andern Orte weitläuftiger zu reden verspricht, entstanden zu seyn.

vollkommung beygetragen. Viele gelehrte Römer bedienten sich damals der von dem Simonides erfundenen Kunst; besonders soll Cicero in Haltung seiner Reden die erwünschtesten Wirkungen davon erfahren haben. Mit dem Uebergange so vieler Gelehrten zum Christenthum kam sie auch unter die Christen. Unter den Kirchenvätern sollen sich Hieronymus und Augustinus ihrer bedient haben. Höchst wahrscheinlich wurde sie auch von denen gebraucht, die in der Finsterniß der folgenden Jahrhunderte, als glänzende Meteore angestaunt wurden; aber sie durften es nicht sagen. Glaubt Gisbert Voetius im siebenzehnten Jahrhundert den jungen Korsen mit dem Teufel im Bündnisse: was würde in der Barbarey des sechsten und siebenten Säculums, wo die geringsten Spuren von Talent und Gelehrsamkeit Besorgniß erregten, geschehen seyn? Es mußte sich also jeder hüten, etwas von seiner Gedächtnißkunst sehen zu lassen, wenn er nicht ein Gegenstand der härtesten Beschuldigungen und Verfolgungen werden wollte. Daß man aber die natürlichen Ursachen von solchen Wunderdingen nicht aufdeckte, verhinderte theils die Wundersucht und Blödsichtigkeit jener Zeiten, die jeden Versuch, die übernatürliche Caussalität weg zu

disputiren und die wahren Gründe zu zeigen, würde vereitelt haben, theils die Furcht, von andern in der so schwer errungenen Gelehrsamkeit übertroffen zu werden. Die Mnemonik wurde demnach als eins der größten Mysterien behandelt. Man lehrte sie andern nur mündlich, und dies wenig Vertrauten, und vermied sorgfältig, sie systematisch vorzutragen, damit sie nicht ein Eigenthum der Ungeweihten würde. Unter den Scholastikern soll Thomas von Aquino sich mit ihr beschäftigt haben.

Seitdem Raymund Lullius, der im Jahr 1315 starb, seine berühmte Kunst, von der Buddeus *) urtheilt, daß sie mehr zur Bereicherung der Rede, als der menschlichen Erkenntniß diene, und der Erfindungsgabe förderlicher sey, als der Beurtheilungskraft, ans Licht treten ließ, wurde nun auch mehr von Mnemonik geredet und geschrieben. Allein sie erhielt eine veränderte Gestalt, deren nähere Beschaffenheit sich nicht so leicht angeben läßt. Man sprach wohl auch von Plätzen, die man sich wählen müsse

*) In seinen Elementis Philosophiae, Hal. Sax. 1719.

(vergl. §. 11.); aber sie hatten größtentheils das Ansehen der rhetorischen Oerter. Man brachte alles Erkennbare unter gewisse Classen, und hielt es daran fest; gerade, wie man in einer gut geordneten Bibliothek ein Buch nach seinem Inhalte sucht. Das Gemeinsame kam zu dem Gemeinsamen, das Eigenthümliche zu dem Eigenthümlichen. Irre ich nicht, so läßt sich die Beschaffenheit jener Mnemonik im Allgemeinen aus Adam Bruxius *) am besten erkennen, weil die Gedächtnißkunst des Letztern, der Hauptsache nach, mit jener Lullianischen übereinzustimmen scheint.

Die vornehmsten, welche diese Mnemonik bearbeiteten, und, jeder in seiner Art, ausschmückten, sind: Jordanus Brunus, dessen Anweisung aber so dunkel und verworren ist, daß selbst Morhof nicht weiß, was er daraus machen soll. Selbst Oedipus, meint er, würde nicht errathen, was die Schüler des Lullius mit ihren Anweisungen zur Verbesserung des Behaltungsvermögens wollen; Jean Belot; Julius Camillus. Mehreres über diese Ge-

*) In dem B. Simonides redivivus, seu Ars memoriae et oblivionis. Lips. 1640. vgl. Gräffe'ns a. B.

dächtnißkunst, ihre Geschichte und Bearbeiter s. m. im Morhof a. a. O.

Auf einem andern Wege scheinen folgende Schriftsteller einher zu gehen und die Gedächtnißkunst der Alten mehr ins Auge zu fassen:

1) Lamprecht Schenckel. Ich will in einem Auszuge mittheilen, was Herr D. Klüber in Erlangen, in seiner Vorrede zu dem Buche: Compendium der Mnemonik, oder Erinnerungswissenschaft, aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von Lamprecht Schenckel und Martin Sommer, Erlangen bey Palm, 1804. gr. 8. von ihm meldet:

Er war zu Herzogenbusch 1547 geboren, wo sein Vater practischer Arzt und Philolog war. Er studirte zu Löwen und Cöln, und ward nach und nach Lehrer an mehrern gelehrten Schulen in den Niederlanden, namentlich zu Antwerpen und Mecheln. Auch zu Rouen und Paris lehrte er einige Zeit. Er schrieb verschiedene lateinische Bücher über Gegenstände der Grammatik, Prosodie, Rhetorik, Methodik und Geschichte, auch lateinische Gedichte.

Er machte viele Jahre lang Reisen in den Niederlanden, in Ober- und Niederdeutschland,

und in Frankreich, um die Mnemonik zu lehren. Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Fürsten, Grafen und berühmte Gelehrte examinirten ihn, und gaben seiner Kunst Beyfall. Der Rector der Universität Paris ertheilte ihm, nach vorhergegangener Prüfung, das academische Bürgerrecht, mit der Erlaubniß, seine Kunst daselbst zu lehren. Der Kanzler von Frankreich verschafte ihm ein ausschließendes königliches Privilegium, durch welches ihm gestattet wurde, in dem ganzen Königreiche seine Kunst ungehindert zu lehren, und welches seinen Zuhörern bey schwerer Geldstrafe untersagte, ohne seine Zustimmung, es sey öffentlich oder privatim, die Kunst andern mitzutheilen.

Bey zunehmendem Alter ward ihm das Reisen beschwerlich. Nun wählte er zu seinem Nachfolger in dem mnemonischen Lehramt, seinen Freund und Zögling, den Rechtscandidaten Martin Sommer, aus Schlesien. Diesem ertheilte er ein feyerliches Diplom, worin er ihm erlaubte, in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und benachbarten Ländern, die von ihm erlernte Gedächtnißkunst unter gewissen Bedingungen zu lehren.

Sommer schrieb eine lateinische Ankündigung seiner Kunst *). Nachdem er Schenckels mnemonische Verdienste erzählt hat, preist er die Vortheile seiner Kunst für jede Classe von Gelehrten und Geschäftsmännern, besonders für Räthe, Referenten und Advocaten. Ein Advocat, verheißt er, könne dadurch 100 Processe dem Gedächtniß so einverleiben, daß er jedem seiner Clienten, gleichviel in welcher Ordnung diese vor ihm aufträten, so zu antworten vermöge, als ob er die Schriften eines jeden vor sich hätte und läse. Vieles, was man in einer Bibliothek in verschiedenen Büchern gelesen habe, könne man dem Gedächtniß so fest einverleiben, daß man im Stande sey, solches zu Hause, noch nach einigen Tagen, zu Papier zu bringen. — Wer diese Kunst verstehe, werde die freyen Künste und jeden Theil der Gelehrsamkeit, Predigten und Alles, was wissenswerth ist, sich so einprägen können, daß er nachher nicht nöthig habe, nach Büchern sich umzusehen. Der ganze

*) Brevis delineatio de utilitatibus et effectibus admirabilibus artis memoriae ad eum perfectionis gradum perductae, ut amplius nihil restet, nisi applicatio. Ars non habet osorem, nisi ignorantem. — Ignoti nulla cupido. Venetiis. 1619. 24 Seiten in 12.

Cursus des Unterrichts, verbunden mit hinlänglicher Uebung, könne in acht bis neun Tagen vollendet werden, wenn man nur eine Stunde täglich darauf wende.

Er verweilte nicht über einen Monat an einem Orte. So wie sein Lehrer Schenckel, erwarb er sich durch diesen Unterricht große Summen. Er ließ sich (m. s. Compendium u. s. w. S. 26.) für neun Stunden von jedem Schüler 6 — 12 Louisd'or zahlen.

Seiner Einladungsschrift sind vier Zeugnisse beygefügt, das erste von Leipzig, das zweyte von Marburg, das dritte von Frankfurt an der Oder, sämmtlich vom Jahre 1616, das vierte von Rostock und vom Jahre 1617. Das erste haben neun, das zweyte zehn, das dritte sechszehn seiner Schüler unterschrieben.

Gedruckt erschien Schenkels Werk über die Gedächtnißkunst zum erstenmale im Jahre 1610 *).

*) Unter dem Titel: Gazophylacium artis memoriae, in quo duobus libris omnia et singula ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur; compendiose absoluteque et collectum et illustratum per LAMBERTVM SCHENCKELIVM.

Sommer gab es 1619 *) aufs neue heraus **).

Die Ausgabe von Schenckel, welche für mich der erste Schlüssel zum bessern Verstehen der Rathschläge der Alten zur Cultur des Gedächtnisses war, ist mir vor beynahe vier Jahren, da ich mich mit der Mnemonik, nur erst sehr wenig (wie es meine Verhältnisse mit sich brachten), beschäftigt hatte (wahrscheinlich aus niedrigem Neide!), so sorgfältig ich sie auch bewachte, weggenommen worden und seitdem, aller Bemühungen ungeachtet, nie wieder zu Gesichte gekommen. Was mir

---

His accesserunt de eadem arte memoriae adhuc 3 opuscula, quorum 1. JO. AVSTRIACI. 2. HIERON. MARAFIOTI. 3. JO. SP. HERD. Argent. 1610. 378 Seiten in 8.

*) Unter dem Titel: Gazophylacium artis memoriae, in quo omnia ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur, compendiose et absolute collectum per LAMBERTVM SCHENCKEL, nunc vero ipsius permissu a MARTINO SOMMERO, Silesio, in diversis Germaniae academiis traditum et illustratum. Venetiis 1619. 58 S. in 8.

**) Bis hierher habe ich die Nachrichten aus der genannten Vorrede entlehnt.

von diesem Buche noch übrig geblieben war, lag größtentheils in meinem Gedächtniß. Um Titel, Jahr der Herausgabe und Verlagsort hatte ich mich so genau nicht bekümmert, da ich das Buch in den Händen hatte, und, was ich aufgeschrieben habe, meiner Seele nicht so fest eingegraben ist, als wobey ich mir sogleich vornehme, es bloß im Gedächtniß behalten zu wollen. Das Meiste also, was ich von Schenckel in mein Buch einfließen ließ, mußte ich durch das Lesen der Stellen bey den Alten aus dem Gedächtniß wieder hervorsuchen. Manches fiel mir ohne dieselben bey.

So viel ich mich indessen erinnere, war es die Leipziger Ausgabe vom Jahre 1678. 8. und in der Sammlung begriffen, welche Morhof unter folgendem Titel aufführt: Variorum de arte memoriae tractatus selecti. Lipſ. et Francof. 1678. 8. Schenckels Buch, in welchem zugleich mehrere Namen von Personen, welche durch die Mnemonik so außerordentlich viel leisteten, und mehrere höchst vortheilhafte Zeugnisse für die Vortrefflichkeit dieser Wissenschaft, zum Theil von den gelehrtesten Päpsten, der eigentlichen Anleitung vorausgeschickt waren, als ich aufstellen konnte, nahm den ersten Platz ein. Sommers geschah

darin keine Erwähnung. Den fünften Platz hatte Ravelins Anweisung, welche aber, Stoff und Einkleidung nach, fast ganz mit der Schenckelischen übereinstimmte; nur daß sie hier und da abgekürzt war. So enthielt sie weniger durch die Mnemonik berühmt gewordene Namen. Uebrigens war die Schenckelische so deutlich, als die Ravelinische. Von unverständlichen Siglen fand sich da so wenig, als von Auslassung der Vocale. Dennoch behauptet Ravelin, Schenckel erläutert zu haben. Nehme ich nun das hinzu, was Herr D. Klüber von den beyden ersten Ausgaben des Schenckelischen Werkes sagt: so dürfte ich fast glauben, daß diejenige, welche ich besaß (o! mihi direptum referat si Jupiter olim!), unter allen die deutlichste und vollständigste war. Ravelin erzählt in der Vorrede: ein Italiener hätte das Schenckelische Buch ihm mit der Erklärung geschenkt, daß er nicht wisse, was er ihm Kostbareres schenken könne. Wie aber Sommer noch im J. 1619 ein Geheimniß aus der Gedächtnißkunst hat machen können, wenn Ravelin sie schon 1615 herausgegeben hat, kann ich nicht einsehen. Dieselbe Methode findet man auch in gewissen Fragen und Antworten, welche, wenn ich nicht irre, der Ravelinischen Arbeit vorhergehen, empfohlen. Ob

Spangenbergs Name (wie Morhof meint) dabey genannt war, weiß ich nicht mehr. Eben so wenig, ob die beyden andern Anweisungen dem Johann von Oestreich und dem Hieronymus Marafiotus zugeschrieben wurden; wohl aber, daß sie eine ganz andere Methode empfahlen, als Schenckel, und daß den Beschluß eine medicinische Anleitung *) zur Erlangung und Erhaltung eines guten Gedächtnisses macht.

Auch soll, nach Morhofs Polyhistor, die Schenckelische Methode in Arn. Backhusii clavicula erläutert, und in dem Magazin des sciences par Adr. le Curiot. Paris 1623. 12. sehr vermehrt seyn.

Niemanden so sehr, als den Klöstern (über deren Verdienstlosigkeit man sich noch niemals so vereinigt hat, als in unsern Tagen) scheinen wir auch die Erhaltung und Vervollkommnung der Mnemonik (dieser Wissenschaft, an der

---

*) Eine solche findet sich auch in dem Buche: Die bestürmte aber entsetzte Residenz der Vernunft oder von dem Gedächtniß u. s. w. Nebst etlichen Universal-Arzneyen herausgegeben von Valentino Kräutermann. Arnstadt und Leipzig bey Johann Jacob Beumelburg. 1745.

die Vergessenheit, ihre Feindin, sich bisher so sehr rächte) verdanken zu müssen.

Im achtzehnten Jahrhundert ist über diese Kunst wenig geschrieben worden. Hierüber wundre ich mich nicht so sehr, als über die Unbekanntschaft, worin man mit der Gedächtnißkunst der Alten, bis auf die letztern Decennien des abgewichenen Säculums, lebte, und über die ungünstigen Urtheile, die man bis dahin über sie fällte. Ich berufe mich, um die erstere zu beweisen, nochmals auf Gesner und Ernesti *). Aus dieser Unbekanntschaft erklärt es sich denn nun freylich, warum Crusius in seinen philosophischen Schriften sie als schädlich verwirft. Er vermengt sie, wie viele andre, mit der Methode des Lullius und seiner Schüler, welche freylich, ohne andrer Nachtheile zu erwähnen, der Vervollkommnung des Ur-

---

*) Daher kommen so viele unnöthige Veränderungen des Textes, die er vorschlägt, z. B. possit für possint, beym Auct. ad Her. affingi statt affigi, beym Cicero, domiultionem für domuitionem. Er und Gesner vermengen die Lullische Methode mit der Methode der Alten.

theilsvermögens nicht sehr förderlich zu seyn und das Selbstdenken sehr zu verhindern scheint, indem sie mehr die Form, als die Materie in die Seele niederlegt, welches der Freyherr von Aretin *) mit dem größten Recht für eine sehr ergiebige Quelle vieler Nachtheile für die höhern Seelenkräfte, und für einen der deutlichsten Beweise einer höchst unvollkommnen Mnemonik erklärt.

Es gibt ein dreyfaches Memoriren (d. i. methodisches Insgedächtnißfassen); nämlich: ein mechanisches, ingeniöses und judiciöses **). In der Vorrede von D. Klüber in Erlangen zu der Uebersetzung Schenckels heißt es ganz richtig: „Anlangend den Karakter der Schenckelischen Methode, so beruht dieselbe keinesweges auf einem bloß mechanischen Kunstgriffe. Sie setzt das technische, symbolische und logische Gedächtniß zugleich in Thätigkeit. Sie fordert kein bloß mechanisches Memoriren, sondern ein ingeniöses und judiciöses. Sie arbeitet, sofern nicht von dem Memoriren nicht verstandener Wörter die Rede ist, psychologisch darauf hin, den Sinn und die Materie des Gesagten oder Gehör-

---

*) Das Buch soll sogleich angeführt werden.

**) M. s. Kants Anthropologie.

ten in die Seele niederzulegen. Sie arbeitet nach dem Gesetze der Association der Vorstellungen, welches die Einbildungskraft befolgt, indem sie die zu behaltenden Vorstellungen bald an schon bekannte, oder augenblicklich geschaffene Aehnlichkeiten knüpft, bald durch den Verstand, nach Regeln der Erkenntnisse, mit schon bekannten und vorhandenen verbindet, und bey dem Memoriren zusammenhängender Sachen den innern Zusammenhang aufsucht und epitomirt. Sie ruft, außer dem natürlichen Gedächtniß, auch Witz und Phantasie zu Hülfe." Ein vortheilhafteres Zeugniß für sie hätte nicht abgelegt werden können, als dieses!

Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts fand sie in der Reinhardischen christlichen Moral und in den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts von Niemeyer eine sehr ehrenvolle Erwähnung.

Vortreffliche Beyträge zur Erläuterung und Vervollkommung der Gedächtnißkunst der Alten hat, zu Anfange des jetzigen Säculums, das mehrmals angeführte Buch von Gräffe geliefert. Es heißt S. 126 und 127: „So hätte ich denn hinlänglich, wie ich glaube, aus meinen Erfahrungen den Beweis vorgelegt, daß dasjenige, was

die ältern Rhetoriker über die Gedächtnißbilder sagten, nicht allein Anwendbarkeit, sondern auch einen großen ausgezeichneten Nutzen habe. Da die Classiker des Alterthums in den Schulen gelesen und so oft dem Jüngling empfohlen werden, da wir überhaupt die Alten mit so großer Vorliebe betrachten, so nimmt es mich nicht wenig Wunder, daß bey dem hohen Grade von Hochachtung, die man von jeher der studirenden Jugend einzuflößen wußte, ihre Rathschläge und Behauptungen, die Cultur des Gedächtnisses betreffend, nicht mehr Sensation gemacht haben. Dieser Vorwurf trifft nicht sowohl unsre Vorfahren, als vielmehr die neuern Zeiten und insbesondere die vier letztern Jahrzehnten des verflossenen Säculums. In dem 16ten und 17ten Jahrhunderte gehörte die Gedächtnißkunst unter die Lieblingsgegenstände der Schriftsteller.

In dem verflossenen Jahre (1804), im April-Monate, trat Herr Licentiat Duchet, Uebersetzer bey der churfürstl. Hof- und National-Bibliothek in München, auf, und legte zuerst in dem dasigen Museum am 21sten April Abends um 5 Uhr, und sodann bey der Academie der Wissenschaften, am 24sten eben dieses Monats, den Mitgliedern bey-

der Institute verschiedene Proben einer Erinnerungswissenschaft vor.

Er recitirte von 24 biblischen Büchern, welche aus 600 Capiteln bestehen, den Inhalt nach den Rubriken der Capitel, so wie sie in Brauns Bibel-Uebersetzung angegeben sind.

Er recitirte die genannten 600 Capitels-Rubriken in jeder beliebigen Ordnung, nämlich vor- und rückwärts, oder mit Ueberspringung jeder verlangten Anzahl von Capiteln und Büchern.

Er recitirte, wenn man ihm die Zahl des Capitels nannte, sogleich die Rubrik; und nannte, wenn man ihm irgend eine hier vorkommende Rubrik vorlas, auf der Stelle das Capitel und das Buch, auf welches jene sich bezieht.

Er bat sich von den Zuhörern aus, ihm zwanzig längere, oder vierzig kürzere Briefe in verschiedenen Sprachen, nämlich in deutscher, lateinischer, französischer, italienischer, böhmischer, polnischer, ungarischer, slavonischer und russischer, schriftlich zu übergeben. Zwey Tage nach Empfang dieser Briefe wollte er dieselben zwanzig oder vierzig Personen zugleich zeilenweise auswendig dictiren, und eben dasselbe noch einmal wiederholen, nachdem sich die Personen in die

verkehrte, oder jede andre beliebige Ordnung gesetzt haben würden.

Er dictirte in Erlangen am 14. August in dem Hause des churbadenschen Geheimen Referendärs Klüber neun Briefe, in deutscher, lateinischer, französischer und italienischer Sprache, die man ihm Nachmittags vorher zugesendet hatte, aus dem Gedächtniß, neun Schreibern zugleich, so daß er, abwechselnd, dem ersten ungefähr eine Zeile oder einen Absatz des Briefs, dann dem zweyten, nachher dem dritten u. s. w. eben so viel in die Feder sagte. M. s. Erlanger Realzeitung, 1804. Num. 66.

Herr Oberhofbibliothecar und Vicepräsident der Academie der Wissenschaften, Freyherr von Aretin in München, der Lehrer Duchet's, hat in dem Buche: Denkschrift über den wahren Begriff und den Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft von u. s. w. München 1804. in der Schererschen Buchhandlung, die Versicherung gegeben, daß er eine Methode erfunden habe, die auch einem schwachen natürlichen Gedächtniß es möglich mache, eine sehr große Anzahl, sowohl von Worten, als auch von Sätzen und Thatsa-

chen, schneller und sichrer ins Gedächtniß zu fassen und zu behalten, als es dem glücklichsten natürlichen Gedächtniß möglich ist; so daß man sich nach Gefallen jede derselben einzeln, oder alle zusammen, und zwar nach jeder beliebigen Ordnung, mit unfehlbarer Sicherheit, und so oft man nur immer will, zurückrufen könne; daß der, welcher die Vorschriften der Mnemonik beobachtet, nie in den Fall kommen könne, ein Wort, oder einen Satz zu vergessen; und bey welcher zugleich die Unbequemlichkeiten der bisher gebrauchten Methoden glücklich besiegt wurden. Er will sie, wenn eine gehörige Anzahl von Subscribenten vorhanden seyn wird, öffentlich durch den Druck bekannt machen.

§. 8.

Wir handeln also hier nur von der Gedächtnißkunst der Alten. Sie beruht auf Plätzen, Bildern, Ordnung der Plätze, Wiederholung und richtiger Anwendung der Plätze und Bilder auf die besondern Fälle. Ihre Grundsätze liegen, freilich etwas verdeckt *), in folgenden drey Stellen:

---

*) In Gräffe'ns angef. B. heißt es: „Unsre Art zu studiren ist von der, welche das Alterthum befolgte, über-

Rhetor. ad Herennium. Lib. III. cap. 16 - 24. Cicero de oratore Lib. II. 86 - 88. Quinctil. Institut. Orator. Lib. XI. cap. II.

§. 9.

Die Mnemonik muß erstlich mit den Gedächtnißmitteln überhaupt und dann mit dem Gebrauche derselben in besondern Fällen bekannt machen. Von jenen soll in dem theoretischen, von diesem in dem praktischen Theile dieser Anweisung gehandelt werden.

---

haupt zu sehr abweichend, als daß man sich sogleich in die Methoden der Vorzeit hinein denken könnte. — Die Vortheile, die die ältern Rhetoriker und Redner so bewährt fanden, sind uns so gut wie vergraben. Wir lesen ihre Worte, aber wir verstehen sie nicht: es fehlt uns der Sinn für ihre Belehrungen, weil wir nichts ähnliches versucht haben. Dies ist besonders in Ansehung der Gedächtnißkunst der Fall." — S. 100.

Der Mnemonik
Theoretischer Theil.

Erstes Capitel.
Von den Plätzen.

§. 10.

Alle Gedächtnißplätze, die man von jeher empfohlen hat, kommen am Ende zurück auf

sensible und intelligible.

§. 11.

Die intelligiblen bestehen in gewissen Hauptbegriffen, unter denen mehrere Dinge enthalten sind. Sie gleichen den Plätzen der Rhetoriker. Vergl. Gesch. der Mnemonik §. 7. Lullius und seine Schüler bedienten sich der Topik, d. i. eines Fachwerks für allgemeine Begriffe, Gemeinplätze genannt, welches durch Classenabtheilung, wie wenn man in einer Bibliothek die Bücher in Schränke mit verschiedenen Aufschriften vertheilt, die Erinnerung erleichtern sollte. Näheres läßt sich, dünkt mich,

wenig darüber sagen. Aber wir reden hier nur von den sensiblen Oertern.

§. 12.

Wir denken uns unter einem Platz einen Raum, wohin man Etwas in Gedanken absichtlich setzt.

Man mag den Raum für etwas Reales, für ein absolutes, für sich bestehendes Behältniß der Dinge, wie Newton und Clarke, halten, oder ihn aus der Reihe der Wesen verweisen und für eine bloße Form unsrer Anschauung erklären, so bleibt immer gewiß, daß wir uns keine äußern Gegenstände denken können, ohne sie im Raume zu ordnen, und ihnen darin einen Platz anzuweisen. Jeden sinnlichen Gegenstand sucht unser Verstand in dem Gebiete des Raums. Durch diese Art des Raumes wird für das Gedächtniß noch nichts gewonnen. Wenn wir aber der Einrichtung unsrer Natur weiter nachgehen, so finden wir, daß sich unsre Vorstellungen und Gedanken gern an einen bestimmten Raum knüpfen. Die Vorstellung eines Objects heftet sich, ohne unser Wissen, z. B. an den Ort, wo unsre Seele diese Vorstellung hatte, und der Anblick des Ortes ruft auch jene Vorstellung hervor. Vergl. Einl. §. 3. Durch diese Ideenasso-

ciation lehrt die Mnemonik dem Gedächtniß zu Hülfe kommen, indem sie empfiehlt, Vorstellungen, die man zu behalten wünscht, an einen bestimmten Raum, den man sich dazu ausgewählt hat, mit Vorsatz und Bewußtseyn anzufesseln. Man soll z. B., um sich an einen witzigen Gedanken eines Schriftstellers wieder zu erinnern, diesen Gedanken an einen steilen abgerissenen Berg, oder an ein kleines Thal, oder an ein Schloß mit seinen Ruinen, oder an eine geblümte Wiese knüpfen: so würde das Andenken des Ortes, das Andenken der damit zusammengedachten Sache erneuern.

§. 13.

Der Nutzen der Plätze fällt in die Augen. „Empirische Vorstellungen,“ sagt Kant a. a. O. „die nach einander oft folgten, bewirken eine Angewohnheit im Gemüth, wenn die eine erregt wird, die andre auch entstehen zu lassen.“ So bestimmt er das Gesetz der Ideenassociation. „Mit einer gegebenen Vorstellung vergesellschaften sich unmittelbar die, welche mit ihr zu einer Totalvorstellung gehören, oder jede Vorstellung ruft ihre Totalvorstellung wieder ins Gemüth.“ So drückt Maaß a. a. O. das erwähnte Gesetz aus; oder mit andern Worten: „Mit jeder gegebenen Vorstellung können

sich in der Einbildungskraft alle, aber auch nur diejenigen unmittelbar vergesellschaften, die mit der gegebenen schon einmal zusammen gewesen sind." Wenn wir im friedlichen Thale, unter einer beschattenden Linde, die Schalmey eines Schäfers hören und die Vorstellung von dieser Musik in Gedanken mit jener Linde vereinigen: so sind die Vorstellungen von der Musik und dem Baum zusammen, oder sie gehören zu einer Totalvorstellung. Darum wird jene Vorstellung bey dem erneuerten Anblick des Baumes, wenn er uns wieder unter seinen Schatten nimmt, leicht wieder rege. Es sind, mit Maaß zu reden, gesellige Vorstellungen. So erinnerte sich Matthison seines Freundes Salis, als er den Weidenbusch wieder sah, bey dem er mit ihm einst auf Blumen wallte. Der Knabe sagt sich oft vor: virtus, Tugend; vitium, Laster: und so wird, mit Kant zu reden, durch die öftere Aufeinanderfolge dieser Vorstellungen eine Angewohnheit im Gemüth erzeugt, wenn die eine erregt wird, die andre auch entstehen zu lassen. Das letztere Beyspiel ist ein Beyspiel des willkührlichen Verknüpfens und zugleich ein Beweis, daß dieses eben so wirksam ist, als das unwillkührliche. Es ist auch in der Einrichtung unsrer Seele gar kein Grund vorhanden, warum das willkührliche dem Behal-

ten weniger vortheilhaft seyn sollte, als das unwillkührliche; oder warum gerade die Ortidee eine daran geknüpfte Vorstellung weniger mit sich herbeyführen sollte, als jede andre es zu thun pflegt: Jedoch die Erfahrung spricht hier laut für das Gegentheil. Vergl. §. 5.

An und für sich hingegen erscheinen unsre Vorstellungen selten alsdann, wenn wir sie uns zurückwünschen. So wie es gleichsam ihnen gefällt, zeigen sie sich bald auf der Oberfläche des Meeres unsrer Erkenntniß, bald liegen sie auf dem Grunde desselben. In einem und demselben Augenblicke stehen sie vor uns und sind auch wieder weg. Ohne gewisse besondere Mittel anzuwenden, würden wir es auf den Zufall müssen ankommen lassen, ob zur nöthigen Zeit uns Etwas beyfiele. Wollen wir unsre Vorstellungen in unsrer Gewalt haben, sollen sie uns alsdann gegenwärtig seyn, wenn wir sie zurückwünschen: so müssen wir sie an andre Ideen anknüpfen, die uns zu solcher Zeit unabweichlich bey der Hand sind. (Vergl. Snells Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. Erster Theil. §. 62.). Solche Ideen sind die Plätze, wie wir weiter unten sehen werden. Man darf z. B. nur an die be-

blümte Wiese denken, um sich an das dahin Locirte zu erinnern.

Ganz besonders sind sie nützlich, mehrere Vorstellungen in einer gewissen Aufeinanderfolge (Succession) zu behalten. Wie schwer wird es dem natürlichen Gedächtniß (vielleicht unmöglich!) hundert Regenten so sich zu merken, wie sie nacheinander regierten! Man lernt daran mehrere Monate und wenn man glaubt, damit zu Stande zu seyn, weiß man hier und da nicht mehr, wie die Succession war. Ist eine solche Zeitversplitterung nicht etwas höchst Trauriges? Die Erdenzeit ist so kurz, der Umfang des Wissenswürdigen so groß und das Behalten einer solchen Succession, als eben erwähnt worden ist, doch oft so nöthig, wenigstens nützlich, daß die Mnemonik Jedem höchst willkommen seyn muß. Sie füllt die Lücken, welche die Natur gelassen hat, dadurch aus, daß sie uns Plätze anpreist. Diese verändern ihre Lage nicht, wenn wir nur selbst wollen, wozu weiter unten Anleitung gegeben werden soll. Die Unveränderlichkeit ihres Raumverhältnisses zu einander macht die Aufeinanderfolge der in sie hingestellten Dinge, wenn diese gehörig angeheftet sind, selbst unveränderlich und gibt sie uns in der Ordnung wieder, worin wir sie ihnen anvertraut haben.

§. 14.

Die Plätze sind theils natürliche, theils künstliche.

Natürliche nennt man: Berge, Thäler, Felder, Wiesen, Gehölze, Flüsse, Seen, Teiche, Bäume, Quellen, Wege, Zäune ꝛc. Künstliche: kostbare Gärten, Paläste, Häuser, Kirchen, Brükken, Städte.

§. 15.

Beyde, die natürlichen und künstlichen, sind entweder wirkliche oder eingebildete Plätze, d. h. zugleich außer unsrer Vorstellung, oder nur in der Einbildung vorhanden. Man kann nämlich in der Phantasie sich eine Gegend und darin eine Menge Oerter schaffen, wie man sie zur Setzung der zu merkenden Sachen wünscht.

§. 16.

Jeder Platz muß den übrigen unähnlich seyn. Wer viel Zwischenräume vieler Säulen, mehrere Zwischenräume mehrerer Bäume in einer Allee zu Plätzen auswählt, ohne jeden kenntlich zu machen und von den andern auf irgend eine Weise auszuzeichnen, wird bey Wiederbetrachtung, in Abwesenheit jener Oerter, sich der meisten nicht

mehr erinnern, mithin auch nicht mehr wissen, was er ihnen einzeln anvertraute.

§. 17.

So groß auch die Macht der Phantasie in Veränderung der von dem Gesichtssinn erhaltenen Bilder ist: so sehr binden sie doch bey den Betrachtungen dieser mannichfaltigen Gestalten die Gesetze der Anschauung. Diese Gesetze werden der sinnlichen Wahrnehmung durch die Beschaffenheit des Körpers und der Wahrnehmung des Gesichtssinnes insonderheit, größtentheils durch die Beschaffenheit unsers Auges gegeben. Unter die letztern sind diese zwey zu zählen:

1) Du mußt zur Wahrnehmung mit dem Gesichtssinn mäßiges Licht haben:

2) zwey Dinge, die nahe beysammen liegen, lassen sich geschwinder nach einander mit Deutlichkeit betrachten, als zwey andre, die einen größern Zwischenraum haben.

Die Einbildungskraft kann eben so wenig bewirken, daß wir abwesende, oder von ihr erschaffene Dinge ohne mäßiges Licht zu sehen glauben sollten. Zur Vorstellung eines sichtbaren Dinges gehört auch die des gehörigen Lichts. Rezia im Oberon, sah im Traume sich in Rehgestalt von

zwanzig Hunden verfolgt; und ein andermal, als ihr wieder von dem künftigen Gefährten ihres Lebens träumte, war zur Erblickung des geliebten Bildes eine Stelle nothwendig, „wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht."

Da nun die Seele dem, was sie mit den Plätzen verknüpft hat, mehr oder weniger von Figur beyzumischen gewohnt ist, auch dasselbe der Erfahrung zufolge, sich um so leichter an den Plätzen erhält, je mehr wir uns es daselbst zu sehen einbilden; so entwickeln aus dem bisher Gesagten sich noch einige andre nothwendige Forderungen an die Plätze *).

§. 18.

Was der Wahrnehmung durch die äußern Sinne schadet, weil es das gehörige Licht aufhebt,

---

*) Maaß a. a. O. schreibt: „Zufälliger Weise kann die Neuheit auch die Erweckbarkeit einer Einbildung hindern; sofern nämlich die letztere dadurch im hohen Grade schwer wird. Das ist z. B. der Fall, wenn wir uns einen Gesichtsgegenstand als hinter uns befindlich, oder ein Haus, als auf dem Dache stehend, einbilden; welches ohne eine besondre Anstrengung nicht geschehen kann. Solche Einbildungen werden nur selten mit Bewußtseyn reproducirt, ob sie gleich sehr häufig associabel seyn können."

ist auch der Wahrnehmung in der Einbildungskraft, nur dabey gedacht, nachtheilig. Nun geht dieses Licht nicht blos bey Entziehung, sondern auch bey Ueberhäufung der Lichtstrahlen verloren. Mithin ist die erste aus den Gesetzen des Gesichtssinnes sich ergebende Regel diese: Deine Plätze dürfen nicht mehr und nicht weniger Licht haben, als nöthig ist, einen Gegenstand ohne Mühe deutlich zu erblikken. Wir denken aber Plätze in zu großer Finsterniß oder Helle, welche entweder nicht anders gedacht werden können, z. B. mehrere Puncte in einem hochaufflammenden Feuer, die Winkel eines Quadrats, das wir uns in der Sonne vorstellen; oder sich gewöhnlich darin befinden, z. B. Keller, Höhlen ꝛc.

§. 19.

Hiermit hängt zusammen: Was der Wahrnehmung durch die äußern Sinne schadet, weil es das gehörige Licht unzureichend macht, ist auch der Wahrnehmung in der Einbildungskraft, nur gedacht, nachtheilig. Jenes Licht ist unzulänglich bey zu kleinen Dingen, die auch der Bestsehende nicht anders, als mit bewaffnetem Auge erkennt; aber nicht minder, wenn, zumal in einiger Ent-

fernung von uns, Dinge zu nahe bey einander liegen. In der erstern Hinsicht dürfen die Plätze nicht zu klein seyn. Wäre dies, so würden die darein gesetzten Dinge zu sehr zusammengepreßt werden müssen, als daß man sie bey der Wiederbetrachtung in der gehörigen Deutlichkeit erblicken und nicht vielmehr die einzelnen Theile in einander fließen und aufhören sollten, kenntlich zu seyn. Das Auge der Phantasie würde nur mit der größten Anstrengung dies verhindern können. Sie würde uns erst ein Vergrößerungsglas, durch das wir sie betrachten, vorzaubern müssen.

§. 20.

Aber die Plätze dürfen auch nicht zu nahe beysammen seyn. Darauf führt uns die zweyte eben gemachte Bemerkung.

Sehen wir, zumal in einigem Abstande von ihnen, mehrere Dinge zu nahe bey einander liegen, wie dies bisweilen bey Blumen auf einem Blumenbeete der Fall ist: so kann es nicht anders geschehen, als daß wir die meisten nicht deutlich bemerken. Eins liegt immer über oder hinter dem Andern. Die Umrisse gehen verloren. Es entstehen mannigfaltige Verwischungen, Zerstreuungen, Verstümmelungen und fremdartige Zusätze. Ich kann mich

daher keinesweges davon überzeugen, daß Schenkels Rath, um recht viel Plätze zu bekommen, hundert an einer Wand zu nehmen, gut sey.

§. 21.

Wie die Wahrnehmung des Gesichts, so würde auch die Wahrnehmung in der Einbildungskraft durch zu weite Entfernung der Gegenstände sehr gehindert werden. In einem Augenblicke überhüpft die Phantasie den weiten Raum zwischen zwey Enden Europens, auch bey dem, der an beyden Extremen wirklich gewesen ist. Nicht so geschwind nimmt sie aber zwey Dinge deutlich hinter einander wahr, die in einer weiten Entfernung liegen, als die einander sehr nahe sind; zumal, wo sie es soll. Diese Einrichtung unsrer Natur legt uns das Gesetz auf, die Plätze **nicht zu weit von einander** zu entfernen. Besonders hinderlich würde das Gegentheil für die leichte Uebersicht einer großen Menge von Sachen und bey Dingen seyn, die man jedesmal geschwind hinter einander wieder haben will *).

---

*) Der Auctor ad Herennium will sie nicht über und nicht unter 30 Schuhe von einander entfernt wissen; allein dies erlaubt mancherley Einschränkungen, z. B.

§. 22.

Aus §. vorherg. erhellet nun auch schon zum Theil die Nothwendigkeit, nicht zu große Plätze zu wählen, d. h. solche, in denen ein Ding sehr vielmal stehen könnte, z. B. eine Wiese für ein Thier, an dessen Gestalt ich mich bey einer gewissen Absicht erinnern will. Durch zu große Plätze erzeugen sich nämlich: 1) zu große Zwischenräume zwischen den darein gesetzten Dingen. Hierzu kommt 2) daß alsdann das Ding nicht genug fixirt ist, vergl. §. 13. Es schwebt wegen der vielen andern Gegenstände, die zugleich an dem Orte sind, nur zu oft vor unsrer Seele unstät herum, und läßt sich nicht so schnell ergreifen. Doch, wenn wir es auch an einem Puncte noch so stark angefesselt hätten: so erhält sich doch 3) nicht so

---

wenn wir Plätze in Zimmern anlegen. Im Freyen müssen sie alsdann in größern Entfernungen genommen werden, wenn die Lage uns nicht ganz genau, wenn uns nicht jeder mäßige Stein, nicht jeder kleine Hügel und andre dergleichen minder wichtige Auszeichnungen bekannt sind, weil alsdann die Landschaften in sehr verjüngtem Maßstabe erscheinen. Jedoch möchte ich fast mit dem Uebersetzer von Schenckels Mnemonik, statt tricenum — trium lesen. Unbekanntschaft mit der Kunst hat viele unrichtige Lesarten erzeugt.

leicht der Umriß des Gemähldes. Ein kleiner Teich von wenig Schritten wirft den Wiederschein reiner zurück, als ein großer, wo die Umrisse sich in die wogende Fläche verlieren. Je mehr die Größe der Plätze mit der Größe der hineingestellten Sachen harmonirt: desto treuer erhalten wir diese wieder. Endlich 4) verschwenden wir, bey Nichtbefolgung der gegebenen Regel, eine Menge von Oertern, die wir zu Setzung andrer Dinge gebrauchen könnten.

§. 23.

Die §. vorherg. erwähnten Nachtheile zu großer Plätze zu verhüten, dürfte leicht Jemand auf den Einfall gerathen, einen Platz mehrern Dingen zugleich zu widmen. Allein, so wird er den Nachtheil N. 2. nicht verhindern können, wenn er in dem Platze, nicht jeden Punct, worein er etwas setzt, von den andern noch besonders *) unter-

*) Die Verfahrungsart eines Mannes, dessen Cicero erwähnt, (pictor summus — nicht summâ, nämlich ratione, wie Ernesti will) der durch die Verschiedenheit der locirten Dinge seine Plätze unterschied und auszeichnete, dürfte wenigstens nicht ohne Einschränkung zu empfehlen seyn; ja! keinem, wenn man Dinge in ihrer Aufeinanderfolge behalten will.

scheidet, vergl. §. 16. Aber dann hat er nicht einen Platz, sondern mehrere. Es verdient daher, als das Letzte, was bey den Plätzen im Allgemeinen zu beobachten ist, erinnert zu werden, daß man sich ihrer recht viele zu verschaffen sucht.

Um nun dieser Forderung nachzukommen, müssen wir an den größern eine Menge kleiner auszeichnen. So haben wir in einem Hause viele Stuben und Kammern, und in jeder lassen sich wieder zehn, zwanzig, dreyßig Plätze auffinden. Wer hat aber in seinem Leben nicht eine große Anzahl solcher Hauptplätze kennen lernen? Diese merke man sich mit ihren Unterplätzen und dem, wofür man sie bestimmt hat, im Allgemeinen und nach Gelegenheit auch im Einzelnen, an.

Zweytes Capitel.

Von den Bildern.

§. 24.

Ein Bild nennen wir hier jedwede Vorstellung, die man in Gedanken mit einem Platze (wie wir ihn beschrieben haben) verbindet, um dadurch entweder sie, oder eine andre Vorstellung in die Seele zurückzurufen.

Die nachfolgenden Eintheilungen werden näher angeben, was man sich unter Bildern zu denken habe.

§. 25.

Eine Eintheilung der Bilder, von denen wir hier reden, ist die in eigentliche und uneigentliche Bilder.

Denken wir uns z. B. den Jacob, um an diesen Jacob zu denken, oder eine Eiche, die die netzumhangene Wohnung eines Fischers an einem Ufer, wo wir uns einst an den lieblichen Spielen der Wellen

sabten, überbreitet: so sind Jacob und die Eiche eigentliche Bilder.

Denken wir uns hingegen diesen Jacob, um den Begriff, Mann, oder auch Mensch, bey einer gewissen Gelegenheit in die Seele zurückzurufen; oder diese Eiche, um den Begriff, Eiche, oder auch Baum, wieder zu erhalten: so sind Jacob und die Eiche uneigentliche Bilder.

Herr Prof. Maaß schreibt a. a. O. S. 18. 19. „Die Einbildungen haben es insgemein mit den Empfindungen gemein, worin auch eigentlich der Character sinnlicher Vorstellungen besteht, daß ihr Gegenstand als etwas Einzelnes vorgestellt wird. Dessen ungeachtet aber gibt es einige unter ihnen, die den Begriffen des Verstandes darin ähnlich sind, daß sie uns solche Merkmale vorstellen, die mehrere Gegenstände mit einander gemein haben, und daß sie also in der That mehrere Objecte (nebst den Vorstellungen von diesen) unter sich fassen; obgleich diese gemeinsamen Merkmale niemals als solche, sondern immer als etwas Individuelles von der Einbildungskraft vorgestellt werden. Einige wollen diese Vorstellungen allgemeine Bilder, ich möchte sie unvollendete nennen. Die Einbildungskraft gelangt zu denselben durch Hülfe der Abstraktion und des Dichtungsvermögens. Wenn wir mehrere

Gegenstände von einerley Art (z. B. mehrere Pferde) wahrnehmen; so müssen die ihnen gemeinschaftlichen Merkmale (z. B. die Gestalt des Pferdes, oder daß es vier Füße hat) weil sie öfter wiederkehren, von der Einbildungskraft vorzüglich aufgefaßt werden. Die übrigen läßt sie leichter wieder fallen, und behält nur jene. So entsteht dann ganz unwillkührlich ein unvollendetes Bild, das aber seinen Ursprung zuweilen auch einer willkührlichen Abstraktion zu danken hat."

Diese unvollendeten Bilder sind ebenfalls eigentliche, wenn sie nur das, was sie enthalten, ins Gedächtniß zurückrufen sollen. Sie werden aber zu uneigentlichen alsdann, wenn sie eine andre Sache behaltbarer zu machen bestimmt sind. Ich will z. B. die Vorstellung Zeit, zu irgend einer Absicht, einmal wieder haben; so denke ich an Sanduhr. Es erscheint ein unvollendetes Bild davon, d. h. eine Vorstellung, welche solche Merkmale enthält, die mehrern Sanduhren gemein sind. Dieses Bild, weil es nicht gerade an eine Sanduhr erinnern soll, ist nun ein uneigentliches.

Ein eigentliches Bild heißt also hier jede Vorstellung, die ich mit einem Platz in Verbindung denke, um gerade diese Vorstellung erweckbar zu

machen; oder: jede zu behaltende Vorstellung, die an einem Platze gedacht wird *).

Ein uneigentliches Bild ist jede Vorstellung, die ich in Gedanken mit einem Platze vereinige, um durch sie eine andre leichter hervorrufen zu können.

§. 26.

Wir betrachten jetzt die uneigentlichen Bilder noch etwas näher, und dies um so mehr, da durch eine solche Betrachtung zugleich die Beschaffenheit der eigentlichen Bilder besser erkannt wird.

Eine jede Vorstellung, die ich in Gedanken an einen Platz hinstelle, und womit ich eine andre verknüpfe, ist im Stande, diese letztere daran zu befestigen; wenn die Bedingungen erfüllt wer-

---

*) Der Verfasser der Bücher an den Herennius schreibt: „Wollen wir uns an Pferde, Löwen, Adler wieder erinnern: so müssen wir ihre Bilder mit gewissen Stellen verknüpfen.“ Er redet hier, wie sich leicht zeigen läßt, von eigentlichen Bildern, wo man die zu behaltende Sache selbst locirt. Denn wer würde, um an ein Pferd zu denken, sich ein Zebra an einem Platze denken?

den, unter denen Vorstellungen unauflöslich sich mit einander vereinigen; wenn z. B. die nöthige Aufmerksamkeit da ist und sie oft wiederholt werden.

Indessen ruft immer eine Vorstellung, an einem Platze gedacht, eine andre leichter hervor, als eine andre es thut. Unter den Vorstellungen, die dies am leichtesten bewirken, behaupten zuvörderst solche den ersten Rang, welche mit der zu behaltenden entweder etwas gemein haben (also ähnliche Vorstellungen) oder ihnen entgegengesetzt sind, oder mit ihnen schon oft in der Seele verbunden wurden (wir wollen sie verbundene Vorstellungen nennen).

§. 27.

Das Gemeinschaftliche, was Vorstellungen haben können, und was sie wechselseitig so fest mit einander vereinigt, daß, wenn die eine hervortritt, die andre auch nachfolgt, ist sehr mannigfaltig. Es begreift nicht bloß Beschaffenheit in sich, sondern auch Wirkung, Ursache, Namen u. s. w. Ein Cameel erinnert an ein Dromedar. Wenn man Herford hört: so denkt man an Erfurt. Carl I. in England erinnert an Ludwig XVI. in Frankreich; ein Tiger an einen

Tyrannen, ein Orcan an eine Rebellion; eine Hyäne an Alexander den Großen; Schüler, die ihren Lehrern in nichts bedeutenden Dingen nachahmen, an des Antisthenes Affen; die Weisen aus dem Morgenlande an Socrates; ein Mensch, der Schwarz heißt, an den Erfinder des Schießpulvers. Ein Türke erinnert nicht weniger an einen Menschen mit Namen Türk, als ein andrer gleiches Namens. Mehrere Beyspiele von Aehnlichkeiten wird der practische Theil unsrer Wissenschaft enthalten. — Man könnte die ähnlichen Vorstellungen auch so definiren: Vorstellungen, deren Object mit dem Objecte, dessen Vorstellung man zurückzuerhalten wünscht, unter eine Art oder Gattung gehört.

§. 28.

Der Nutzen solcher Bilder, die sich auf Aehnlichkeit gründen, bedarf keines weitläuftigen Beweises.

Alle die, welche die Gesetze der Ideenvergesellschaftung aufgezählt haben, fanden in der Aehnlichkeit der Vorstellungen einen Grund ihrer gegenseitigen Erweckung. Einige stellten sogar

die Regel der Aehnlichkeit als das höchste Gesetz der Einbildungskraft auf.

„Zwey Vorstellungen,“ sagt Maaß S. 55. „a und b sind einander ähnlich, sofern beide das gemeinschaftliche Merkmal β haben. Wenn also b, der die Merkmale β δ ε zukommen, sich mit a, worin die Merkmale β α γ angetroffen werden, vergesellschaftet; so associiren sich α γ mit β, sind also zusammengehörige Partialvorstellungen.“

Und bald darauf, S. 55. 56.: „Dinge, die zu einer Gattung oder Art gehören, sind einander mehr oder weniger ähnlich. Daher kann das eine das Bild des andern, und die Vorstellung dessen, was mit diesem verbunden war, in unser Gemüth zurückführen, wenn wir gleich dieselben noch niemals zusammen empfunden haben. So stellt sich unsrer Phantasie das Bild eines verlornen Freundes dar, wenn wir einige seiner Gesichtszüge in einem Fremdlinge wiederfinden, den wir zum ersten Male sehen. Die Scenen der Vergangenheit kehren, oft ohne unser deutliches Bewußtseyn, in unsre Seele zurück, wenn wir in ähnliche Lagen gerathen, und verstärken oder schwächen den Genuß der gegenwärtigen Güter,

so wie den Schmerz über die Uebel, die uns drücken."

Hierzu kommt noch ein Nutzen, der mehr ins Specielle geht, nämlich: Je mehr wir eine Sache in ihren einzelnen Theilen betrachten, desto besser behalten wir sie. Es entstehen nicht so leicht Verwechselungen, welche dem Behalten einer Idee in ihrer ursprünglichen Form nachtheilig sind. Durch Anknüpfen an Aehnlichkeiten wird dieses Betrachten der einzelnen Theile nothwendig gemacht. Man sieht, was in der zu behaltenden Vorstellung, z. B. einem Worte, bereits bekannt war, was es nicht war, und unwillkührlich bleibt die Aufmerksamkeit an dem Unbekannten hangen, und schreibt es mit unauslöschlichen Zügen auf die Tafel der Seele. Es kommt mir z. B. das Wort Turmalin vor, welches ich noch nie gehört oder gelesen habe; ich denke an Thurm. Jetzt bemerke ich neben der Aehnlichkeit, auch die Verschiedenheit in beyden Wörtern; wie hier ein h hinzukommt, dort fehlt; wie die beyden Sylben alin eine Verschiedenheit, nicht bloß in dem Schreiben, sondern auch in der Aussprache bilden. Die Seele fühlt zugleich ihre Arbeit erleichtert, weil nur ein Theil des Worts unbekannt ist, da es vorher das ganze Wort zu seyn

schien. Eben so werden wir die Zusammensetzung und Gestalt einer Maschine leichter behalten, wenn wir in Gedanken eine ähnliche damit verknüpfen, und zusehen, worin beyde übereinstimmen, und worin sie von einander abweichen. Es wird durch eine solche Vergleichung die protensive, extensive, und intensive Größe der zu behaltenden Vorstellung vermehrt und je größer eine Vorstellung ist: desto leichter wird sie behalten und erweckt. M. s. Hrn. Prof. Maaß a. a. O.

§. 29.

Aus dem vorhergehenden §. sieht man, daß auch von ähnlichen Ideen immer eine leichter und sicherer hervorrufe, als die andre. Je mehr Merkmale eine Vorstellung, durch die wir eine andre behalten wollen, mit dieser letztern gemein hat, desto leichter ist die Erweckung dieser. Es sind alsdann, wenn die erstere erweckt worden ist, schon viele Merkmale von der letztern klar. Man nehme also unter mehrern ähnlichen Vorstellungen so viel, als möglich, die, welche die meiste Aehnlichkeit besitzt. M. s. Maaß a. B. Dies gilt besonders von Worten und Namen. Klettenberg erinnert eher, als Woldenberg, an Plettenberg.

§. 30.

Auch der entgegengesetzten Vorstellungen sind mehrerley Arten. Anders sind Gesicht und Blindheit, anders Obrigkeit und Unterthan sich einander entgegengesetzt.

§. 31.

Der Nutzen dieser Art von Bildern beruht:

1) auf der Neuheit, welche, wie wir bald näher sehen werden, dem Gedächtniß so vortheilhaft ist. Die Vorstellung b, wenn sie auf eine mit ihr contrastirende a folgt, muß als eine neue Vorstellung angesehen werden;

2) auf der Perception des Mannigfaltigen. „Wenn a und b kontrastirende Vorstellungen sind;“ heißt es bey Maaß a. a. O., „so erfordert die Perception des Mannigfaltigen der letztern eine ganz andre Art der Thätigkeit, als die des Mannigfaltigen in a. Indem also a wirklich ist, wird von der zu b gehörigen Art von Thätigkeit nichts, oder wenig, weggenommen; und sie kann also ganz auf b verwandt werden. Dies wird um so mehr geschehen, da jedes Vermögen in allen seinen Zweigen stäts nach Beschäftigung strebt. Das Mannigfaltige in b wird also stär-

ker percipirt; und es muß dadurch die Erweckung dieser Vorstellung befördert werden."

3) auf dem bestimmtern Bewußtwerden einer Anzahl von Merkmalen, die wir sonst nicht würden unterschieden haben.

Die Kraft dieser Beweise wird aus dem Folgenden deutlicher werden.

§. 32.

Nicht weniger, als die ähnlichen und entgegengesetzten Vorstellungen, lassen sich auch die verbundenen unter mehrere Classen zurückbringen.

Schon oft sind in der Seele verbunden worden:

1) Ursache und Wirkung; z. B. Gott und die Welt.

2) Werkzeug und Werk; z. B. Anker und Schiffahrt; Schwerd und Krieg.

3) Das Abstracte und Concrete; z. B. Menschheit und Mensch.

4) Der Ort und das darin Befindliche; z. B. Wald und Sänger des Waldes.

5) Die **Art** und die **Gattung**; z. B. **Mensch** und **Sterbliche**; **Mann** und **Mensch**.

6) Das **Individuum** und die **Art** oder **Gattung**; z. B. ein **Veilchen**, das an einem **bestimmten Orte** duftet, und **gefülltes Veilchen** oder **Viole überhaupt**.

7) Das **Zeichen** und das **Bezeichnete**; z. B. ein **Wort** und **das, was es bedeutet**.

8) Der **Theil** und das **Ganze**; z. B. ein **Windmühlenflügel** und die **Windmühle**.

---

§. 33.

Kant a. a. O. sagt: „empirische Vorstellungen, die nach einander oft folgten, bewirken eine Angewohnheit im Gemüth, wenn die eine erzeugt wird, die andre auch entstehen zu lassen." Aber nicht bloß bey empirischen Vorstellungen ist dies der Fall, sondern auch bey allen Vorstellungen. Wer kann an das Weltgebäude denken, ohne sich Gott zugleich vorzustellen? Der Knabe sagt sich oft vor: aurora die Morgenröthe, und hernach kehrt dies Wort nie in seine Seele zurück, ohne ihn zugleich an die Morgenröthe denken zu machen. Um also sich Gott zu merken, denke man an das

Weltgebäude; Schiffahrt — an Anker; Menschheit — an einen Menschen; Sänger des Waldes — an Wald, oder umgekehrt; Sterbliche — an Mensch u. s. w.

§. 34.

Von dem Verhältniß zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten, als einem sehr wichtigen Verhältniß für die Mnemonik, muß hier noch etwas Mehreres gesagt werden.

Die Mnemonik räth, allerhand Arten von Zeichen zu gebrauchen. Ich will nur einige *)

---

*) Ich will hier eine Eintheilung der Zeichen überhaupt, von dem Recensenten der Kantischen Anthropologie, in der Allg. Lit. Zeitung, einrücken, weil sie theils weiter verbreitet zu werden, in jeder Hinsicht verdient, theils auch Manchem zu seinen mnemonischen Zwecken sehr nützlich seyn dürfte.

Zeichen sind sinnliche Erkenntnißgründe vom Daseyn einer Sache, die man nicht unmittelbar empfindet. — Demnach sind die Zeichen

1) In Absicht des Mittels der sinnlichen Darstellung:

sichtbare
hörbare
fühlbare

derselben, die am häufigsten empfohlen werden, angeben, ohne eine Eintheilung aufzustellen.

---

2) In Absicht der Zeitverhältnisse des Daseyns:
mnemonische oder anamnestische
demonstrative
prognostische,

3) In Absicht des Ursprungs der Beziehung:
natürliche
willkührliche,

4) In Absicht des Zusammenhangs zwischen dem Zeichen und Bezeichneten:
mittelbare
unmittelbare,

5) In Absicht des bezeichneten Gegenstandes:
a) Zeichen für Objecte außer der Vorstellung
α) quantitative
aa) für Zahlengrößen,
bb) für Raumgrößen,
cc) für Kraftgrößen oder Grade.
β) qualitative
aa) für körperliche Eigenschaften und Veränderungen
αα) natürliche,
als: medicinisch = semiotische Zeichen, meteorologische.

1) Einen großen Nutzen haben Abbildungen in Kupferstichen, Gemählden,

---

ββ) willkührliche;
als: Signale.
bb) für geistige Veränderungen und Eigenschaften
αα) natürliche,
als: physiognomische Zeichen,
ββ) willkührliche,
als: Ehrenzeichen, Schandzeichen u. s. w.
γ) relative,
als: Standeszeichen, Dienstzeichen;
b) Zeichen für Vorstellungen,
α) für Erkenntnisse,
aa) für Anschauungen,
αα) des Gesichts,
als: Winke, Abbildungen,
ββ) des Gehörs, Tonzeichen.
γγ) der Gefühle, besonders der Bewegungen,
als: die chorographischen, taktischen Zeichen.
bb) für Begriffe,
αα) unmittelbare,
א) sichtbare, als: Hieroglyphen, Ziffern.
ב) hörbare, Wörter.

Statuen u. s. w., wenn Etwas dem Auge in seiner Beschaffenheit dargestellt wird. Für Paris setzen wir ein Gemählde davon, für Jesus Christus irgend eine Abbildung desselben, gleichviel, ob die Gemählde richtig sind, oder nicht, wenn man nur weiß, daß sie dies oder jenes vorstellen sollen. Besser ist es freylich in andrer Hinsicht, wenn sie auch treffend sind. Wahrheit ist überall ein höchst wünschenswerthes Gut.

ββ) mittelbare, oder sichtbare Bezeichnung hörbarer Begriffszeichen und Wörter.

א) durch Fingersprache

ב) durch Schrift.

aaa) schriftliche Zeichen für die Wörter selbst:
idiographische,
stenographische,
cryptographische.

bbb) Zeichen der Affectionen,
Wörter
prosodische Zeichen,
Interpunctionszeichen.

β) für Gefühle und Begierden;
mimische Zeichen
aa) natürliche
bb) willkürliche.

Zum Behalten ist sie indessen nicht schlechterdings nothwendig. Fiction richtet hier oft mehr aus, als Wahrheit.

2) Gehören hierher Worte und Ziffern. Worte sind sichtbar und machen das Unsichtbare, welches sie anzeigen, behaltbarer. Im Gebiete des Verstandes und der Vernunft ist der Weg ohne Worte sehr bedornt und uneben. Wenn man auch ohne alle Worte denken kann, so geht es doch bey den Worten besser von Statten. Um an Socrates zu denken, fesseln wir dies Wort an einen Platz; um an eine Stadt, die wir nicht gesehen haben, — den Namen dieser Stadt u. s. w.

3) Ferner sind hier nicht zu vergessen die Ausdrücke der Zustände unsers Gemüths in Minen und Gebehrden. So erinnert eine zornige Mine an Zorn, eine traurige Stellung an Betrübniß u. s. w.

4) Sehr willkommen sind der Mnemonik auch Symbole. Sie räth, statt Handlung — einen Merkurstab, statt Gerechtigkeit — eine Wage, statt Zeit — eine Sanduhr, statt Tod — ein Skelet mit einer Sense, statt Segen — ein Füllhorn, statt Friede — einen

Oelzweig, statt Krieg — Waffen, statt Milde und Güte — eine Taube zu setzen. Nur müssen uns die Bedeutungen dieser Symbole gut bekannt seyn.

5) Endlich müssen hier auch empfohlen werden gewisse Personificationen, dergleichen sich z. B. die Mahler bedienen, wenn sie den Ueberfluß, den Sieg, den Frieden, die Tugend, die Hofnung u. s. w. durch Götter, Göttinnen, Frauenspersonen u. s. w. ausdrücken.

Die Mythologie der alten Römer und Griechen wird zu den beyden letzten Arten der Zeichen sehr reichliche Beyträge liefern.

Anmerk. 1. Wenn es so nützlich ist, eine Vorstellung, die man zu behalten wünscht, mit einer andern, welche von der Seele schon oft mit jener verbunden worden ist, zu verknüpfen: so folgt, daß man, um Eigenschaften zu merken, sie an solchen Personen, Thieren und Sachen denken müsse, woran man sie am häufigsten findet; z. B. die Schwärze an einem Raben; die weiße Farbe an der Kreide; List an einer Katze; ein scharfes Gehör an einem wilden Schwein; Geschwindigkeit an dem Blitz u. s. w.

Anmerk. 2. Dieselbe Sache kann Bild für mehrere Dinge seyn. Ein Mensch, mit Vornamen Johann, kann den Johannes Chrysostomus, Joh. Jejunator, Joh. Philoponus, Joh. Damascenus, wenn nur eine Bezeichnung der Beynamen hinzukommt, anzeigen. Carl erinnert z. B. an Carl den Großen, wenn ihm eine Kaisercrone aufgesetzt wird; oder man denkt bey ihm an Carl den Großen, wenn er an dem einen Platze, eine Kaisercrone auf dem Haupt, sehr groß gedacht wird — an Carl V., wenn er z. B. eine solche Figur V mit der rechten Hand, neben der Kaisercrone, an seinem Haupte hält. Jedoch hiervon weiter unten!

§. 35.

Eine zweyte Eintheilung der uneigentlichen Bilder ist die: in unmittelbare und in mittelbare Bilder.

Ich darf mich hierüber kurz fassen. Einige Beyspiele werden hinreichend seyn, den Unterschied ins Licht zu setzen. — Wenn wir uns das Weltgebäude denken, um uns an Gott zu erinnern: so haben wir ein unmittelbares Bild. Das Weltgebäude erinnert an Gott, ohne eine Zwischenidee. Anders verhält es sich,

wenn wir uns einen Globus denken, um jene Idee festzuhalten. Hier werden wir durch eine Zwischenvorstellung, Weltgebäude, wovon der Globus eine Abbildung ist, an Gott denken gemacht. Auf gleiche Weise erinnert ein trunkener Mensch, durch die Zwischenvorstellung, Trunkenheit, an die Trunkenheit Noahs.

Ein mittelbares Bild ist demnach eine Vorstellung, die durch eine Zwischenvorstellung; ein unmittelbares, eine Vorstellung, die durch keine Zwischenvorstellung, eine andre herbeyruft.

§. 36.

Der Nutzen mittelbarer Bilder ist so groß, als jener der unmittelbaren. Man darf nicht glauben, daß wohl die Zwischenvorstellung, nicht aber zugleich auch die zu behaltende werde erweckt werden. Der Grund hiervon ist dieser: weil man bey dieser letzten sich vornimmt, sie zu behalten; welches oft zum Wiederhervorrufen, wie wir sehen werden, hinlänglich ist.

Ueberhaupt ist, der Erfahrung zufolge, die Besorgniß, daß durch die Bilder Verdunkelungen und Verwechselungen entstehen, man z. B. glau-

ben würde, das Bild selbst sey dasjenige gewesen, was man sich habe merken wollen; oder daß es uns zuletzt an solchen fehlen, oder daß durch dieselben die Last, welche das Gedächtniß zu tragen habe, verdoppelt werde, sehr vergeblich.

§. 37.

Ob nun gleich jede Vorstellung ein Bild seyn kann: so sind doch am besten dazu diejenigen geeignet, welche sichtbare oder auch hörbare Dinge darstellen. So wie man ohne alle Zeichen denken kann: so könnte man einen abstracten Begriff, z. B. Tugend, auch an sich, selbst sogar ohne das Wort Tugend, in Gedanken an einen Platz hinstellen. Aber am besten thut man, wenn man sich entweder an das Wort hält, oder sonst ein uneigentliches Bild, welches etwas Sichtbares, oder Hörbares darstellt, zu Hülfe nimmt, z. B. einen Menschen, der außerordentliche Tugend bewies, etwa das Bild Jesus. Die Vorstellungen von sichtbaren oder hörbaren Dingen haften besser an dem Platze und darauf kommt es hier an. Um Ideen fester mit einem Platze zu vereinigen, werden Bilder genommen. Dies ist ihre Hauptabsicht, ihr Hauptnutzen. Selten wird man in

die Verlegenheit kommen, daß man nicht mehr weiß, was man sich an dem Bilde merken wollte; aber unzählig oft wird man das Bild, weil es nicht fest an dem Platz hing, verloren haben. Mit ihm kehrt auch das an dasselbe Gefesselte zurück.

Cicero sagt: „Simonides, oder wer sonst Erfinder war, sahe sehr gut, daß sich in der Seele am meisten das befestige, was ihr von den Sinnen gegeben und eingedrückt wäre, daß aber unter ihnen allen der Gesichtssinn die behaltbarsten Vorstellungen zuführe. Hieraus schloß er, daß die Seele das, was sie durch das Gehör oder die Vernunft erkenne, dann am leichtesten aufbewahre, wenn es ihr in der Einbildungskraft auch von dem Gesichtssinn überreicht würde. Auf diese Weise, meinte er, würden Dinge, die durch die Augen nicht wahrgenommen werden, durch gewisse Abbildungen und Zeichnungen so hervorgehoben, daß hier der Gesichtssinn ersetze, was dem bloßen Vorstellen abginge.“

Uebrigens beruht der Nutzen der uneigentlichen Bilder, überhaupt genommen, auch noch auf dem Princip: Mit einer gegebenen Vor-

stellung vergesellschaften sich die, welche mit ihr zu einer Totalvorstellung gehören; oder jede Vorstellung ruft ihre Totalvorstellung wieder ins Gemüth. M. s. Maaß a. a. O.

§. 38.

Die Bilder überhaupt werden zweytens eingetheilt: in vollendete und in unvollendete *).

Der Verfasser der Bücher an den Herennius schreibt: „Kommen uns kleinliche, gewöhnliche, alltägliche Dinge vor; die vergessen wir leicht. Sehen oder hören wir hingegen etwas überaus Schändliches, oder Löbliches, Unerhörtes, Großes, Unglaubliches, Lächerliches: so erinnern wir uns lange daran. Eben so vergessen wir leicht, was wir jetzt erst sehen, oder hören. An das, was in unsrer Kindheit geschah, erinnern wir uns noch jetzt sehr lebhaft. Auch davon kann es keinen andern Grund geben, als: weil gewöhnliche Dinge leicht aus dem Gedächtniß verschwinden,

*) Man verwechsele beyde nicht mit den vollendeten und unvollendeten Bildern, von denen §. 25. die Rede war.

neue und unerhörte hingegen lange darin zurückbleiben."

Wir haben oft Objecte nur einmal zugleich empfunden, und dennoch ruft der Anblick des einen die Idee des andern in unsre Seele zurück, während viele, die zu wiederholten Malen gemeinschaftlich auf unsre Sinne wirkten, nicht im Stande sind, sich wechselseitig in der Seele festzuhalten. Vergleichen wir solche Fälle mit einander, so zeigt sich, daß nichts, als das Interesse, welches eins von beyden Objecten für uns hat, jene stäte Verbindung, nach einmaliger Wahrnehmung durch die Sinne, hervorbrachte. So habe ich vielleicht einen öffentlichen Garten in einer großen Stadt nur einmal besucht, und nur einmal daselbst an der vordersten Laube ein kostbares Gemählde aufgestellt gesehen. Nach mehrern Jahren komme ich wieder dahin und die Laube erinnert mich an jenes Kunstwerk, ohne daß ich an dasselbe und die Laube, ja! ohne daß ich selbst an den Garten auch nur wieder gedacht habe. Eben so, ohne Vorbereitung, weckt der Seigerschlag auf einer Kirche, den ich seit langer Zeit nicht hörte, das Andenken einer feyerlichen Leichenbegleitung, in die vor vielen Jahren jene Glocke so melancholisch tönte; so auch umgekehrt. Das In-

teresse, welches ich fühlte, als ich jene Objecte zugleich empfand, ist der Grund von beyden Erscheinungen. Es verbindet die Dinge unauflöslich mit einander. Selbst Namen werden dadurch dem Behaltungsvermögen unaustilgbar eingegraben. Wir merken geschwinder und länger, wie ein Dorf hieß, bey dem der Postwagen umfiel; oder wo ein Mensch die fallende Sucht hatte; oder wo ein Reiter vom Pferde herabgeworfen wurde, als die Namen anderer Dörfer.

Interesse heißt hier der Bezug, den eine Sache auf Lust und Unlust, auf unser Begehren und Verabscheuen hat. Interessant wird dasjenige genennt, was uns Lust, oder Unlust verursacht, unser Begehren oder Verabscheuen rege macht. Interessant ist mir ein Mensch, der mir ein ansehnliches Geschenk machte, aber auch einer, der mich voll Parteylichkeit tadelte.

Vollendete Bilder sind nun diejenigen, welche Interesse für uns haben, uns Lust oder Unlust verschaffen, unser Begehren oder Verabscheuen aufreitzen. Das Gegentheil sind die unvollendeten Bilder. Die Mnemonik empfiehlt, so viel, als möglich, jene zu gebrauchen.

§. 39.

Das Interesse, welches Vorstellungen, um vollendete Bilder zu werden, haben müssen, kann ein unmittelbares, aber auch mittelbares seyn.

Unmittelbares Interesse heißt dasjenige, welches das Bild schon an sich, ohne unser Dazuthun, hat. Ein Kloster, worin man nichts hört, als den Schall einer Glocke, worin man nichts sieht, als schweigende und durch Bußübungen bleiche Menschen; worin man nirgends hin den Fuß setzen kann, als auf den Rand eines Abgrunds oder eines Grabes, hat unmittelbares Interesse für uns. Eine Axt, eine Hand, eine Kaffeetasse haben unmittelbar kein Interesse. Sie müssen es erst von uns, durch unsre Dichtung erhalten, wenn sie vollständige Bilder werden sollen.

§. 40.

Das mittelbare Interesse entsteht bald durch Hinzudenkung einer interessanten Person, Thieres oder Sache; bald durch Hinzudenkung einer interessanten Handlung oder Lage.

1) Um mir folgende neun Dinge zu merken: Kreuz, Axt, Kirche, Leuchter, Wagen,

Buch, Garten, Kaffeetasse, Hand; hätte ich mir das Kreuz vorzustellen, welches der Kaiser Conrad zu Speyer, in der Messe, von dem heil. Bernhard erhielt, als er sich zum zweyten Kreuzzuge entschloß; die Axt, womit der bekannte Triller seine Gehülfen herbeyrief, sich des Sächsischen Prinzenräubers zu bemächtigen; die Peterskirche in Rom, oder die catholische in Dresden; einen Leuchter, wie ihn Prudentius, ein erklärter Feind von mir, in der Hand hält; einen Wagen, von Löwen gezogen; ein Buch, wie ein schönes Mädchen darin liest; den Werlitzer Garten; die von dem Erfinder des Porcellan verfertigte Kaffeetasse, welche in Meißen aufbewahrt wird; die braune Hand Rudolphs von Schwaben, welche man in Merseburg zeigt. Es ist nicht nöthig, daß wir diese Dinge alle wirklich gesehen haben. Wir machen uns doch irgend eine Vorstellung davon, durch ein unvollendetes Bild, vergl. §. 25. und diese ist für unsern Zweck hinreichend.

Wir sehen übrigens aus dem aufgestellten Beyspiel, daß das Hinzudenken einer interessanten Person, Thieres oder Sache auf doppelte Art geschehen kann; einmal, durch Hinzudenken eines interessanten Individuums zu der uninteressanten Art oder Gattung, unter die es gehört, (z. B. Axt, Garten,

Kaffeetasse, Hand u. s. w.) und dann auch durch Hinzudenken eines Individuums aus einer andern Art oder Gattung zu einer Art oder Gattung (z. B. Buch, Wagen, Leuchter). Obige neun Dinge waren sämmtlich Arten und Gattungen. Die unvollendeten Bilder, vergl. §. 25. richten hier wenig aus.

Oft lassen sich uninteressante Sachen interessant machen durch eine Verbindung mit interessanten Dingen an andern Plätzen. M. s. §. 43.

2) Nicht selten wird es nöthig und nützlich, sogar eine interessante Handlung oder Lage hinzuzudenken. Jene paßt nur für lebende, diese für leblose Gegenstände. Lebende Dinge müssen mit leblosen etwas vornehmen. Die zu merkende Sache muß z. B. in einem vorzüglich schönen oder häßlichen, erhabenen oder lächerlichen, überhaupt aber in einem ungewöhnlichen Lichte erscheinen. Nur alsdann kann das Kleinliche für das Gedächtniß nützlich werden, wenn man erhabene Gegenstände, die durch den täglichen Anblick uns weniger auffallend geworden sind, merken will. Indessen ist hierbey kluge Auswahl unter den zu behaltenden Gegenständen zu treffen, damit die Achtung, welche man diesem oder jenem Gegenstande schuldig ist, nicht vermindert werde.

Jetzt einige Beyspiele von interessanten Handlungen oder Lagen. Ein Mönch hält einem Sterbenden ein Kreuz vor. Die Axt hängt an dem Platze, woran man sie merken will, an einem silbernen Faden. In die Kirche schlägt der Blitz und augenblicklich steht sie in Flammen. Der Kronleuchter (hier wird die Art mit der Gattung, Leuchter, verknüpft) ist überaus schön. Der Wagen, worauf viele Menschen sitzen, wird umgeworfen. Das Buch hängt an einer großen Kette, damit Niemand es lesen soll. Der Garten ist prächtig erleuchtet. Aus einer Kaffeetasse prophezeit eine Wahrsagerin. Die Hand schreibt unverständliche Charactere an dem Platze, wo man sie hingesetzt hat. Cajus (diesen wollte man sich merken) steigt in ein Luftschiff u. s. w.

Anmerk. Bisweilen darf die Hinzudichtung noch kühner werden. Z. B. Im Garten können furchtbare Geistergestalten herumwandeln oder derselbe beym Mittagsglanze augenblicklich in Cimmerische Finsterniß gehüllt werden; die Hand aus einer Wolke hervorragen und Blitze auf die Erde herabschleudern; aus einem Felsen im Augenblicke Rosen hervortreten u. s. w. — Je mehr wir in der Geschichte, in der Mythologie, in der Dichtkunst, in der Mahlerey u. s. w. uns umgesehen haben: desto leichter

wird uns das Erfinden vollendeter Bilder. Um Wagen zu merken, können wir auch an Oberons Wagen, oder an den mit Schwanen bespannten, worauf Hüon und Rezia fuhren, denken u. s. w. Indessen liefert uns oft schon unser Erfahrungskreis Stoff zu Bildern genug.

§. 41.

Ueber den Nutzen der vollendeten Bilder ist schon eins und das andre gesagt worden, da wir sahen, was man sich darunter zu denken habe. Jetzt soll aber derselbe noch etwas näher betrachtet werden.

Ich wiederhole hier, was in Maaß Versuche über die unmittelbar interessanten Ideen gesagt wird. Es heißt S. 114: „Der letzte Grund, wodurch der innere Sinn eine gesellige Einbildung zur Klarheit erheben kann, ist das Wohlgefallen oder Mißfallen, wovon dieselbe unmittelbar begleitet ist.“ — „Alles Wohlgefallende zieht die Aufmerksamkeit auf sich, und das erhöht die Klarheit der Vorstellung davon. Durch das Mißfallende aber wird das Bestreben, es fortzuschaffen, erzeugt, aber eben dadurch die Aufmerksamkeit auch auf dasselbe gewandt. Bey dem Gedanken an ein Schauspiel erinnere ich mich am leichtesten der Scenen,

die mir ein sehr großes Wohlgefallen, oder Mißfallen erregten; die übrigen, die mich gleichgültig ließen, sind auch gar bald vor dem Spiegel meiner Seele verschwunden.“ Man vergl. auch S. 118 ff.

Eben so heißt es S. 144: „Eine gesellige Einbildung muß um so leichter zur Klarheit erhoben werden, je mehr ihr Object begehrt oder verabscheuet wird.“

S. 146: „Vorstellungen werden um so weniger hervorgerufen, je mehr sie uns gleichgültig lassen. In diesem Sinne ist es wahr, daß die Seele lieber unangenehme Bewegungen, als gar keine haben will.“

Da aber, nach §. 37. die Hauptabsicht der Bilder diese ist, die zu behaltenden Sachen fester an den Platz anzuknüpfen: so erhellet nun der große Nutzen vollendeter Bilder. Sind sie zugleich eigentlich: so treten sie gewiß an dem Platze wieder hervor, wenn man zu ihm zurückkehrt; gerade wie die Laube an das Gemählde, der Seigerschlag an die Leichenprocession erinnerte. Sind sie uneigentliche Bilder: so haben wir bereits gesehen, wie Interesse zwey Vorstellungen unauflöslich vereinigt. Ueberdieß ist bereits erinnert worden, daß man weit we-

niger darüber ungewiß ist, was man mit einem Bilde vereinigt, als welches Bild man an den Platz gestellt habe.

Anmerk. Aus dem, was über die vollendeten Bilder so eben erinnert worden ist, ergibt sich die Nützlichkeit des folgenden Gedächtnißvortheils, den man anwenden kann, wenn man eine gewisse Darstellung an einem bestimmten Orte, oder zu einer gewissen Zeit zurückrufen will:

Man hefte die zu erweckende Vorstellung

1) an eine Sache, die uns an dem Orte, oder zu der Zeit zuverlässig in die Augen, Ohren, oder andre Sinne fallen wird.

2) Aber diese Sache muß recht auffallend für uns seyn.

Man denke also z. B. an die große, kupferichte Nase der Person, der ich etwas sagen, oder an die ich eine Frage richten will; an ihren übeln Mundgeruch; an den großen Brillantring, den sie trägt; an das Hauptgemählde, oder den interessantesten Kupferstich, Kronleuchter, die prächtige Wanduhr in dem Zimmer; an das Glockenspiel, oder Geläute, an das Spiel der Flötenuhr, welches zu der bestimmten Zeit sich hören läßt; an den Wohlgeruch des Pot pourri, an das parfümirte Schnupftuch, an die Hitze, den Frost, an das Uebelbehagen,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

welches man zu der bestimmten Zeit, oder an dem Orte empfinden wird, an die stammelnde Sprache, oder das Blinzeln des Cajus u. s. w.

Drittes Capitel.

Ordnung der Plätze.

§. 42.

Unter der Ordnung der Plätze haben wir uns die Aehnlichkeit zu denken, welche sich in der Art findet, wie die Plätze neben einander liegen.

Wer in mehrern Häusern einer Stadt kurz hinter einander mehrerley verrichten soll, bestimmt gern im voraus, in welcher Ordnung es geschehen solle. Er stellt sich entweder die Lage dieser Häuser vor, welches ihm das nächste, welches das entfernteste sey, welches dem ersten zunächst liege u. s. w. und nimmt sich nun vor, seine Geschäfte gerade so nach einander abzuthun, wie die Aufeinanderfolge der Häuser am bequemsten schien. Oder er denkt an die größere oder geringere Wichtigkeit der einzelnen Geschäfte und nimmt das Haus zuerst, worin er das Wichtigste zu thun hat, um für dieses die nöthige Zeit zu haben.

Eben so müssen wir die Gedächtnißplätze in einer gewissen Ordnung anlegen, eine gewisse Aehnlichkeit festsetzen, nach welcher sie auf einander folgen sollen. Wir könnten z. B. ein Thal zum Behalten einer Menge von Dingen nehmen. Gegen Morgen läge an einem fischreichen Bach eine Mühle und über derselben auf der Anhöhe ein kleines Dorf, mit seinen Feldern, unter denen hier und da ein kleiner Felsenhügel hervorragte. Weiter hin nach Süden erhübe sich an der erwähnten Anhöhe ein Tannenwald. Unter demselben, weiter am Bach hinauf, breitete sich zu beyden Seiten desselben eine Wiese, wie ein bunter Teppich, aus. Im Süden, wo das Thal sich öffnet, erscheint ein dunkler Eichenwald, welchem gegenüber ein Rittersitz prangt, der mit jenem Walde das Thal verschließen zu wollen scheint. Von dem Rittersitz zieht sich gegen Westen und Norden ein von Felsen hier und da graunvoll unterbrochener Busch an der andern Anhöhe des Thales hin. Auf diesen folgt abermals ein Eichenwald, dessen majestätische Bäume sich auf die kleine Brücke, welche im Thal über den Bach führt, herabzustürzen drohen. Weiter hin nach Norden zu, verbreitet sich das Thal gegen Westen. Im Norden ragt ein Kirchthurm aus dem Wald, der an der gegenüber stehenden Anhöhe sich gelagert

hat, und hier und da blicken ländliche Wohnungen durch die Lücken des Waldes. — Hier haben wir eine Menge Gedächtnißörter. Wenn wir aber nicht eine gewisse Ordnung festsetzen wollen, worin wir ihnen die zu behaltenden Ideen anvertrauen und sie ihnen wieder abverlangen: so erschweren wir uns unser Geschäft ungemein. Wir finden vielleicht gerade dasjenige, an dessen Andenken uns das Meiste gelegen war, nicht, weil uns der Platz nicht einfällt, wohin wir es setzten; so wie mancher, der aus der Stadt kommt, auf dem halben Wege nach Hause erst daran denkt, daß er eine der wichtigsten Sachen vergessen habe. Er würde ohne Zweifel in der Stadt daran gedacht haben, hätte er sich an das Haus erinnert.

§. 43.

Der Nutzen von der Ordnung der Plätze ist also der größte. Sie ist schon zum Wiederhervorrufen überhaupt gut. Wir gehen die Reihe in Gedanken durch, und, weil wir dabey keinen Platz überhüpfen, so bietet sich uns auch das mit unfehlbarer Gewißheit wieder dar, was wir einem jeden anvertrauten. Noch nöthiger aber ist sie zum Behalten einer Menge Dinge in ihrer Aufeinanderfolge. Die Plätze verändern ihre Stelle nicht, vergl. §. 13.

Es soll zum Beyspiel Jemand folgende 30 Wörter: Atala, Hund, Sand, Carl der Große, Heftig, Kleinasien, Lilie, Nelke, Baum, Schauroth, Brougthon, Buch, Liampo, Meridian, Antipoden, Amschasband, Cervantes, Lindenberg, Feder, Klaue, Eule, Rock, Buchstabe, Saat, Zuversicht, Mensch, Schreiber, Garten, Flinte, Fenster, in dieser Ordnung wieder hersagen; so müßte er sie in eben so viel gut geordnete Stellen setzen.

Erster Platz: Das Wort Attila. N. 2. ein toller Hund. N. 3. Sand, den Jemand einem andern, oder auch uns ins Gesicht werfen will. N. 4. ein Mensch, mit Namen Carl, eine Kaiserkrone auf dem Haupt. N. 5. ein heftiger Regen. N. 6. der Tempel zu Jerusalem. N. 7. das Wappen der Könige in Frankreich. N. 8. eine Nelke, die augenblicklich verwelkt. N. 9. der Feigenbaum, den Jesus verwünschte. N. 10. die Wörter Schaue und Roth, und N. 11. Brauche Thon. N. 12. ein Buch, welches an einer großen eisernen Kette liegt. N. 13. eine Lampe. N. 14. die Sonne am Mittage. N. 15. Antipoden. N. 16. die Wörter: Arm, Chasse und Band. N. 17. das Wort: Verwandt. N. 18. ein Berg

mit Linden eingefaßt. N. 19. eine Feder, nach der N. 20. ein Adler mit gieriger Klaue langt, während Ascalaphus N. 21. in eine Eule verwandelt wird und sein Rock N. 22. neben ihm liegt. Die Ursache davon ist N. 23. mit großen Buchstaben verzeichnet. N. 24. wird die schönste Saat von Hirschen verheert. N. 25. stürzt sich Jemand aus Verzweiflung in die Tiber. N. 26. wird ein Mensch in einen Adler verwandelt. N. 27. sitzt ein Schreiber, und sieht mit einem Fernrohr in einen benachbarten Garten. N. 28. Unterdessen brennt N. 29. Jemand eine Flinte los, und tödtet durch das Fenster, das N. 30. ist, einige Menschen.

Anmerk. N. 19—23 ist ein Cirkel, wie es Schenckel nennt, wenn ich nicht irre, eine Wechselwirkung, welche die Gegenstände vortrefflich an die Plätze anheftet. Wo es also thunlich ist, bediene man sich dieses Vortheils, so wie es auch N. 27 und 28, ingleichen N. 29 und 30 im Kleinen geschehen ist.

§. 44.

Oft ist es uns auch darum zu thun, Dinge mit ihrer Nummer zu behalten. Jemand wünscht z. B. von uns auch zu wissen, das wievielste Wort, in dem vorhergehenden Beyspiele, Nelke,

Schauroth, Liampo, Feder, Rock, Schreiber u. s. w. war. Eben so wünschen wir vielleicht zu behalten, der wievielste Kaiser Rudolph von Habsburg, Ferdinand der Erste, gewesen sey.

Beläuft sich die Anzahl der in Ordnung zu behaltenden Dinge, wovon man auch jetzt die Sache, welche diese, oder jene Numer hat, jetzt die Numer, welche diese oder jene Sache bezeichnet, angeben zu können wünscht, nicht viel über zehn: so ist die vorher festgesetzte Aufeinanderfolge der Plätze schon an sich hinlänglich, die erwähnten Wirkungen hervorzubringen. Im Gegentheile hat man hauptsächlich folgendes hinzuzuthun:

Man denke sich an jedem fünften Platze außer dem Bilde noch etwas Anderes vorhanden, dessen Beschaffenheit an die Numer eines jeden fünften Platzes erinnert, z. B. an dem ersten fünften Platz eine goldne Hand, an dem zweyten, fünften, (zehnten) ein Kreuz u. s. w. Dies läßt uns nicht bloß ohne Anstrengung sogleich wissen, welches die fünfte, zehnte, 15. 25. 30. Sache sey u. s. w. sondern auch, was durch 4. 3. 6. 2. 8. 9. 13. 6. u. s. w. bezeichnet werde, weil wir die jedesmaligen andern 4 Numern leicht übersehen können.

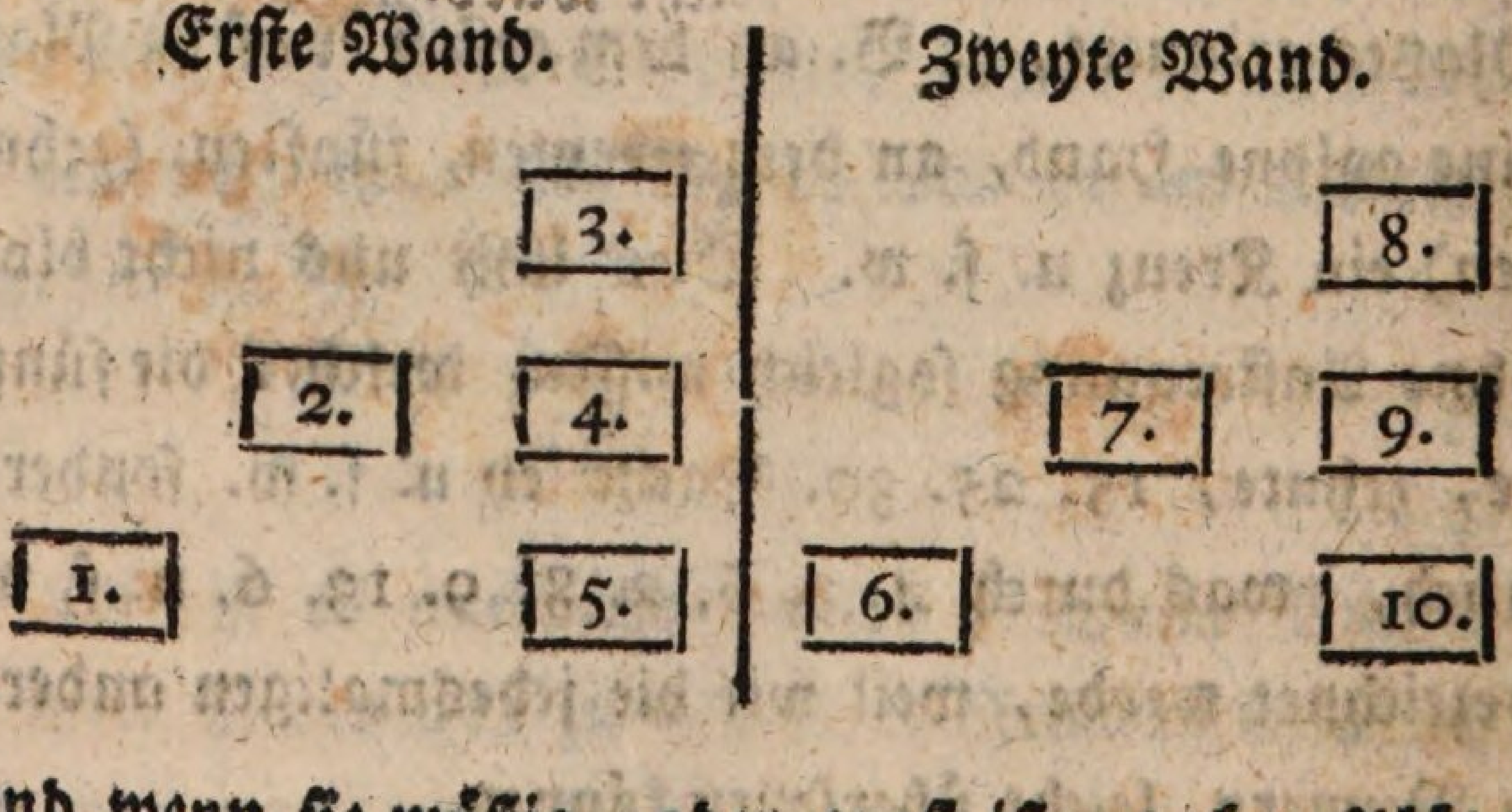
§. 45.

Zur Erreichung der angegebenen Zwecke dürften keine Plätze so geeignet und den §. 16 — 23. gemachten Forderungen so gemäß seyn, als die in Wohnhäusern nach der heutigen Einrichtung. Man denke sich deswegen

1) an jeder Wand einer Stube oder Kammer (andre Behältnisse rathe ich nicht zu nehmen) mehrere Plätze, jeden etwa in der Figur eines Herzens, oder auch eines Quadrats.

2) Man gehe, in Absicht der Wände und Plätze von der Linken zur Rechten, weil man so zu schreiben gewohnt ist.

3) Man fingire an jeder Wand, wenn sie klein ist, fünf Stellen, in folgender Ordnung:



und wenn sie mäßig, oder groß ist; zehn Plätze, in dieser Ordnung:

Erste Wand.

		3.			8.
	2.	4.		7.	9.
1.		5.	6.		10.

Zweyte Wand.

		13.			18.
	12.	14.		17.	19.
11.		15.	16.		20.

Demnach fangen wir bey der Wand, die, sobald wir die Thüre eines Zimmers öffnen, uns zur Linken ist, an, Plätze anzulegen und die Dinge zu lociren. Unten zur Linken am Fußboden wird die erste Stelle genommen; 2. 4. 7. 9. liegen in der Mitte der Wand; 3 und 8 sind der Decke nahe. u. s. w. u. s. w.

Ist an dem einen oder andern der in unsrer Vorstellung bezeichneten Stellen etwas wirklich vorhanden, z. B. ein Spiegel, Schrank ꝛc. so muß uns dies sehr lieb seyn. Die Dinge, welche außer-

halb liegen, dürfen uns eben so wenig in Verlegenheit setzen, als die Vorstellung, daß die jetzt darin wirklich vorhandenen Sachen einmal wo anders hin könnten gebracht werden.

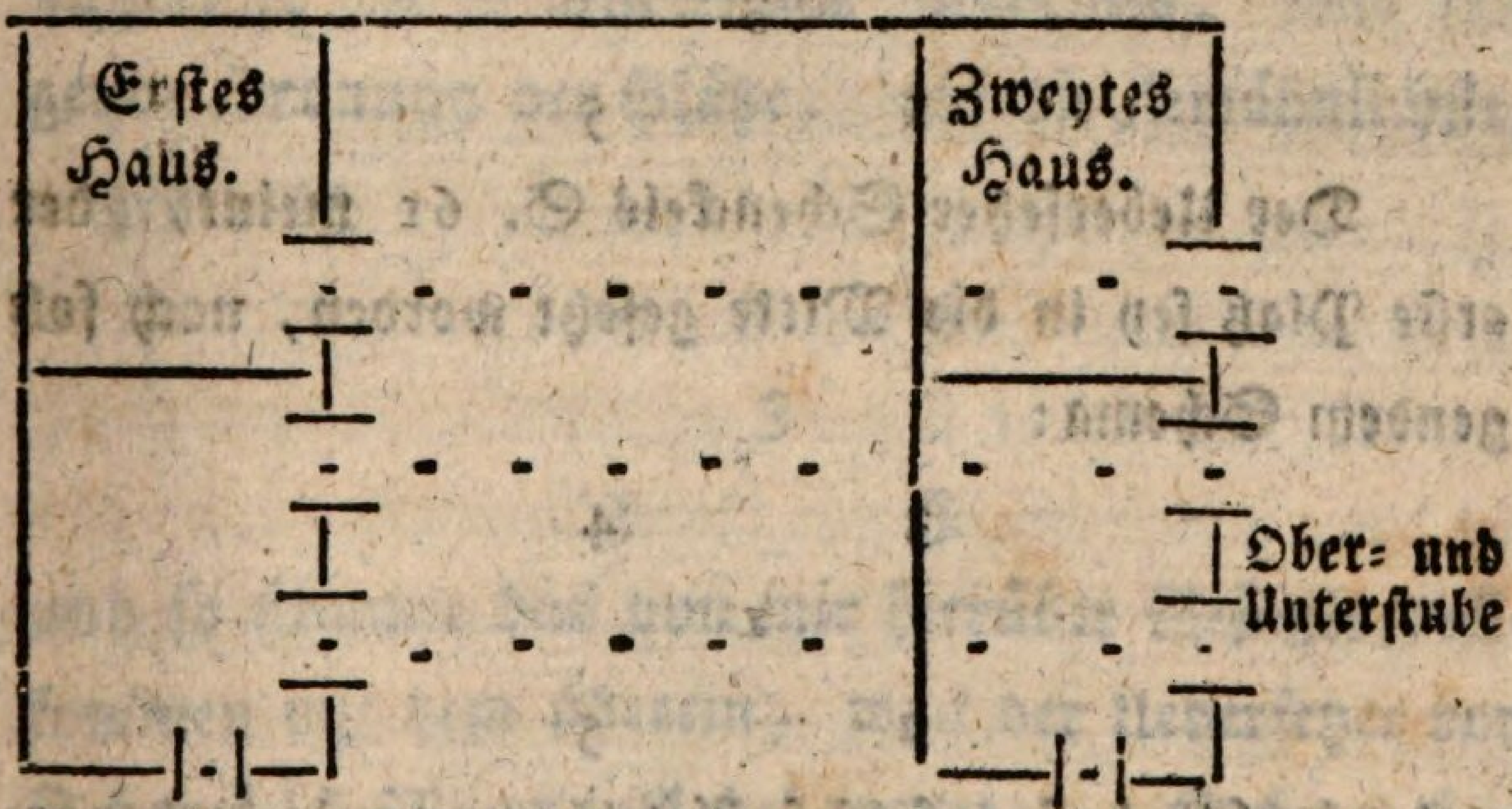
Von der Wand, die uns beym Eintritt in das Zimmer zur Linken ist, wendet man sich zu der, welche der Thüre gegenüber steht, dann zu der darauf folgenden dritten, und so kommt man endlich an diejenige, in welcher die Thüre ist.

Anmerk. 1. Auf dem Fußboden könnte man auch so viele Stellen, als an einer Wand, erhalten; allein es ist dies höchstens nur alsdann zu billigen, wenn die Stube nicht sehr gebraucht und darin nicht viel handthiert wird. Denn der Verfasser der Bücher an den Herennius schreibt ganz wahr: „das viele Hin- und Herwandeln verfälscht und verdunkelt die Bilder; Einsamkeit und Stille erhält sie unversehrt." Daraus folgt, daß man sich sehr übel berathen würde, wenn man z. B. auf der Börse in Hamburg, oder auf dem Markte zu Leipzig Gedächtnißörter anlegen wollte.

Anmerk. 2. Die Besorgniß, daß die Plätze zweyer an einander liegender Wände in dem Winkel in Eins dürften zusammenfließen, ist besonders bey der von mir empfohlnen Form, der Erfahrung gemäß, unnöthig. Nicht so deutlich aber lassen sich die des

Fußbodens allemal von den Plätzen an den Wänden unterscheiden.

Anmerk. 3. So habe ich auch gefunden, daß in zwey neben oder über einander liegenden Zimmern, von denen das eine so viel Fenster als das andere hat, und die Fenster und die Thüre des einen gerade über der Thüre und den Fenstern des andern liegen, oder Fenster und Thüre nach derselben Himmelsgegend hingekehrt, die Thüren auch an demselben Orte befindlich sind, z. B.



die locirten Dinge leicht aus dem einen in das andre weichen. Man muß also sie durch irgend Etwas von einander auszeichnen, z. B. in dem einen sich einen Löwen, in dem andern ein Lamm, in der Mitte des Zimmers denken; welches bald näher gezeigt werden soll.

Anmerk. 4. Anders wollen Schenckel, Sommer und Ravelin die fünf Plätze an einer Wand angelegt haben, nämlich in der „Figur des zwölften Buchstabens“ nach einem großen lateinischen M oder

o o

in folgender Ordnung: o M. s. Compend. der

o o

Mnem. S. 28. Der erste Platz kommt unten zur Linken, auf folgende Art:

2 4

3

1 5

Der Uebersetzer Schenckels S. 61 meint, der erste Platz sey in die Mitte gesetzt worden, nach folgendem Schema:

3 4

1

2 5

und glaubt, daß auf diese Art die von mir in der ersten Ausgabe meines Systems der Gedächtnißkunst der Alten S. 112 gerügte Unbequemlichkeit des Schenckelischen Verfahrens, daß die Dinge an dem mittelsten Platze nicht recht haften, hinwegfiele. Obige Ordnung scheine Sommers Absicht ganz gemäß zu seyn. Er beruft sich hierbey auf die fünfte Lection des Schenckelisch-Sommerischen Werkes. Hier wird

eine Predigt oder Rede so zu memoriren empfohlen, daß man das Thema in die Mitte der ersten Wand, den ersten Theil in die Mitte der zweyten, den zweyten Theil in die Mitte der dritten, den dritten Theil in die Mitte der vierten Wand setze. Die Bilder der kleinern Theile, an denen es nie fehle, sollen in die vier umherstehenden Plätze locirt werden. — Ich muß hier widersprechen.

In der Ausgabe von Schenkel, welche ich benutzte, so wie in dem Buche Ravelins, war folgende Ordnung der Plätze, als die gewöhnlichste, angegeben:

2		4
	3	
1		5

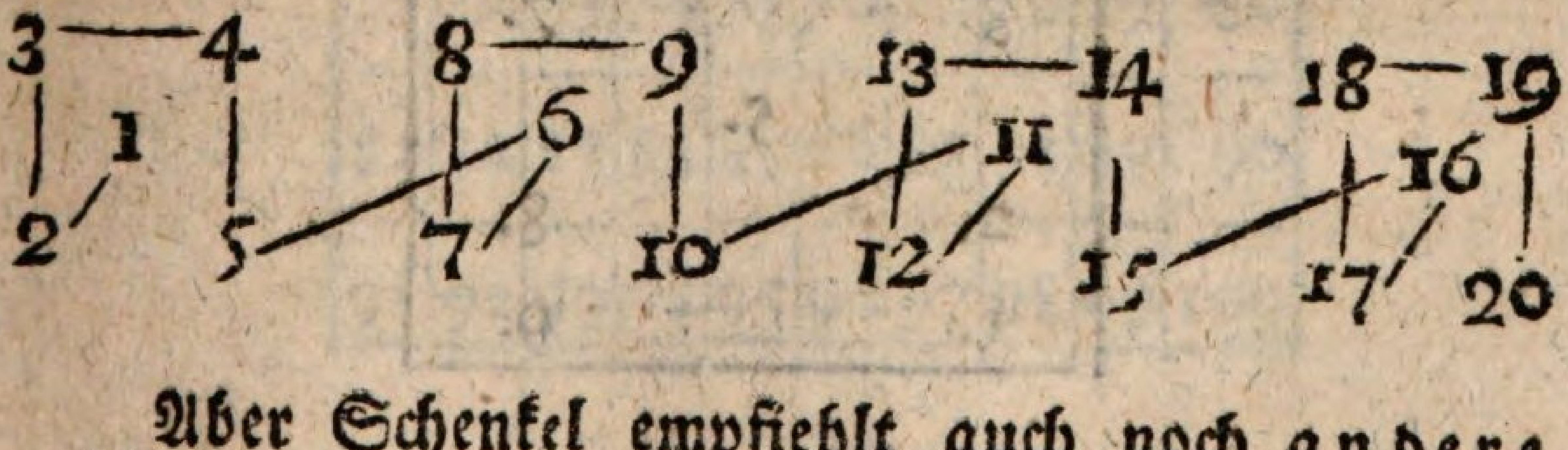
und so stimmte das von mir hierüber Gesagte vollkommen mit dem überein, was der Uebersetzer von Schenckels Mnemonik behauptet: „Schenckel habe in der Ausgabe von 1610. S. 67. das Schema so angedeutet, wie es von mir angegeben worden sey, d. h. den ersten Platz unten — unweit des Fußbodens.“

Wenn aber derselbe glaubt, Sommer habe eine andre Verfahrungsart empfohlen, als Schenckel,

ja! daß dieser vielleicht selbst eine andre Form in seinem Buche aufgestellt, als gebraucht habe, vielleicht, um die wesentlichsten Vortheile der Kunst zu verstecken: so kann ich darin mit ihm nicht übereinstimmen. Er führt obigen Grund an: Sommer riethe das Thema, den ersten, zweyten und dritten Theil in der Mitte der Wand zu nehmen. Allein dieser Grund scheint mir nicht entscheidend genug zu seyn. Allerdings will auch Schenckel diese Methode bey Predigten und Reden angewendet wissen. Aber keiner empfiehlt es auch bey andern Gegenständen. Es kann ferner daraus, daß diese Methode bey jenen Gegenständen gut sey, nicht folgen, daß sie auch bey andern Dingen gebraucht werden müsse. Es findet sich ein großer Unterschied darin, ob man Haupttheile mit ihren Untertheilen, oder ob man fünf aufeinanderfolgende andre Dinge behalten will. Dort liegen die kleinern Theile in den größern. Es ist oft gar nicht nöthig, den letztern abzubilden, weil ihn jene mit sich herbeyführen. M. s. §. 75. Jedoch der würdige Mann konnte sich hierin leicht täuschen und es scheint, als hätte ich eine deutlichere Bearbeitung der Schenckelischen Methode gehabt, die vielleicht von einem Schüler Sommers, nach dessen Tode, oder mit Zuziehung eines solchen geschehen ist. Blos zur Aufklärung der Ge-

schichte der Mnemonik, nicht aus Schriftstellereitelkeit, erlaubte ich mir diese Bemerkung. Ich wünsche recht sehr und bitte darum inständigst, daß der Freyherr von Aretin auch diesen dunkeln Theil der Geschichte in seiner Anleitung zur Mnemonik in ein helleres Licht setzen möge, als mir möglich ist. Jedoch er hat dies schon *) versprochen und seine Amtsverhältnisse werden ihm die Erfüllung seines Versprechens erleichtern. Eine vollständige Geschichte der Mnemonik, die ich nicht liefern konnte, muß außerordentlich wichtig und nützlich seyn! —

Wenn indessen auch Sommer wirklich die erwähnte Ordnung der Plätze empfohlen hätte: so wäre es doch ohne Zweifel eine höchst unbequeme Methode. Es entsteht daraus ein beständiges Drehen im Kreise, welches für die Folge sehr lästig wird. Man denke sich nur:

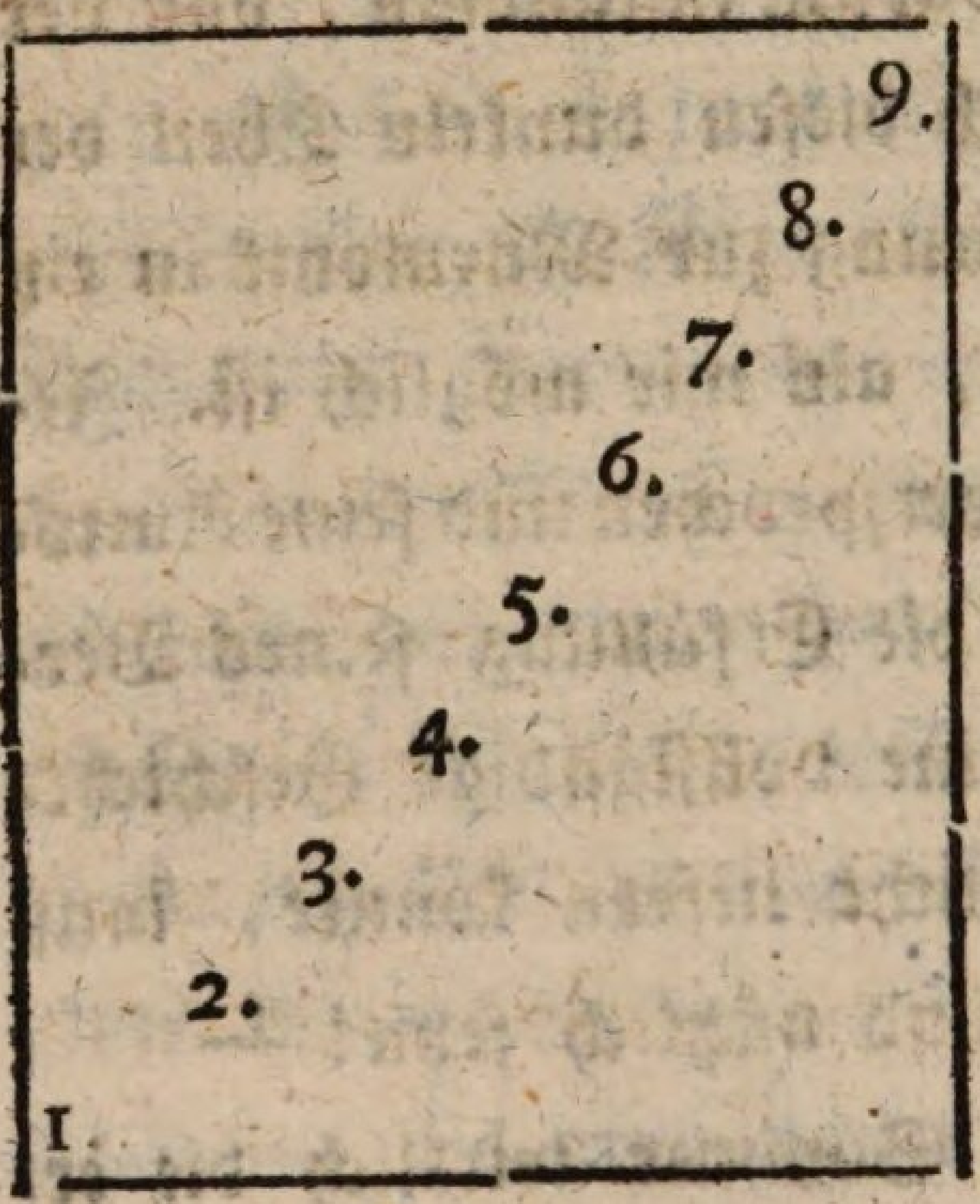


Aber Schenkel empfiehlt auch noch andere Formen. Er hat deren überhaupt fünf.

---

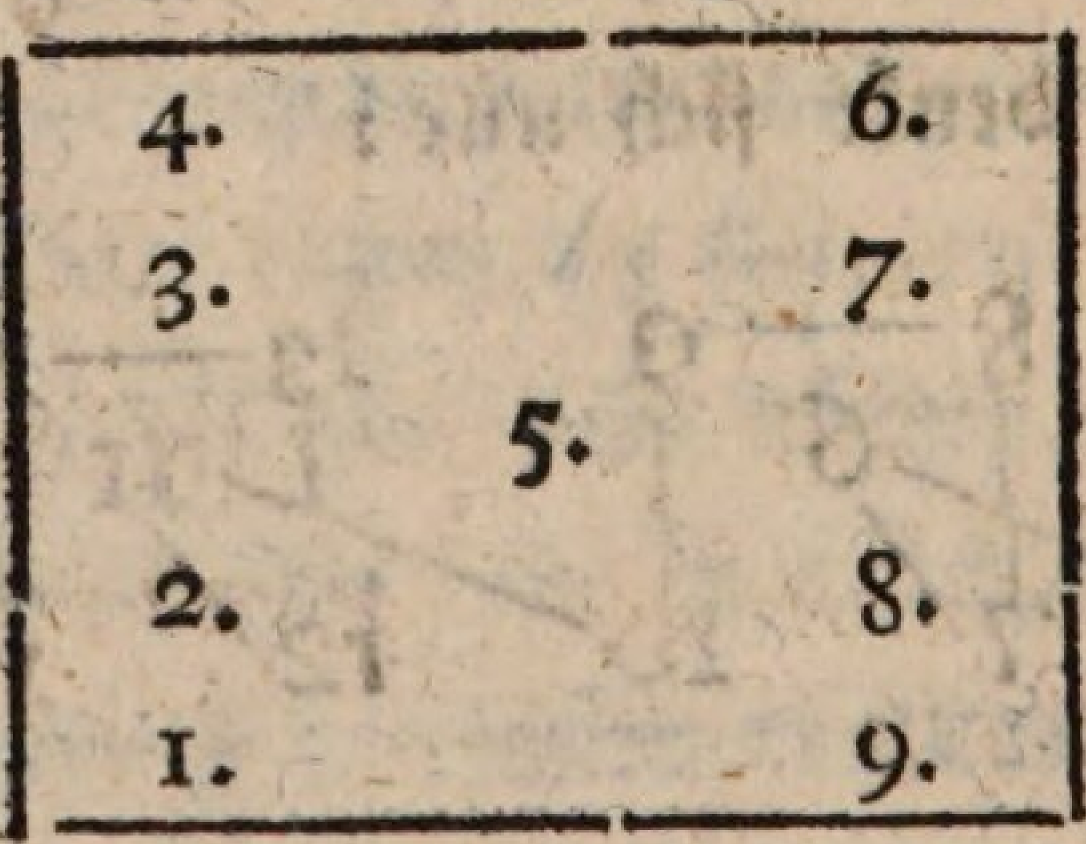
*) In seiner S. 7. angeführten Denkschrift u. s. w.

Eine zweyte Form hat 9 Plätze an jeder Wand, auf folgende Weise:



(Aus S. 56 Compend. scheint zu folgen, daß dies die vierte Form Schenckels gewesen sey.)

Eine dritte hat ebenfalls neun Plätze, aber in der Ordnung der ersten Form: Sie ist diese:



Eine vierte Form hat fünf und zwanzig Plätze an jeder Wand. Man setzt die erste Form fünfmal an jede Wand, in der Figur eines M, auf nachstehende Weise:

2. M		4. M.
	3. M	
1. M		5. M

Eine fünfte Form enthält 100 Plätze an jeder Wand, auf folgende Weise:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

Nach diesen fünf Formen erscheinen in jedem Zimmer:

1) entweder 20 (nach der ersten);

2) oder 36 (nach der zweyten und dritten);

3) oder 100 (nach der vierten);

4) oder 400 (nach der fünften Form).

Auch hier bin ich von dem Uebersetzer der Schenckelischen Mnemonik abgegangen, welcher

1) nur 4 Formen annimmt und

2) die übrigen drey Formen so angibt:

„Zweyte Form: neun Plätze an jeder Wand. Ihre Ordnung beschreibt Schenckel nicht. Man könnte aber folgende wählen:

		5		
	4		6	
3		1		7
	2		8	
		9		

„Dritte Form: ebenfalls neun Plätze, aber in der Ordnung der ersten Form. (Vermuthlich ist hier folgende Location gemeint:)

4	5	6
3	1	7
2	9	8

„Vierte Form: fünf und zwanzig Plätze an jeder Wand. (Wahrscheinlich setzt man hier

die erste Form fünfmal an jede Wand; einmal in die Mitte, und viermal in die vier Ecken.) Nach dieser Form hat man 100 Plätze in jedem Zimmer.

Nach diesen vier Formen erscheinen in jedem Zimmer: 1) entweder 20 (nach der ersten); 2) oder 36 (nach der zweyten und dritten); 3) oder 100 Plätze (nach der vierten Form), welche letzte Zahl große Uebung und starke Einbildungskraft erfordert."

Ich habe die Formen abermals nach der vor mir gehabten Ausgabe angegeben. Wir werden weiter unten sehen, wie wir eine und die andre bey Predigten und Reden mit Nutzen anwenden können.

Wenn aber mehrerwähnter Schriftsteller schreibt: „Noch unbequemer scheint mir Herrn Kästners Vorschlag, sich folgender Ordnung zu bedienen:

Erste Wand:		Zweyte Wand:	
	3		8
2		7	
	4		9
1	5	6	10

so muß ich antworten, daß die Figur durch ein Versehen des Setzers unrichtig dargestellt worden

ist. Allerdings würde diese Ordnung große Unbequemlichkeiten mit sich führen. Liegen N. 2. und 3. und N. 4. und 5. zu nahe beysammen, so kann es leicht geschehen, daß die locirten Dinge aus ihrem Platze in den zu nahe liegenden wandern und Unrichtigkeiten in dem Merken der Aufeinanderfolge erzeugen. Daher rathe ich die Form:

		3			8	
	2	4		7	9	
1		5	6		10	

sich fest einzuprägen und davon nie abzugehen.

§. 46.

Obgleich ich zeither meistens die Schenckelische Methode befolgt und mich des M bedient habe, so habe ich doch gefunden, daß die Dinge, die ich an den jedesmaligen mittelsten Platz gestellt hatte, zu oft nicht haften wollten, sondern eine specielle Anknüpfung nöthig machten, die selten ohne eine gewisse Anstrengung war. Die muthmaßlichen Gründe von dieser Erscheinung aufzustellen, würde mich hier zu weit führen. Mehr Nutzen wird uns das M bey Reden gewähren. Ueberdies zeigte sich immer mehr, daß 5 Gegenstände an einer kleinen Wand gedacht, sich geschwinder und sicherer wieder darstellten, als eben

so viel an einer größern. Dies bestimmt mich, statt 5, 10 Stellen in der bezeichneten Aufeinanderfolge, an jeder nicht zu kleinen Wand anzurathen. Wir sind an Dekaden zu sehr gewöhnt, als daß es nicht nützlich seyn sollte, jeder Dekade eine eigene Wand zu widmen. Hierzu kommt, daß wir bey einer solchen Vermehrung nicht so viele Hauptplätze, d. h. Wände, Zimmer, Häuser, nöthig haben. In denselben Raum kommt ein größeres Quantum zu stehen und wir können die leeren Plätze für andre Dinge gebrauchen. Uebrigens wird durch das vorher Gesagte das bestätigt, was besonders §. 19. von der Größe der Plätze erinnert worden ist.

Anders verhält es sich, wenn man den zweyten Weg betritt. Ohne Gefahr für das deutliche und geschwinde Wiedererblicken, lassen sich 10, ja 25 Plätze an jeder Wand ergreifen. Der untreue mittelste Platz fällt weg. Die Loci, die zusammen gehören, hängen besser unter einander selbst zusammen, vornämlich, wenn man sich das N. 2. befindliche mit dem N. 1. vorhandenen in irgend einer Verbindung denkt. Die Lage von N. 3. 4. 5. ist auch deswegen so erwünscht, weil sich leicht eine Verbindung zwischen den darein locirten Gegen-

ständen darbietet. Alles neigt sich unterwärts, nach dem Mittelpunct der Erde hin. Wie viele Verbindungen, die die verbundenen Sachen festhalten, gehen aus diesem einzigen Gesetze hervor! Von diesen drey Dingen, N. 3. 4. 5. hefte man vornämlich eins recht fest an den Platz. Z. B. es gäbe mir Jemand folgende 40 Wörter auf: Fürstenschule, Orgel, Degen, Windmühle, Bierglas, Sense, Schurzfell, Brunnen, Oel, Kartoffeln, Fische, Kindtaufe, Pflaumenkuchen, Zeitungen, Jahrmarkt, Frösche, Scheune, Messer, Hopfen, Zimmermann, Schiffbrücke, Axt, Pferde, Ziegelscheune, Schnupftabak, Windmacher, Schneider, Ziegenbock, saure Gurken, Gänse, Hand, Strumpfwürker, Schießhaus, Kegelbahn, Seiltänzer, Spiegel, Kahn, Kirchthurm, Engel, gebratne Lerchen: so könnte ich diese Dinge auf sehr mannigfaltige Art mit einander verbinden. Ich nehme, s. Mnem. §. 44. zuerst die Wand, die bey dem Eintritt in das Zimmer uns zur Linken ist, und verfahre auf die beschriebene Weise. Mir zur Linken ist zuerst der Ofen, dessen Rauchöfnung an eben der Wand ist, worin sich die Thüre befindet. Hinter dem Ofen, an der Wand zur Linken, ist eine Bank; auf dieser sitzt ein Fürstenschüler und blickt, mir sichtbar, nach der Orgel hin

und man sieht es seiner Mine an, daß er wünscht, die Orgel spielen zu können, die aber verschlossen ist. Auf dem Platz N. 3. hängt eine Wanduhr, deren Gewichte sich so zu einander verhalten, daß N. 4. zwey und N. 5. auch zwey niederhängen. Jetzt denke ich mir, wie aus der Uhr ein Degen durch eine Windmühle in das Bierglas fährt und es zertrümmert. N. 6. sieht man ein Clavier; unter demselben ist eine Sense so gekehrt, daß das Instrument damit durchstochen ist. N. 7. ist ein Fenster, durch das man aber nicht sehn kann, weil ein Schurzfell vorhängt. N. 8. ist ein Luftloch; aus demselben quillt Wasser (Brunnen), das aber, wenn es an N. 9. kommt, sich in Oel verwandelt und die N. 10. darunter liegenden Kartoffeln verderbt. N. 11. ist ein Bette aufgeschlagen; darin sind Fische. N. 12. denke ich mir einen ländlichen Kindtaufenschmaus, wozu N. 13. Pflaumenkuchen daliegt, während Anstalt gemacht wird, die Nachricht in die Zeitungen (N. 14.) setzen und auf dem nächsten Jahrmarkt (N. 15.) ausrufen zu lassen. N. 16. erscheint ein kleiner Tisch, in dessen Schubkasten Frösche sind. N. 17. ist wieder ein Fenster; ein Drescher, der besser in die Scheune gehörte, zerschlägt es mit seinem Instrument. N. 18. stürzt ein Messer durch Hopfen (N. 19.) auf einen

Zimmermann (N. 20.) und tödtet ihn. N. 21. ist eine Bank, die ich mir so durchgraben vorstelle, daß darin ein Fluß ist, über den der Feind eine Schiffbrücke geschlagen hat. N. 22. hängt eine Axt quer über das Fenster. N. 23. verliert ein Pferd ein Hufeisen, und es würde mich, der ich darunter sitze, unfehlbar treffen, hielte es nicht eine Ziegelscheune auf (N. 24.). Indessen ist meine Tabaksdose aufgegangen und um und neben und unter mir liegt Schnupftabak (N. 25.). Neben mir N. 26. denke ich mir einen Menschen, der mir, seiner Prahlsucht wegen, verhaßt ist (Windmacher). Ein solcher Mensch heißt auch ein Aufschneider, wodurch ich mir N. 27. merke. N. 28. stößt ein Ziegenbock saure Gurken herunter; sie bleiben aber N. 29. hängen und die Gänse (N. 30.) sehnen sich vergeblich nach ihnen. N. 31. denke ich mir Hanf, woraus ein Strumpfwürker (N. 32.) Strümpfe bereiten will. N. 33. fährt eine Flintenkugel aus dem Schießhaus, durchbohrt einen Kegel (N. 34.) und wirft einen Seiltänzer (N. 35.) auf den Boden. N. 36. bewundert ein Mädchen ihr schönes Antlitz (das aber nichts weniger als schön ist) in einem Topf Wasser, den sie statt eines Spiegels gebraucht. N. 37. auf einem Eindruck des Ofens, den man bey uns Katzenheerd nennt,

fängt ein Kahn, von der Ofenhitze entzündet, an zu brennen. N. 38. blickt ein Kirchthurm über den Ofen hervor. N. 39. sind Engel, die ich nicht sehen würde, wenn auch der Ofen nicht zwischen mir und ihnen stände. N. 40. sind gebratne Lerchen, die ich sehen würde, wenn jenes es nicht verhinderte. Ich habe hier etwas aufgeschrieben, was ich selbst gethan habe, um theils die empfohlne Methode zu erläutern, theils über manche andre Objecte der Gedächtnißkunst noch mehr Licht zu verbreiten. Diese Kunst ist in ihren Bestandtheilen spielend, in ihren Wirkungen aber ernsthaft.

Auch dürfte die vorgeschlagene Verhaltungsart mit 10 Plätzen an jeder Wand deswegen sehr erwünscht seyn, weil man dabey nur einen fünften Platz um den andern, also nur den fünften, funfzehnten, fünf und zwanzigsten, fünf und dreyßigsten ꝛc. ꝛc. durch eine Bezeichnung seiner Zahl (s. Mnem. §. 45.) kenntlich zu machen nöthig hat, indem die andern durch die Lage der Wände angedeutet werden. Der letzte Platz einer jeden weist darauf hin, ob man Einer oder Zehner, oder Zwanziger ꝛc. ꝛc. habe. Zeichnet man nun jeden der benannten fünf Plätze so aus, daß jeder eine

goldne Hand, oder V oder 5 oder ה oder ε hat: so kann es nicht fehlen, wir wissen sogleich, was jeder Platz sey, vorausgesetzt, daß wir einige Fertigkeit in der Mnemonik besitzen. Das Anmerken in den Plätzen und das Herausnehmen aus denselben wird uns in kurzer Zeit so leicht, als das Schreiben und Herlesen des Geschriebenen und dies wegen der Aehnlichkeit mit beyden. Das Schreiben- und Lesenlernen ist wenigstens hundertmal schwerer.

Es kostet auch bey der empfohlnen Methode gar keine Mühe, jetzt in gerader, jetzt in ungerader Zahl, oder umgekehrt die dictirten Sachen herzusagen. In ungerader Zahl hat man in der ersten Pentade ein ∧, in der letzten ein —; in gerader Zahl hat man in der ersten Pentade ein: —, in der zweyten ein: ∧, auf folgende Weise:

1) ungerade Zahl:

erste Pentade:		zweyte Pentade:
	·3	
·	:	7 · · 9
1·	5	

2) gerade Zahl:

erste Pentade:	zweyte Pentade:	
		·1
2 · · 4	·	:
	6·	10

Diese Methode, Dinge mit ihren Zahlen zu merken, läßt alle andern, mir bekannten, entweder an Leichtigkeit, oder an Unfehlbarkeit, weit hinter sich zurück, wie Erfahrung und die Natur der Sache lehrt.

§. 47.

Was die eingebildeten Plätze betrifft, so weiß ich darüber nichts Besseres zu sagen, als was Schenckel davon erwähnt. Man lege sie in der nämlichen Ordnung an, wie die wirklichen, und zwar ebenfalls in Wohnhäusern nach der heutigen Einrichtung, die man sich durch die Phantasie geschaffen hat.

Daß auch sie sehr brauchbar sind, läßt sich leicht beweisen. Man wende nur auf ihre Bildung die nöthige Mühe. In zwey oder drey Monaten, wenn man täglich nur eine Stunde darauf wendet, kann man es zu einer großen Vollkommenheit bringen. „Man hat alsdann,“ schreibt Sommer, „ohne weitere Mühe und Fleiß, unendliche Plätze, und genug für die Aufnahme aller wichtigen Disciplinen, freyen Künste, der Geschichte u. s. w.“ M. s. Compend. der Mnem. S. 66.

Man bilde sich zuvörderst ein proportionirtes Zimmer, das man noch nie gesehn hat, ein, so lebhaft, daß man die Fenster, Balken, Breter, Tapeten u. s. w. zu sehen glaubt. Hierauf gehe man durch eine Thüre in ein zweytes, jenem durchaus ähnliches. Auf eben die Art erlangt man ein drittes, viertes, fünftes, wohl gar zwanzigstes Zimmer, und man hat schon ein ganzes Haus.

Man denke sich, wie die Häuser, welche man auf solche Art erhält, ein großes Quadrat bilden. Daraus entsteht ein Vorwerk oder Dorf, aus dessen Mitte ein mäßiger Thurm hervorragt. An die Vorderseite der ersten Stubenthüre setze man die Figur Julius Cäsars; an die zweyte Stubenthüre die Figur Augusts, an die dritte Tibers, an die vierte Caligula's u. s. w. Das erste Zimmer führt den Namen Julius Cäsars u. s. w. Noch besser würde man thun, wenn man die Thüren von außen numerirte, durch sehr hervorstechende Farben, wie in Gasthöfen geschieht.

Jetzt verschaffe man sich auf eben die Art ein zweytes, drittes, viertes u. s. w. Vorwerk oder Dorf, welche man bloß durch die Farbe der umgebenden Mauern von einander unterscheidet.

Diese sey in dem ersten roth, in dem zweyten weiß, in dem dritten schwarz u. s. w.

Jedes Haus führe auf einer Pyramide, welche man sich vor demselben denkt, die Figur eines größern Vogels, z. B. des Adlers, Greifs, Straußes, Kranichs, Schwans, Storchs, Pelicans, Pfaus, welschen Hahns, Papageys u. s. w., damit hierdurch eines von dem andern unterschieden werde.

M. s. Compend. d. Mnem. S. 65 ff.

Uebrigens werden die Plätze hier eben so geordnet, als in wirklichen Zimmern.

Viertes Capitel.

Von der Wiederholung der Plätze und Bilder.

§. 48.

Von einer andern Seite ist auch Wiederholung der Plätze und Bilder zum leichtern Wiederhervorrufen einer empfangenen Vorstellung nothwendig.

Wir müssen die Plätze, auch wenn wir noch nichts darein gesetzt haben, bisweilen wieder betrachten. Haben wir aber eine Ordnung, worin sie ein für allemal auf einander folgen sollen, festgesetzt, z. B. die Figur ∧, so ist es nicht nöthig, sie einzeln wieder durchzugehen; man bemerkt nur, wo jedes ∧ hinzustehen gekommen ist. Man überlegt z. B., wo auf einer Wiese das erste, zweyte u. s. w. befindlich sey. Das erste ist vielleicht an der großen Eiche, welche am Eingange derselben erscheint, das zweyte an dem grünen Busche, der in ihrer Mitte prangt, so angelegt, daß die Plätze auf der Erde liegen. Dies prägt man sich aufs neue ein und überdenkt abermals, wie viel Plätze man auf dieser Wiese genommen habe.

Noch leichter wird die erwähnte Wiederholung bey Plätzen in Zimmern. Man betrachtet nur diese wieder und merkt sich die Hauptthüre derselben, weil darnach sich der Anfang der Plätze richtet, vergl. §. 45. Oft braucht man nur die Häuser und wofür man ein jedes bestimmt habe, sich wieder vorzustellen. Indessen ist diese Wiederholung nicht so oft anzustellen, als die zweyte, von der wir hier vornämlich reden, wenn die Plätze auch nicht eingebildete sind, m. s. §. 46., wobey denn freylich öftere Wiederbetrachtung das Meiste thun muß.

Man muß, wenn man Etwas den Plätzen anvertraut hat, diese mit dem darein Locirten oft wieder durchgehen.

Erstlich muß dies alsbald nach der Location geschehen. Z. B. wenn man dreyßig Dinge in ihre Oerter niedergelegt hat: so muß man wieder nachsehen, ob man Alles noch habe. Manches wird vielleicht daraus verschwunden seyn. Dieses wird aufs neue angeheftet. Man betrachtet dabey, wie es abgebildet war. Gewöhnlich war das Bild den Regeln der Kunst nicht angemessen. Man wählt alsdann ein bequemeres (das erste wird dadurch nicht ver-

drängt, sondern in Vereinigung mit diesem desto wirksamer) oder nimmt es sich aufs neue fest vor, das Vergessene an dem ersten Bilde behalten zu wollen. Genaue Aufmerksamkeit richtet oft so viel aus, als das beste Bild. — Eben so verfahre man bey den folgenden zwanzig, dreyßig Dingen. — Bisweilen, z. B. bey dem Merken mehrerer Wörter, die uns Jemand zum Wiederhersagen aufgibt, kann man bey jedem fünften Platze, während des Dictirens, nachsehen, ob man die vorhergehenden vier Dinge noch im Gedächtniß habe; vorausgesetzt, daß nicht zu geschwind dictirt wird. Ist die Reihe vollendet, so geht man bloß die ersten Plätze wieder durch, also den ersten, sechsten, elften, sechszehnten. Dies scheint der Korse gethan zu haben, wenn Muretus von ihm erzählt: „Er stand eine Weile stillschweigend da.“ Bey der Betrachtung dieser Oerter erneuern sich, nicht ganz dunkel, auch die übrigen vier Gemählde, und man kann die Reihe hernach desto sicherer hersagen.

Außerdem aber hat man auch nachher bisweilen eine Wiederholung anzustellen. Man betrachtet etwa am folgenden Morgen, oder, noch besser, am Abend desselben Tages und dann früh noch einmal, das Locirte wieder. Nach acht

Tagen kann eben dies geschehen, so wie nach einem Monat. Ist Alles fest eingeprägt: so stellt man die Wiederholung nur einmal des Vierteljahres an. Jedoch hier muß ein jeder sein Gedächtniß am besten kennen. Einer hat öftere Wiederholung und in kürzern Intervallen nöthig, als der Andre. Ich habe vor beynahe zwey Jahren die christlichen Schriftsteller der ersten acht Jahrhunderte, nebst ihren Schriften, und den wichtigsten Begebenheiten der christlichen Kirche, durch die Mnemonik dem Gedächtniß eingeprägt, das sie vorher gar nicht behalten wollte, und nachdem ich dasselbe anfänglich jeden Monat nach denselben gefragt habe, suche ich jetzt nur vierteljährig nach, ob es das Uebergebene noch besitzt, und es zeigt sich nun so gehorsam, daß ich hoffen darf, jene Gegenstände nie wieder zu vergessen.

Eine ähnliche Methode will auch Schenckel befolgt haben.

§. 49.

Den Nutzen der Wiederholung überhaupt, für das Gedächtniß, habe ich wohl nicht nöthig, zu beweisen. Er ist so bekannt, als das Sprichwort: repetitio est mater studiorum. Wenn das wahr ist, was Kant sagt, daß empirische Vorstel-

lungen, die nach einander oft folgten, eine Angewohnheit im Gemüth bewirken, wenn die eine erweckt wird, die andre auch entstehen zu lassen: so muß öfteres Zusammendenken des Platzes, Bildes und der abgebildeten Sache, alle diese Dinge unauflöslich mit einander verbinden. Oeftere Wiederholung erklärt Flemming a. a. Ort für ein Mittel, wodurch die Leichtigkeit der Erweckung sehr befördert werde.

Je mehr Merkmale an einer Vorstellung unterschieden werden, desto leichter wird sie erweckt. „Unter mehrern geselligen Einbildungen,“ schreibt Herr Prof. Maaß, „wird jederzeit zunächst die größte erweckt.“ Die innerliche Größe einer Einbildung hängt aber zum Theil ab von der Menge der in ihr enthaltenen Merkmale, wie eben Derselbe lehrt. Je öfter wir nun eine zu behaltende Vorstellung betrachten, desto mehr wird die Wahrnehmung ihrer Merkmale verdeutlicht und verstärkt. Ich könnte zeigen, wie durch öftere Wiederholung eine Einbildung auch noch auf andre Art an Größe gewinnt, wenn der obige Satz nicht schon allgemein für wahr anerkannt würde.

Aber über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Wiederholung in der Mnemonik muß ich

mich noch besonders erklären. Es dürfte nämlich Jemand aus derselben einen Beweis für die Entbehrlichkeit dieser Wissenschaft führen. Allein erstlich ist die Wiederholung bey dem einen Bilde nothwendiger, als bey dem andern. Weil man nun nicht allemal sogleich wissen kann, ob ein Bild für immer festhangen werde: so thut man wohl, wenn man bisweilen eine Wiederholung anstellt. Die Kunst erhöhet wohl unsre Kräfte, aber zu Göttern macht sie uns nicht! Die Mnemonik müßte unter allen menschlichen Dingen das einzige seyn, welches den Character menschlicher Dinge, Beschränktheit, nicht an sich trüge, wenn jene Wiederholung dabey überflüssig wäre. Ist aber bey der Location irgend ein Versehen vorgegangen: so macht Wiederholung es unschädlich. Sie bewirkt beynahe eben das, was gute Bilder leisten: deutlichere Vorstellungen von den Merkmalen des zu behaltenden Objects. Selbst das gut Abgebildete erhält durch sie ein Band mehr, wodurch es an die Seele geknüpft ist.

Hierzu kommt, daß wir bey der Mnemonik die Wiederholung der zu behaltenden Vorstellungen nicht so oft nöthig haben, als wenn wir keine Mnemonik verstehen. Sie wird uns ferner hierbey viel leichter, und das Gedächtniß gewinnt

durch die Mnemonik an Sicherheit und Treue. Das künstliche Behaltungsvermögen faßt in demselben Zeitraum ein bestimmtes Quantum geschwinder, und mit mehr Genauigkeit, als das natürliche. Der Licentiat Duchet lernte binnen 20 Minuten die politischen Artikel der vier letzten Seiten der Erlanger Realzeitung vom 5. Jan. 1802 auswendig, und sagte, in jeder beliebigen Ordnung, sobald man die am Rande beygesetzte Nummer nannte, den Inhalt her. M. s. Erlanger Realzeitung. 1804. Num. 66.

§. 50.

Oft will man Etwas bloß für eine gewisse Zeit behalten. Es liegt uns nicht nur nichts daran, die Sache ferner im Gedächtniß zu haben, weil sie uns hernach nichts mehr nützt, sondern wir wünschen auch, des unnützen, vielleicht drückenden, Vorrathes entladen zu werden. „Wer möchte," sagt Schenckels Uebersetzer, „alle Predigten, alle gerichtlichen Relationen, die er gehört oder gehalten, und Alles, was man zu bloß vorübergehenden Zwecken memorirt hat, Zeitlebens im Gedächtniß behalten?" Oder wer wünschte nicht, mit Herrn M. Tillich zu reden, zu vertilgen die Gruppen der Trauerscenen, wo

vielleicht die Freyheit eines Volks sich verblutet, die anspruchloseste Gerechtigkeit unbarmherzig exilirt wird, die Musen aus ihren freundlichen Wohnsitzen verscheucht werden?

Den Themistokles erbot sich Jemand (wahrscheinlich Simonides selbst), die Gedächtnißkunst zu lehren. „Ich wollte," war des Themistokles Antwort, „du lehrtest mich lieber eine Vergessungskunst."

Ob es im Alterthume eine solche Kunst gegeben habe, wie Viele behaupten wollen, dürfte wohl so leicht nicht auszumachen seyn. Daß man eine Art Lethognomik gehabt, könnte man aus den Worten des Verfassers an den Herennius schließen: „Die Bilder kann man vertilgen, wenn man sie nicht mehr nöthig hat; aber die Plätze müssen bleiben." Diese werden mit dem Wachs (Pergament, Papier), jene mit den Buchstaben und Ziffern verglichen. Eine solche Lethognomik muß denn auch die Mnemonik lehren, um das Gedächtniß von allem unnöthigen Zwange zu befreyen.

Nicht-Wiederholung macht uns zwar schon manches Bild vergessen; indessen dürfte sie für den

Einen und den Andern doch noch nicht hinreichend seyn. Es muß noch eine besondre Methode gezeigt werden, die unnöthigen Bilder zu vertilgen, wie man von einer mit Kreide beschriebenen Tafel die Buchstaben mit einem Schwamm wegwischt.

Ich weiß in dieser Hinsicht nichts Besseres zu thun, als Schenckels Rath, nach der bekannten Uebersetzung, herzusetzen:

1) Auf achtfache Art kann man die angefüllten Plätze ihres Vorraths entledigen, und zu neuem Gebrauche geschickt machen. 1) Man läßt die Bilder im Laufe der Zeit von selbst verschwinden. 2) Man zieht die Aufmerksamkeit von ihnen ab, unterläßt die Wiederholung, und verdrängt sie, dafern sie sich von freyen Stücken präsentiren. 3) Man verbindet beyde, so eben gedachte Arten mit einander. 4) Die geschwindeste, nützlichste und wirksamste Manier ist: man hefte in Gedanken Tapeten, oder Tuch an die Wände; dann sind die auf solche Weise verdeckten Bilder nicht hinderlich, wenn man auf die Tapeten neue Plätze und Bilder setzen will. Dieses hat noch den Vortheil, daß die auf den Wänden selbst angehefteten, obwohl verdeckten Bilder, dennoch bleiben, und man sie nach Gefallen, als ausgelöscht, oder nicht ausgelöscht an-

sehen kann. 5) Man geht in Gedanken öfters durch die Zimmer, und denkt sich die Plätze leer, wie sie Anfangs waren, oder die Bilder todt und unbeweglich. Indeß ist dann zu besorgen, daß, nachdem man neue Bilder aufgetragen hat, bey der Wiederholung Zweifel entstehen mögen. 6) Man öffnet alle Thüren und Fenster, denkt sich die Bilder von Papier und leicht angeheftet, und läßt einen heftigen Sturmwind entstehen, der sie alle hinwegführt. 7) Man läßt die Magd die Zimmer auskehren; sie räumt die ihr unsichtbaren Bilder hinweg, oder thut solche, als Sachen von Werth, auf die Seite, damit sie nicht von dem Staube leiden. 8) Ein Wütherich, begleitet von einem Trupp bewaffneter Leute, hat sich der Häuser und Zimmer bemächtigt, viele Bilder getödtet, viele durchbohrt, andre haben, aus Furcht, durch die Thüre sich geflüchtet, oder zu den Fenstern sich herabgestürzt, und, wer hereintritt, findet keine mehr."

„Was man stets behalten will, muß an solche Bilder geheftet werden, von welchen es nie hinwegkommt, und man muß das Gedächtniß durch Wiederholung stärken. Dagegen halte man für solche Sachen, die man nur einen oder wenige Tage behalten will, eigene Zimmer und

Häuser. Man gebraucht eines nach dem andern, bis zu dem letzten. Kommt in der Folge die Reihe wieder an das erste, und die das vorige Mal dahin locirten Bilder sind noch nicht ganz verschwunden, so wende man sich zu dem zweyten, dritten, oder irgend einem folgenden Zimmer, in welchem die Bilder sich unterdessen verloren haben. Ist dieses nirgends noch der Fall; so bediene man sich der vierten Auslöschungs-Manier. Die drey zuletzt genannten Evacuations-Methoden scheinen kurzweilig zu seyn; indeß haben große Mnemoniker *) solche empfohlen, und sie können, nach individueller Beschaffenheit der Phantasie, allerdings nützlich seyn."

---

*) Man sieht hieraus, daß die Schenckelische Methode sehr alt seyn müsse. Er erwähnt Mnemoniker, die schon vor ihm über das Abnehmen der Bilderschrift von den Plätzen Anweisung gegeben hätten. Bey den Alten kommt davon nichts vor. Vielleicht sind es die, welche Schenckel, in der Einleitung zu seiner Schrift, als Bearbeiter und Freunde der Mnemonik gerühmt hat.

Der Mnemonik

Praktischer Theil.

Vorerinnerung. Alles, was wir nur immer im Gedächtniß zu behalten und woran wir uns zu irgend einer Zeit wieder zu erinnern wünschen können, kommt auf folgende Stücke zurück:

1) Dinge an sich;
2) bloße Beziehungen der Dinge;
3) Succession:
4) Dinge, wiefern sie in irgend einen Abschnitt gehören.

Wir wünschen, ein Wort bey einer Gelegenheit wieder zu wissen; hier wollen wir ein Ding an sich behalten.

Wir wünschen, einen Satz im Gedächtniß zu behalten; so ist es die Beziehung einiger Dinge oder Vorstellungen auf einander.

Wir wünschen, zwanzig Regenten, wie sie nach einander regierten, zu merken: so ist es Succession, woran wir uns wieder zu erinnern suchen.

Wir wollen behalten, in welchem Jahrhunderte eine Begebenheit vorfiel; so ist es ein Zeit-Abschnitt, den wir, als solchen, in Verbindung mit einer andern Sache, unvergeßlich zu machen wünschen.

Erstes Capitel.

Von den Dingen an sich.

§. 51.

Die Dinge an sich, sind entweder Ziffern, oder Buchstaben oder Sachen oder Wörter.

Diese Eintheilung klingt freylich etwas sonderbar und sie würde in jeder andern Hinsicht falsch seyn. Hier aber verlangen sie die mnemonischen Zwecke nicht anders, ja! sie ist für diese die bequemste; wovon wir uns bald überzeugen werden.

§. 52.

Hier erinnere ich zuvörderst wieder an die Eintheilung der Bilder in eigentliche und uneigentliche; auch an die Eintheilung dieser in unmittelbare und mittelbare. Beyde sind

bey jenen vier Gegenständen mehr oder weniger anwendbar.

§. 53.

Ziffern und *Buchstaben* werden 1) durch *eigentliche* Bilder behalten.

Man denke sie sich alsdann sehr vergrößert und mit hervorstechender Farbe; etwa golden oder roth.

Zu diesem Behufe dürften wohl die deutschen Zahlfiguren und die großen lateinischen Buchstaben am besten eingerichtet seyn.

Auf diese Art schreibt man in Gedanken eine Zahl oder ein Wort an einen Platz hin. Bey einiger Uebung wird uns dies sehr leicht.

§. 54.

Man kann aber auch beyde durch *uneigentliche* Bilder dem Gedächtniß fester eindrücken; und zwar die Buchstaben nicht bloß durch unmittelbare, sondern auch durch mittelbare.

1) Ziffern und Buchstaben werden behalten an Dingen, die *gleiche Figur* mit ihnen haben.

So kann eine Sense an eine 7, ein Schwan an 2, ein Dreyfuß an M, ein Reifen, den zur Rechten eine Hand hält, an Q erinnern.

2) Mittelbar können Personen, Thiere und Sachen, Buchstaben abbilden, wenn die Namen von jenen sich mit diesen anfangen.

So kann Andreas an A. Bernhard an B. erinnern u. s. w.

Der Deutsche hätte das Alphabeth etwa auf folgende Weise, wobey die erste und zweyte Abbildungsart mit einander verbunden werden, auszudrücken:

A, C, J, W durch August, Christian, Joseph, Wilhelm, L (wenn er es deutsch schreiben will) durch eine Peitsche, (einem lateinischen L würde ein aufgerichtetes Winkelmaß gleichen,) Q (er mag es deutsch oder lateinisch schreiben) durch einen Reifen u. s. w. B durch einen Baum, D durch einen Dachs, E durch eine Eule, F durch einen Fuchs, G durch eine Gans, H durch einen Hirsch, K durch eine Kerze, M durch ein großes Messer, N durch eine Nonne, O dnrch einen Ofen, P durch einen Palast, R durch eine Rose von außerordentlicher Größe, S durch eine Schlange, T durch einen Tiger, U durch eine Uhr, V durch einen Vorhang, Z durch eine Ziege, X und Y durch X und Y.

Wer nun dergleichen Abbildungen gewählt hat, muß sie sich so bekannt, als die Buchstaben selbst,

machen, und sie dann nicht wieder gegen andre vertauschen.

In allen Fällen dürften die deutschen Zahlfiguren die bequemsten seyn. Ich drücke sie jetzt so aus:

1 durch einen Scepter, 2 durch einen Schwan, 3 durch eine auf diese Art gekrümmte Schlange, 4 durch ein Pflugschaar, 5 durch eine Hand, woran die Fläche auswärts gekehrt ist, 6 durch ein aufwärts gehaltenes Pistol, 7 durch eine Sense, 8 durch eine Sanduhr, 9 durch ein Waldhorn, 0 durch eine Scheibe.

Indessen dürfen auch hier, wie bey den Buchstaben, manche Veränderungen vorgenommen werden. Jedoch ist eine geringe Aehnlichkeit hier nicht so nachtheilig, als bey andern Gedächtnißgegenständen.

§. 55.

Wir kommen nun auf die Sachen. Auch hier werden bald eigentliche, bald uneigentliche Bilder sehr nützlich.

Die Sachen werden hier, wie leicht einzusehen ist, den Worten, als den Gedankenzeichen, entgegengesetzt; mithin ist ihr Umfang sehr groß. Eine Classification derselben würde sehr weitläuftig wer-

den, aber für den Mnemoniker keinen sonderlichen Nutzen haben. Eine Eintheilung dürfen wir jedoch hier nicht übergehen und dies ist die: in sichtbare und in unsichtbare.

Wir haben bereits gesehen, daß man Vorstellungen aller Art auch ohne Bild an den Platz anknüpfen und doch behalten könne, daß man aber weit sicherer gehe, wenn man, so viel als möglich, nur Vorstellungen von sichtbaren oder auch hörbaren Dingen dahin setze. M. s. §. 37. Hieraus folgt, daß man, so viel als nur immer geschehen kann, zum Behalten unsichtbarer Dinge (die hörbaren ausgenommen, z. B. Donner, das Brausen des Sturmes, das flötende Nachtigallied) uneigentliche Bilder gebrauchen müsse.

Wie dies geschehen könne, ist zum Theil überflüssig bey den Bildern gezeigt worden. Die Beyspiele, welche dort aufgestellt wurden, waren fast sämmtlich von Sachen hergenommen. Also nur noch einige Beyspiele! An Tugend erinnert uns ein tugendhafter Mensch; an die Cleopatra eine Selbstmörderin unsrer Zeit; an Heftig ein Sturmwind; an Geist ein Körper; an die Freude über Gustavs Ankunft in Deutschland, sein Stein bey Lützen; an Cicero irgend eins seiner Bücher, z. B. seine

Reden; an Zufriedenheit der Ausdruck derselben in der Mine u. s. w. Nicht bloß ähnliche, sondern auch entgegengesetzte und verbundene Vorstellungen, nicht bloß unmittelbare, sondern auch mittelbare Bilder, thun hier gute Dienste. M. vgl. §. 26—37.

Aber von der Anwendung einer Art der Zeichen auf Sachen, müssen wir noch etwas sprechen. Ich meine Worte und Ziffern (vgl. §. 34.)

Nicht selten befestigen wir Sentenzen, durch die eifrige Hinrichtung der Seele auf eins oder mehrere Wörter, die darin vorkommen, im Gedächtniß. Der Knabe merkt sich oft einen Spruch an einem Worte desselben.

Für jetzt wollen wir aus dieser Bemerkung nur so viel schließen, daß es nicht selten sehr vortheilhaft für das Behalten unsichtbarer Dinge sey, das Wort, das sie bezeichnet, an den Platz hinzustellen. Um an Stratonice, Perseus, Pyrrhus u. s. w. zu denken, darf man sich nur diese Namen vorstellen. Eben so können die Benennungen auch bey andern Dingen, die Bilder seyn. So viel von den Sachbildern; nun reden wir auch von den Wortbildern. Der ganze Unterschied zwischen ihnen

besteht darin, ob man durch ein Bild eine Sache, oder ein Wort behalten will *).

*) Der Unterschied, welchen die Alten zwischen Wort- und Sachbildern machten, den wir aber gar nicht nöthig haben, gründete sich darauf, ob man, z. B. von einem Verse, zunächst den Sinn, oder die einzelnen Wörter durch Bilder dem Gedächtniß stärker eindrükken wollte?

Von dem Sachgedächtniß gibt uns der Verfasser der Bücher an den Herennius folgendes Beyspiel: Jemand wird beschuldigt, eine gewisse Person mit Gift getödtet zu haben; es sey einer Erbschaft wegen gethan worden, und viele Menschen seyen Zeugen davon. Dies soll man auf nachstehende Art sichrer im Gedächtniß niederlegen: Wenn wir den Getödteten kennen: so muß er krank im Bette liegend, und im Gegentheile, ein andrer Kranker aus einem nicht zu niedrigen Stande, (um uns leicht beyzufallen) gedacht werden. Wir haben ferner den, welcher des Mords beschuldigt ist, an sein Bette hinzustellen, in die rechte Hand ihm einen Becher, in die linke ein Testament zu geben. Den mit einer Nadel durchstochenen Zeigefinger muß er in die Höhe halten. So sind die Zeugen, die Erbschaft, die Vergiftung und der Getödtete abgebildet. Die von dem genannten Schriftsteller vorgeschlagene Signirung der Zeugen gibt zugleich ein Beyspiel von dem, was interessant oder auffallend heißt.

§. 56.

Wie man Wörter eigentlich abbilden könne; davon ist bereits geredet worden. M. s.

Statt des unverständlichen Beyspiels von dem Wortgedächtniß, welches dieser Verfasser aufstellt, will ich ein andres, modernes setzen: Es sey der Vers:

Schon glänzte Friedrichs Sieg bey Torgau, Zorndorf, Roßbach. Hier hätte man, an dem einen Platze, sich ein junges Frauenzimmer, mit Vornamen Friederica, zu denken, wie sie in nächtlicher Stille, betend auf ihren Knieen, in ihrer Laube liegt, als plötzlich sie ein ungewöhnlicher, schnell verschwindender Schein umglänzt und eine Hand ihr eine Siegerkrone darreicht. Dies wären die Worte: Schon glänzte Friedrichs Sieg. An dem andern Platze tödtet ein Reiter sein Roß mit einem Pistolenschuß, zornig, daß es durch ein Thor mit ihm springen wollte. Damit wären die Worte bezeichnet: bey Torgau, Zorndorf, Roßbach. So ist alles abgebildet, selbst die Worte: schon und bey.

Quintilian sagt: Von weniger Nutzen würde jene Kunst alsdann seyn, wenn man durch sie eine lange Rede dem Gedächtniß eindrücken wollte. Zwar haben Beziehungen der Sachen auf einander auch schon ganz andre Bilder, als diese Sachen, einzeln betrachtet; aber, wenn auch nur eins von beyden abgebildet wird;

§. 53. Man gibt alsdann den Buchstaben bloß eine hervorstechende Farbe, und stellt sie sehr groß dar. Jetzt wollen wir auch ihre uneigentliche Abbildung näher kennen lernen.

§. 57.

Es gibt nur eine Classe uneigentlicher Bilder für die Worte; und diese besteht in dem, was die Worte bedeuten.

---

so erinnert doch das Eine an das Andre. Allein, wie wird Jemand durch diese Kunst nun auch noch den Context der Wörter in einer gehaltenen Rede behalten können? Doch, ich will nicht erwähnen, daß manche Wörter, z. B. gewisse Bindewörter, gar keiner Abbildung (Quintilian nimmt dies Wort in einer eingeschränkten Bedeutung) empfänglich sind; ich will annehmen, wir hätten, wie die, welche mit Sinnbildern schreiben, zu jedem Worte ein Bild und Plätze ohne Zahl, worin wir die Wörter, welche in den fünf Büchern der zweyten Anklage gegen den Verres befindlich sind, vertheilen könnten; wir wären im Stande, uns an alles, was wir darin verwahrlich niederlegten, zu erinnern: muß nicht wenigstens der Fluß der Rede durch die doppelte Sorge für das Gedächtniß gehemmt werden? Denn, wie können die verbundenen Sachen sich leicht und geschwind wieder hergeben, wenn man bey jedem einzelnen Worte erst sein Bild suchen muß?

Ein Wort kann eine Sache **unmittelbar**; aber auch **mittelbar** bedeuten.

Unmittelbar bedeutet ein Wort eine Sache, wenn es zur Bezeichnung derselben wirklich erfunden worden ist; oder auch, wenn es seiner Zusammensetzung nach dieses oder jenes anzeigt.

Um folgende Wörter zu behalten: **Wolkenburg**, **Kornhaus**, **Neuhaus**; könnte man sich das erste durch das Schloß, welches damit bezeichnet wird, aber auch durch eine Burg, welche in Wolken liegt; das zweyte und dritte durch die Personen, welche damit angezeigt werden; aber auch das zweyte durch ein **Kornhaus**, das dritte durch ein **neues Haus** merken.

Es ist nicht nöthig, zu erinnern, daß, wenn man den ersten Weg einschlagen will, man 1. die Sache gesehen habe, oder doch sehen könne, 2. das Wort hinlänglich bekannt sey.

Man sieht nun, wie folgende Wörter abgebildet werden müssen: **Bär**, **Nonne**, **Elennthier**, **Fischblase**, **Heugabel**, **Schiffbruch**, **Jägerhorn**, **Gartenthüre**, **Ofenkrücke**, **Thurmknopf** u. s. w.

§. 52.

Mittelbar bedeutet ein Wort eine Sache, zu deren Bezeichnung es nicht erfunden worden ist,

die es auch, seiner Zusammensetzung nach, nicht anzeigt, wenn man

a) einen oder einige Buchstaben oder Sylben dieses Wortes hinwegnimmt; z. B. Harmuth bezeichnet Armuth, durch Hinwegnehmung des H.

b) einen oder einige Buchstaben oder Sylben zu diesem Worte hinzusetzt; z. B. Kornaus bezeichnet Kornhaus, wenn man ein H dazu thut.

c) die Buchstaben in dem Worte versetzt. So kann Canapee Panacee anzeigen.

Anmerk. Schenckel unterscheidet verstandene und nicht verstandene Wörter; und gibt für jede Art Rathschläge. Wir haben eine solche Unterscheidung nicht nöthig. Verstandene Wörter sind ihm solche, bey denen man sich etwas denken kann; nicht verstandene — von denen man nicht weiß, was sie bezeichnen, ob eine Person u. s. w. Die zweyte Methode, unverstandene Wörter behaltbarer zu machen, (m. s. S. 45 46.) ist zu künstlich, als daß sie jedem angerathen werden könnte.

§. 59.

Jedoch damit das, was §. vorherg. gesagt worden ist, besser verstanden und richtiger ange-

wandt werde; so will ich es hier noch durch mehrere Beyspiele erläutern.

Ein Wort kann mittelbar eine Sache, für die es nicht bestimmt ist, bedeuten:

1) durch Hinzusetzung

a) von vornher.

Z. B. Oryza — Coryza. Themis — Anthemis.

b) in der Mitte.

Z. B. Kornaus — Kornhaus. Antonius — Antoninus.

c) am Ende.

Z. B. Archim — Archimedes.

2) durch Hinwegnehmung

a) von vornher.

Z. B. Anthemis — Themis. Harmuth — Armuth. Silene — Lene (der contrahirte Name Magdalena).

b) aus der Mitte.

Z. B. Kabbala — Kabale.

c) am Ende.

Z. B. Sterne — Stern. Harmar — Harm. Borneo — Born. Armine — Arm. Contorn — Conto.

3) durch Versetzung der Buchstaben in einem Worte.

Z. B. Tugend — gut End. Panacee — Canapee.

4) durch einen Act, der aus den vorhergehenden dreyen zusammengesetzt ist. Er umfaßt alle nur erdenkliche Veränderungen der Wörter, und seine Verschiedenheiten lassen sich gar nicht unter Classen bringen.

Z. B. Inful — Insul. Sailer — Seiler. Oeta — oede. Nadir — Natter. Zenith — Zeno. Amaryllis — Amor und Iltis. Smelfungus — Schmalfuß. Kanguroos — Kanne, Uhr und Rose. Wedgwood — Woywod. Galenus — galant. Fluddius — Fluth. Wurffbain — Wurf und Bein. Plettenberg — Klettenberg. Woldenberg — Wolkenburg. Bacchovius — Baco oder Backofen. Vultejus — Fulda. Berlich — Berlin. Groenewegen — Grönland und Norwegen. Burgold — Burg und Gold. Onophrius — ohne Friede. Hundorpf — Hunnen und Dorf. Zellerfeld — Zelle und Feld. Niagara — Neger. Gorkum — Gurke. Kestell — Kastell. Helmont — helle Mond. Cervantes — verwandt. Salfatara — Salve pater! Turmalin — Thurm. Ahrimann — Hermann. Phöneus — Venus. Hogarth — hoher Garten. Tristram Shandy — Triest und Schandau. Alyssum — Aloysius. Gnaphalium — Knöfel. Brandes — Brand oder Brandis. Thetis — Theetisch. Nereus —

Nero. Hyllus—Hülle. Dejotar—Jota. Sextus Papirius—Sexte und Papier. Tresport—Dresden und Port, oder jenes allein. Tragacantha—Trage und Kante.

Je mehr Sprachen man versteht, je näher man sich mit ihnen bekannt gemacht hat, und je mehr Namen uns Umgang mit Menschen und Geschichte zugeführt haben, desto leichter wird es uns, Wortbilder zu finden. Wer denkt alsdann nicht bey Eupatorium an die Stadt Eupatoria? Wem fällt es alsdann schwer, folgende Namen, Pancirollus, Tournefort, Brobdignak, Amschasband, Washington, Artemisia, Anemone ꝛc. zu behalten? Ferner, je mehr sich jemand in diesem Anknüpfen an Aehnlichkeiten übt: desto leichter bieten sie sich ihm dar. Endlich ersetzt aufmerksame Betrachtung, was der Aehnlichkeit an Genauigkeit fehlt.

§. 60.

Hier wollen wir auch noch besonders sehen, wie Personen, welche ebenfalls zu den Sachen gehören, durch die Mnemonik zu behalten sind. Schenckel empfiehlt eine dreyfache Methode. Es kann geschehen

1) durch ein eigentliches Bild;

2) durch das Bildniß der Person, welches wir gesehen haben. Auf solche Art werden dargestellt die Patriarchen, die Propheten, Christus, die Apostel und alle Heiligen, desgleichen alle Zeitgenossen, die wir nicht von Person gekannt haben. Wir müssen zugleich auf die diesem oder jenem gegebenen Attribute merken. Petrus führt z. B. einen Schlüssel, Paulus ein Schwert, Johannes einen Kelch u. s. w.

3) Man kann sich, wenn man weder die Personen, noch auch ein Bildniß von ihnen gesehen hat, einen Menschen von diesem Namen vorstellen. Will man z. B. einen Papst, der Clemens hieß, ausdrücken: so setzt man einen uns bekannten Menschen, der diesen Namen führt, und denkt sich ihn in päpstlicher Kleidung, so daß sein Gesicht den Namen, die Kleidung seine Würde vorstellt. M. s. Compend. der Mnem. S. 48.

Allein man darf sich auch nur bloß an den Namen halten und damit verfahren, wie bey den Wörtern beschrieben worden ist; so daß man ihn z. B in sehr hervorstechender Farbe u. s. w. erscheinen läßt, oder für Clemens sich einen Menschen, der gegen uns sehr gnädig war, denkt u. s. w.

§. 61.

Jetzt noch Einiges von den Ziffern. Von ihrer eigentlichen Abbildung und der Abbildung durch Dinge von gleicher Figur ist schon gehandelt worden. Jetzt will ich noch ein Mittel, sie leichter zu behalten, bekannt machen, welches ich noch in keiner Mnemonik gefunden habe, und welches gleichwohl so nützlich ist. Ich denke z. B. um die Zahl 33 zu behalten, an Christi Tod, welcher im Jahre 33 erfolgte; um 70 — an die Zerstörung Jerusalems; um 16 — an den Jüngling zu Nain; um 14 — an den dankbaren Aussätziggewesenen (von jenem handelt die evangelische Pericope vom 16. von diesem die Pericope vom 14. Trinitatissonntage); um 23 — an eine Kaiserkrone (23. Sonnt. n. Trinit.

So wie ich ein Wort an dem, was damit unmittelbar angezeigt wird, ergreife (m. s. §. 57.); so erinnere ich mich auch durch eine Sache, die mit der zu merkenden Zahl in einer gewissen Verbindung steht (wie der Tod Jesu, mit 33. der Jüngling zu Nain mit 16. u. s. w.) an diese Zahl.

Aber so wie ich ein Wort auch an dem, was mittelbar damit angezeigt wird (m. s. §. 58.) ergreifen kann: so kann mich auch eine Sache, die mit einem Theile der zu merkenden Zahl, d. h. nur mit

einigen Ziffern derselben, oder umgekehrt, in Verbindung steht, an diese Zahl erinnern. So merkte ich mir schon oft 34 durch die große Niederlage der Ungarn im Jahr 934 *); 49 durch den Uebergang der Angel-Sachsen nach Britannien, im J. 449.; 76 durch das Ende des Abendländischen Kaiserthums im J. 476. 19 durch Carl V. der 1519 zur Regierung kam. 32 durch die Schlacht bey Lützen im J. 1632.; 43 durch einen Benedictiner-Mönch (welcher Orden 543 errichtet wurde); 46 durch Luthers Tod; 48 durch den Westphälischen Frieden; 53 durch die Einnahme Constantinopels durch die Türken; 55 durch den Tod des h. Bonifacius; 63 durch das Ende des Conc. Trident.; 78 durch Voltaire und Rousseau, welche 1778 starben. 85 durch Wittekinds Taufe; 88 durch Philipps II. unüberwindliche Flotte. 90 durch einen deutschen Ritter; 96 durch Creuzzug; 97 durch August II. welcher 1697 König von Polen wurde.

Jedoch hier wähle ein jeder selbst; da für den einen dies, für den andern jenes interessanter ist. Mancher wird in seinem Leben dergleichen Zahlbil-

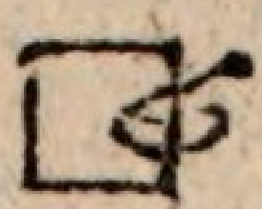
---

*) Es kommt uns hierbey sehr zu Statten, in unsrer frühen Jugend eine Menge Jahrzahlen gemerkt zu haben.

der auffinden können. Z. B. es soll Einer 1764 geboren seyn; so denke er bey der Zahl 64 an sein Geburtsjahr u. s. w.

Freylich müssen uns die Jahre, an denen wir eine Zahl behaltbarer machen wollen, sehr bekannt seyn. Dies kann durch öfteres Durchlesen dieser Zahlbilder bewerkstelligt werden. Man hebe aus der Geschichte dergleichen Jahre aus und präge sie sich fest ein.

Um nichts zu unterlassen, was dazu beytragen kann, das Behalten der Zahlen zu erleichtern, und um zu eigenen Versuchen zu veranlassen und aufzureizen, will ich hier noch einige Mittel nahmhaft machen, deren ich mich oft bedient habe:

Ein Schwan sitzt auf X, bedeutet 12; (drey 7) — 21. Habe ich 50 zu merken, so denke ich, daß hier ½ Hundert sey. Ferner bilde ich bisweilen die Zehner anders als die Einer. So bedeutet △ — 30; □ — 40. L — 50. — 90; also: — 34;  — 45; — 56. — 97 u. s. w.

Man drücke eine Zahl auf diese, die andre auf jene Weise aus; so wird es sehr leicht, die Zahlen bis auf 100 abzubilden.

100 könnte man so ausdrücken: eine Hand hält einen Scepter, oder eine brennende Kerze; 500 — zwey Hände greifen in einander; 1000 — eine Hand hält blos den Daumen in die Höhe; 2000 — eine Hand erhebt blos den Zeigefinger u. s. w.

So hätte man alle Jahrzahlen, die in der Geschichte vorkommen, bezeichnet. Wie man Zahlen, die sich über 5000 belaufen, abzubilden hat, ist nun nicht nöthig, zu erörtern.

Zweytes Capitel.

Von den bloßen Beziehungen.

Vorerinnerung. In der Mnemonik ist vielleicht Alles Beziehung, d. h. Alles, was wir nur immer behalten und woran wir uns wieder erinnern wollen, besteht in einer Verbindung mehrerer Dinge mit andern. Alle Vorstellungen bestehen vielleicht aus mehrern Theilvorstellungen; selbst die Vorstellungen von Farben, Wärme, u. s. w. Ich will ein Wort, z. B. Abaris, aus dem Gedächtniß wieder haben: so sind es alle die Buchstaben, die dieses Wort ausmachen, oder, genauer zu reden, die Vorstellungen der Buchstaben; sonst erhielte ich Baris, oder Abas, oder Abar, also nicht das verlangte Wort. Eine Beziehung will ich mir auch merken bey der Succession. Wir reden aber hier nur von bloßen Beziehungen.

§. 62.

Unter den bloßen Beziehungen denken wir uns Alles, was in der Logik ein Urtheil heißt.

Wenn wir eine Idee einer andern beylegen, oder absprechen, etwas davon bejahen, oder verneinen: so urtheilen wir; z. B. der Mensch ist sterblich; der Mensch ist nicht unsterblich.

§. 63.

So mannigfaltig die Urtheile, der Materie und der Form nach, sind: eben so mannigfaltig sind auch die bloßen Beziehungen. Aus dem Folgenden wird sich näher ergeben, wie viel ich zu den bloßen Beziehungen rechne.

§. 64.

Von den bloßen Beziehungen gilt dies als Hauptregel: Man bildet nur die bezogenen Dinge sorgfältig ab.

Ich lasse hier eine Eintheilung der Beziehungen weg, welche sich in der ersten Ausgabe meiner Mnemonik findet, nämlich die: in sichtbare und in unsichtbare; weil sie wenig nützt. Aber dies muß ich erwähnen, daß alle bezogene Dinge entweder sichtbarer oder unsichtbarer Art sind. Darnach richtet sich die Abbildung. Beyspiele von beyden werden sogleich gegeben werden.

§. 65.

Diese Abbildung kann bald so geschehen, daß die Bilder in einer neuen Beziehung gedacht werden; bald dies nicht der Fall ist. Sie können vereinzelt, aber auch vereinigt werden. Am zweckdienlichsten aber ist es, sie zu vereinigen, weil sie so besser beysammen bleiben und die Beziehung leichter behalten wird. Sollte auch die neue Beziehung unter den Bildern der unter den abgebildeten Ideen nicht entsprechen: so ist davon kein Nachtheil zu besorgen. Die folgenden Beyspiele werden auch hierüber mehr Erläuterung geben.

§. 66.

Jetzt mögen Beyspiele von abgebildeten Beziehungen folgen:

Um den Satz zu behalten: Tugend ist ohne Glauben an Unsterblichkeit sehr schwach, würde ich mir die personificirte Tugend vorstellen, einen Palmenzweig in der Hand, oder auch an der Seite den Tod; um den Satz: Alexander der Große hat der Menschheit in Rücksicht auf Literatur Nutzen gebracht — einen Menschen mit Vornamen Alexander, sehr groß gedacht, mit eingebrannten

Buchstaben auf seiner Stirn; den Ausspruch des heil. Augustin: Gott hat sich zu unserm Schuldner gemacht; nicht, als ob er von uns etwas erhalten hätte, sondern, weil wir uns so großer Verheißungen von ihm erfreuen — einen Menschen, der, nachdem er mit aufgereckter Hand einen Eid abgelegt hat, einen Schuldzettel an eine Kirche anschlägt; die Antwort des Antonius, eines Mönches in Aegypten, auf die Frage: wie er doch ohne Bücher leben könne?: Die ganze Welt sey sein Buch, welches stets vor ihm offen liege, und ihm den Willen Gottes bekannt mache — einen uns wohl bekannten Anton, wie er ein Buch auf einen Globus legt; diese Erzählung: Der Censor Africanus bestrafte einen Centurio (Hauptmann), der in der Schlacht abwesend gewesen war. Letzterer entschuldigte sich damit: er sey im Lager zurückgeblieben, um es zu bewachen. „Ich habe Menschen nicht gern," war des Africanus Antwort, „die zu besorgt sind — einen uns bekannten Hauptmann, der eine Blume, Flos Africanus genannt, während der Schweiß in großen Tropfen von seinem Gesichte herabfällt, betrachtet.

Paris ist eine Freystatt der Musen. Diesen Satz zu behalten, hätten wir vor Paris, wie es uns im Original, oder in einer Copie (einem Gemählde oder Kupferstiche) bekannt wurde, uns einen zitternd hin und her laufenden armen Sünder vorzustellen. Michael Stirling war Erfinder der Dreschmaschine. — Man denke sich (wenn man noch keine solche Maschine gesehen hat), wie ein Drescher täglich ein Pfund Sterling Lohn erhält.

Hier zugleich ein Wink, wie wir Bedeutungen von Wörtern, und was dem ähnlich ist, der Vergessenheit entreißen können. — Wir können das eigentliche Bild des Wortes, mit dem uneigentlichen, oder auch eigentlichen Bilde der angezeigten Sache verknüpfen. Die Bedeutung von dem Worte, Kraft, oder die Definition von Kraft, als das Bestreben, gewisse Veränderungen zu wirken — ließe sich durch einen Menschen, der einen großen Stein an einen andern Ort zu wälzen sucht, und neben dem das Wort, Kraft, geschrieben wäre, behalten. — Oefter indessen wird es nöthig und nützlich, zu diesem Behufe künstliche Bilder künstlichen beyzugesellen; z. B. um die Bedeutung des

von mir schon oft gehörten und gelesenen Wortes, Poprakſarius (so hießen in den mittlern Zeiten die Gerichtshalter in dem Bautzner Districte) nicht aus dem Gedächtniß entfliehen zu lassen, würde ich mir vorstellen, wie ein gewisser unstudirter, der Person nach bekannter, Mann, als Advocat, in Bautzen habe practiciren wollen. Longinus (ein mir sehr geläufiger Name) soll nach Augustinus der Soldat geheißen haben, der die Seite Christi mit einem Speer durchbohrte. — Magna Gardia war in den mittlern Zeiten eine Art alter gemeiner Soldaten. — Für das erste wollen wir uns einen überaus langen Soldaten, der einen gewissen August, welcher an einem Kreuze hängt, mit einem Speer in die Seite sticht; für das zweyte einen gemeinen sehr bejahrten Leibgardisten vorstellen. Chimboraso heißt der höchste Berg in der Welt = ein sehr hoher Berg wird von einem Platzregen (imber) weggeschwemmt. Ottosund heißt die Gegend an den äußersten Grenzen Jütlands, wo Otto der Große im Feldzuge wider Dänemark, die Lanze seines Vaters (die heilige Lanze) ins Meer warf = Ein gewisser Otto stößt mit einer Lanze einen Juden in eine Meerenze.

Aus dem Vorgetragenen entwickelt sich auch eine Anweisung, wie Zahlengröße, die Zeit, in der Etwas vorgefallen ist, ꝛc. zu behalten sey. Die Magna Gardia war 4000 Mann stark; man denke sich an der Grenadiermütze des Leibgardisten die Zahl 4000, auf eine oder auch mehrere der beschriebenen Arten.

Jetzt ist auch klar, wie man Citationen, d. h. den Ort, wo in einem Buche von der oder jener Sache gehandelt wird, zu merken habe. Hierüber sind von denen, die Mnemoniken geschrieben haben, fast unzählige Regeln ertheilt worden, die mir aber, so weit ich sie kenne, fast sämmtlich nicht genügen wollen. Schenckel räth z. B., 1 Mos. 3, 2. dadurch auszudrücken, daß Moses in der linken Hand ein Buch hat, auf dem allerley Thiere abgebildet sind (Genesis), die rechte, an der er drey Finger in die Höhe hebt, auf den Kopf legt (Capitel) und an der linken zwey Finger aufwärts hält (Vers). Ich halte es nicht für nöthig, auch dies: Capitel, Vers, Buch, Titel, Quästion, sondern nur die Zahl, auf eine der beschriebenen Arten, abzubilden. Vom Origines handelt sehr weitläuftig Eusebius, Kirchengesch. B. 6. Cap. 1 f. Ein gewisser Joseph (Eusebius) kann Rechenbergs Kirchenhistorie in der

Hand haben, es auf einen der sechs steinernen Wasserkrüge von der Hochzeit zu Cana, die man irgendwo abgezeichnet gesehen hat, legen, und alsdann einen Leuchter darauf setzen. Die Abbildung des größern Abschnittes (Buch rc.) muß unten, die des kleinern weiter hinauf seyn. Indessen dürften eigentliche Bilder, die man oft betrachtet, und auf irgend eine Weise mit dem Bilde der abgehandelten Sache in Verbindung setzt, immer das Empfehlungswürdigste bleiben. Es gilt auch von Verfasser, Verlagsort, Jahr der Herausgabe, Stärke eines Buches, z. B. Postlethwayt etc. — 2 Vol. Fol. London 1766. 30 Fl.

Die deutsche Medea, so nennt man die Wittwe des Grafen Otto zu Orlamünde, hatte einen Sohn und eine Tochter von ihrem Manne. Sie heyrathete hernach Albert, Burggraf zu Nürnberg, welcher sie anfänglich nicht eher haben wollte, als bis vier Augen (die zwey Kinder) weg wären. Sie stach also mit einer großen Nadel ihnen ins Gehirn, und es schien, als wären sie an einer Krankheit gestorben. = Ein Mensch, mit Namen Otto, wirft einen gewissen Albert, von dem ich mir vorstelle, daß er aus dem Königreich Medien gebürtig sey, nachdem er ihm eine Nadel durchs Gehirn gestoßen, in den Fluß Orla. — Lein-

kauf (lat. mercipotum). Darauf bezieht sich folgende Geschichte: „Philipp, König in Frankreich, hielt im Jahr 1275 Gericht, als einige über ein gewisses Gut streitig waren, das ein Reicher hinterließ. Der König nahm einen Zeugen von der falschen Partey, der sehr arm und gering war, bey Seite und sagte zu ihm: Wenn du es kannst, sage mir heimlich das Pater noster. Der sagte ihm das ganze Vater Unser ins Ohr. Darauf rief der König vor allen laut: Sehet! Dieser hat mir die ganze Wahrheit erzählt. Darüber erschraken die übrigen eilf falschen Zeugen, und gestunden, einer nach dem andern, den ganzen Verlauf: „daß sie, mit Geld bestochen, um den Verstorbenen herum, dem das Gut gehört habe, den Leinkauf getrunken, und, nachdem er verschieden, ihm Wein in den Mund gegossen hätten." Da ward der Kläger seines Verbrechens überwiesen und die Erben erhielten ihr Gut." — Jamundulingi scheinen Leute gewesen zu seyn, welche, um der Heiligkeit und Religion willen, sich unter Schutz und Gewalt der Kirche begeben hatten; eine Mittelart zwischen Freyen und Knechten, doch besser, als Mancipia. — Der König Rabodonus sollte von dem Bischof Wulffian getauft werden. Indem er mit dem einen Fuß in dem Teiche, mit

dem andern außerhalb desselben stand, fragte er: ob von seinen Voraltern mehr im Himmel, oder in der Hölle wären? Die Antwort war: In der Hölle sind mehr. Sogleich zog er den andern Fuß aus dem Wasserbehältniß und sagte: Wir wollen auch bey der Mehrzahl bleiben. Den dritten Tag darauf starb er, ohne getauft zu seyn." — Das erste läßt sich auf folgende Art abbilden: Ein uns bekannter Philipp gießt einem todten Menschen Wein in den Mund, nimmt hierauf eine Sense, an die er einen Sack, mit 125 Rthlr. versehn, anbindet, und geht, dafür Lein einzukaufen. Das zweyte durch diese Fiction: Jemand jagt seinen Mündel in eine Kirche. Das dritte durch folgenden Vorfall: Ein Rabe langt Thon aus einem Teiche, worin ein Heide getauft werden soll, während ein Wolf hinter ihm steht. Was hierbey die Abbildung verliert, muß öftere, genaue Betrachtung ersetzen, die indessen gewöhnlich in jener eine große Erleichterung findet.

Oft ist eine geringe Bezeichnung hinlänglich. Dies soll an folgenden 27 Sentenzen gezeigt werden:

1. Sapiens tam secure moritur, quam nascitur. (Ein Kind stirbt sogleich nach seiner Geburt.) Sen.

2. Fidelis Deus, qui se nostrum fecit debitorem, non, aliquid a nobis accipiendo, sed tanta nobis promittendo. (Ein Schuldzettel.) Augustin.

3. Diu vivere est diu torqueri. (Ein Mensch, der die Tortur ausstehen muß.)

4. Homo non moritur, sed ejus miseria. (Ein höchst elender Mann stirbt plötzlich.)

5. Punctum est, quod vivimus intuitu aeternitatis. (Eine Reihe Puncte, wie man die Seele abbildet.)

6. Wer von allen Leuten ohne Unterschied das Beste redet, macht das ärgste Pasquil. Denn er wirft ehrliche Leute und Schelme in eine Classe. (Pasquil.)

7. Quid miraris, quid stupes omnes hujus mundi divitias? Pompa est. Ostenduntur. Non possidentur perpetuo. (Eine Menge Geldsäcke.) Sen.

8. Nec fiet quisquis, qualis esse cupit, nisi se oderit, qualis est. (Ein junger Mensch

zeigt durch sein Verhalten, daß er sich, wegen einer begangenen Ausschweifung, selbst hasse.) Augustin.

9. Omni momento illud memento, quod morieris. (auf den Unterschied zwischen momento und memento gedacht.)

10. Die Sanduhr unsrer Leiden läuft selbst im Klagen fort und wird desto eher leer, je weniger wir daran rütteln. (Sanduhr, an der man rüttelt.)

11. κρειττων ἐστιν ἐς κορακας ἀπελθειν, ἢ ἐς κολακας. (man merke auf den Unterschied zwischen κοραξ und κολαξ.) Diog.

12. Bis duo notavi, quae non possunt revocari. Virginitas, tempus, dictum verbum atque juventus. (Ein Verläumder muß widerrufen.)

13. Magnus esse vis; a minimo incipe: cogitas, magnam fabricam construere celsitudinis, de fundamento prius cogita humilitatis. (Auf einem niedrigen Grunde ist ein großes Gebäude errichtet.) August.

14. Die Affecten sind wie ein Perspectiv, welches eine Sache, nach des Besitzers Belie-

ben, vergrößert oder verkleinert. (Ein Perspectiv.)

15. Duc me, nec sine me per me, Deus optime, duci:
Me duce nam pereo: Te duce salvus ero.
(Man denke sich einen Heerführer.)

16. Dos est magna parentum virtus. (Ein Aelternpaar stattet eine Tochter aus.) Hor. Od. 24. L. III.

17. Theologis animum subjecit lapsus Adami,
Et corpus medicis, et bona juridicis.
(Adam, wie er aus dem Paradiese vertrieben wird.)

18. Vera felicitas est, felicitate dignum videri. (Man denke an das zweymalige felicitas.) Plin. ad Traj.

19. Fortuna opes auferre, non animam potest. (Die Glücksgöttin, einen Geldbeutel in der Hand.) Sen. Trag.

20. Quid valet hic mundus? quid gloria? quidve triumphus?
Post miserum funus pulvis et umbra sumus.
(Ein Triumphbogen und ein Leichenbegängniß.)

21. Labitur occulte, fallitque volatilis aetas
Et celer admissis labitur annus equis.
(Pferde gehen mit einem Wagen durch.)

22. Det tibi frena Timor: det tibi calcar Amor. (Zaum und Sporen.)

23. Vehet super aethera virtus. (Elias fährt im Feuerwagen gen Himmel.) Maphaeus in Virg. L. XIII.

24. Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta ad eundem reducit. (Ein Ziehbrunnen, oder man betrachte das abducere und reducere.)

25. Insani feriant sine littore fluctus!
Juppiter horrisoni componit murmura ponti.
(Ein Seesturm.)

26. Post hominem vermis, post vermem foetor et horror,
Sic hanc in speciem vertitur omnis homo.
(Ein offenes Grab, worin ein Leichnam seit einigen Tagen liegt.)

27. Beneficium in pulvere scribitur, noxa in aere. (Eine eherne Tafel, worauf mehrere Buchstaben zu erblicken.)

Bey diesen 27 Sentenzen würden weniger, als bey den vorherigen Beziehungen, die einzelnen bezogenen Ideen abgebildet. Hier muß Aufmerksamkeit und öftere Betrachtung die Mängel der Abbildung ersetzen; wenn die Sentenzen uns nicht sonst schon wohlbekannt sind. Denn in diesem Falle haben wir sie nur alsdann etwas genauer abzubilden, wenn Verwechselungen zu befürchten sind. Im entgegengesetzten Falle kann auch die sorgfältigste Abbildung uns nicht der Mühe überheben, die einzelnen Wörter und ihre Verbindungen dem Gedächtniß noch besonders einzuprägen; welches jedoch, weil die Wörter durch den Platz, mit dem wir sie in Verbindung betrachten, eine besondre Auszeichnung erhalten, weit leichter wird. Ueberdies merke man fleißig auf das erste Wort einer Sentenz oder Periode *).

Was bekannt sey, habe ich nicht nöthig, zu erläutern. Man nennt so dasjenige, was in seinen Verbindungen in der Seele sich leicht wieder darstellt. So redet man von bekannten Figuren, Namen, Sentenzen u. s. w. Ein einziger abgebildeter

*) Sieht der Schüler, der seine Lection nicht ganz inne hat, nur das erste Wort des Verses; so sagt er dann das Uebrige leicht her.

Theil, z. B. eine Sylbe des Wortes, oft schon der einzige Anfangsbuchstabe, erinnert leicht an das Ganze. Die einzige Sylbe Ala erweckt bey dem, dem der Name Alabandensis geläufig ist, ohne Mühe die übrigen Theile des Worts.

Mit dem Bekannten müssen wir, wie mit dem Unbekannten umgehen, wenn wir Verwechselungen, d. i. die Gefahr zu glauben, daß wir mit einem Orte eine andre Idee verknüpft hätten, als wir wirklich dahin setzten, voraussehen. Dazu kann am meisten Aehnlichkeit Veranlassung geben. Wer Valerianus, oder Constantin, oder auch Ludwig XVI. an einem Platze merken will, kann leicht versucht werden, wenn er die Reihe Dinge wieder hersagt, zu glauben, daß er Valerius, oder Constantius, oder Carl I. habe behalten wollen. Man hätte also der ersten Verwechselung dadurch vorzukommen, daß man sich vorstellte, wie ein altes Weib (anus) der Welt Lebewohl (Vale) sagt; oder durch die Wörter: Vale anus! der zweyten — durch ein Gemählde von der Verbrennung Hussens in Constanz; der dritten — durch 3 dabey gedachte Lilien. Um die Behauptung Seneca's: „Wer zukünftige Leiden vorher sahe, fürchtet sich weniger, wenn sie da sind" nicht mit dem Ausspruch Plutarchs: „Das Unerwar-

tete verhindert leicht den Gebrauch der Vernunft" zu vermengen, müßte man sich einen sehr furchtsamen Menschen mit einem Fernrohr, auf einem hohen Berge stehend, denken.

Anmerk. Weitläuftiger bildet Schenckel (S. 38) eine Sentenz ab. Es ist diese:

„Ein Fürst ohne wissenschaftliche Bildung gleicht einem Schiff ohne Ruder, einem Vogel ohne Federn." Er sagt: „Hierauf wendet man unsre Kunst so an: man denke sich ein Schiff, in diesem einen Fürsten, neben einem Manne, dessen Mantel mit goldenen Buchstaben übersäet ist, während das Kleid des Fürsten von dergleichen Buchstaben entblößt ist. So werde ich durch den Gegensatz, den ersten Theil oder Absatz der Periode lesen. — Dann stelle ich mir ein Schiff vor, in welchem da, wo die Ruderknechte sich aufzuhalten pflegen, Niemand zu sehen ist, auch segelt das Schiff langsam und in die Quere; ich denke mir dabey, daß dieses nicht ohne zureichenden Grund geschehe, weil außerdem die Fahrt schneller und gerader von Statten gehen müßte. So lese ich den andern Theil der Periode. — Von dem Steuer zu dem Mast,

hängt ein entfiederter Kranich, oder eine gerupfte Gans. So lese ich den dritten Theil."

Daß alle Sentenzen, Perioden u. s. w. so weitläuftig abgebildet werden können, ist nicht zu läugnen. Ob es aber auch bey allen nöthig sey, ist nicht so ausgemacht. In einer Predigt, die man einen andern halten hört, ist es ganz unmöglich, und bey einer Rede, die man selbst hält, diese Weitläuftigkeit zu beobachten, würde mehr schädlich, als nützlich seyn. Um vor Verwechselungen gesichert zu seyn, dürfte es mehr empfohlen werden müssen. Indessen muß man das natürliche Gedächtniß wohl unterstützen, aber nicht verzärteln. Ich wenigstens habe es bey meinen Versuchen nie nöthig gefunden, so weitläuftig abzubilden.

Drittes Capitel.

Von Successionen.

§. 67.

Wie man Aufeinanderfolge vieler Dinge (denn von dieser ist jetzt nur die Rede; nicht von Succession zweyer oder dreyer Sachen; welches mit zu den bloßen Beziehungen gehören würde) leicht behalten könne, hätte ich zwar nicht nöthig, noch besonders zu zeigen. Doch erfordern es einige andere Rücksichten. Die Hauptregel ist: Man setze die Dinge in eben so viel aufeinanderfolgende Stellen.

A.

Regenten.

1. Römische Kaiser bis auf Constantin d. Gr.

1. Augustus. (Ein Mädgen, das Auguste heißt. Sie betet, auf ihren Knieen liegend, für ihre kranke Mutter.)

2. Tiberius. (Der Tiberfluß und ihm zur Seite das majestätische Rom.)

3. Caligula. (Ein Stiefel von Gold.)

4. Claudius. (Ein Kerker, worin ein junges Frauenzimmer schmachtet.)

5. Nero — Nereus. (Ein Meergott.)

6. Galba. (Eine gelbe Rose; oder besser: ein Gelbfieber-Kranker.)

7. Otto. (Jemand, der diesen Namen führt.)

8. Vitellius. (Ein Kalb, wie ihn auch die Soldaten spottweise nannten.)

9. Vespasianus. (Eine Wespe sticht Jemanden.)

10. Titus. (Tiedens Abendbetrachtungen, wie ich sie irgendwo eingebunden gesehen habe.)

11. Domitianus. (Ein Haus von vorzüglicher Schönheit.)

12. Nerva. (Ein Jäger spannt die Senne an einem Bogen, einen Hirsch zu tödten.)

13. Trajanus. (Der Gott Janus bey den Römern.)

14. Hadrian. (Zwey Menschen hadern mit einander.)

15. Antoninus Pius.
16. Antoninus Philosophus. (Ein gewisser Anton zeigt sich an der einen Stelle knieend, ein Gebetbuch in der Hand; an der andern erscheint er in der Kleidung eines stoischen Weltweisen.)

17. Lucius Verus. (Ein verkappter Mann steht da; ich beleuchte ihn, weil es Nacht ist, und entdecke die wahre Person.)

18. Commodus. (Eine Commode, worauf ein Topf mit Blumen gestellt ist.)

19. Pertinax. (Ein Mann, der mir wegen seiner Halsstarrigkeit merkwürdig ist.)

20. Didius Julianus. (Ein schönes Mädchen, mit Namen Julie, liest in Tiedge's Urania.)

21. Septimius Severus. (Das Siebengestirn, Plejaden.)

22. Caracalla und Geta. (Ein Dacier [Geta] gibt einem Bettler ein langes Kleid [caracalla]. Man bemerke, wie C im Alphabete eher kommt, als G.

23. Macrinus. (Ein äußerst mageres Pferd, dergleichen in einem der erstern Theile des Falkischen Taschenbuches abgebildet ist.)

24. Heliogabalus. (Die Sonne, welche auch jenen Namen hat. Sie schreckt die Erdbewohner durch ihre blutrothe Farbe.)

25. Alexander Severus. (Ein Mann mit dem Vornamen Alexander; oder Alexander der Gr. wird für seine Plünderungen, welche die Nachwelt so lange große Thaten nannte, streng bestraft.)

26. Maximinus Thrax. (Ein Mädchen, Wilhelmine, Golddrath in der Hand.)

27. Pupienus und Balbinus. (Ein zehnjähriger Knabe stammelt und spielt noch mit der Puppe. Beydes ist eine Folge der schlechten Erziehung.)

28. Gordianus. (Man denke an nodus Gordius, oder einen Menschen, mit dem Namen Jordan.)

29. Philippus Arabs. (Philipp sitzt auf einem arabischen Pferde, oder stürzt davon herunter.)

30. Decius. (Ein goldenes Kreuz, wie eine lateinische Zehne gestaltet.)

31. Gallus. (Ein welscher Hahn, der über ein rothes Kleid sehr entrüstet ist.)

32. Valerianus I. (Eine schöne Reiter-Rüstung [Phalereae] hängt an einem Thurm (1).).

33. Gallienus und Valerianus II. (Ein Hahn [man merke auf den Unterschied zwischen Gallus und Gallienus,] scharrt einen alten Thaler, worauf eine sehr große 2 geprägt ist, aus der Erde. Will man zugleich die Zeit der 30 Tyrannen behalten: so stelle man sich vor, wie jenes Geldstück noch vor dem 30jährigen Kriege geschlagen worden sey.)

34. Claudius II. (Ein Schwan (2) schließt ein Kind unter seine Flügel; oder neben einem Gefängniß erscheint ein Schwan.)

35. Aurelianus. (Zwischen zwey Bergen [wodurch das achtmonatliche Interregnum angezeigt werden kann] rieselt ein Goldbach.)

36. Tacitus und Florianus. (Durch die beyden römischen Schriftsteller Tacitus und Florus. Wollte man den von den Soldaten gewählten Probus hinzumerken; so hätte man sich etwa zu denken, wie Jemand, um für vorzüglich fromm gehalten zu werden, das Lesen beyder Scribenten untersagt.)

37. Carus. (Ein sehr werther Freund wird von Räubern angefallen.)

38. Diocletianus. (Jemand ruft den Jupiter: Ζευς gen. διος, um Hülfe an, καλεω.)

2. Kaiser des Orients im 7. 8. und 9. Jahrhundert.

1. Phocas. (Ein See-Kalb oder See-Hund).
2. Heraclius. (Die Festung Gibraltar, welche auch Heraclea heißt.)
3. Constantinus III. und Heracleon. (An dem Hut eines gewissen Constantin denkt man sich die Zahl 3 in vorzüglicher Größe und mit hervorstechender Farbe. Ferner stellt man sich noch einmal Gibraltar, oder den Herkules vor.)
4. Constans II. (Der Churfürst von Sachsen, Johannes Constans, einen stolzen Schwan zur Seite.)
5. Constantinus IV. oder Pogonatus. (Jener Constantin hält einen Säbel an der Spitze in die Höhe, während ein Bogenschütze einen Pfeil auf ihn abdrückt.)
6. Justinianus II. (Das Buch Justins, welches ein Schwan im Schnabel hält.)
7. Leontius. (Leontium, die Geliebte Epikurs, oder ein Löwe.)
8. Tiberius III. (Am Ufer der Tiber liegt eine große Schlange.)

9. Philippicus. (Philipp, oder der Apostel Paulus, wie er an die Philipper schreibt.)

10. Anastasius II. (Ein Bild von der Auferstehung und neben ihm ein Schwan.)

11. Theodosius III. (Theodor spielt mit einer Schlange.)

12. Leo III. (Um einen Löwen hat sich eine große Schlange gewunden.)

13. Constantinus V. Copronymus. (Constantin zeigt seine Hand (5), welche sehr schmutzig, κοπρος, ist.)

14. Leo IV. (Einem Löwen ist ein Säbel (4) durch den Nacken gestoßen.)

15. Constantinus VI. Porphyrogenitus. (Const. versteckt im Purpurmantel ein Pistol.)

16. Irene. (Ein Palmenzweig, als Symbol des Friedens (ειρηνη) *).

---

*) Der Bilderstreit im 8. Jahrhundert läßt sich auf folgende Art merken: An der Statue der Isis oder Io erblickt man die Zahl 26. (Der Kaiser Leo Isaurus ließ vom Jahre 726 an die Bilder aus den Kirchen entfernen.) Die Schimpfnamen: iconolatrae und iconoduli, von der einen, inconoclastae, iconomachi, von der andern Seite, behält das natürliche Gedächtniß leicht, wenn man Griechisch versteht.

Das Gemählde von Constantinopel (welches hier eine doppelte Bezeichnung ausmacht) ist sehr be-

17. Nicephorus I. (Ein Held, nachdem er einen glorreichen Sieg errungen hat, [νικη] stürzt sich vom Thurm (1.) herab.)

18. Michael I. (bekannt.)

19. Leo V. (Ein Löwe geht vorüber und hat eine Hand in seinem Rachen.)

20. Michael II. (wie 18.)

21. Theophilus. (Jemand, der den Vornamen Gottlieb führt.)

22. Michael III. (wie 18.)

23. Basilius Macedo. (Ein Macedonier trägt eine Königskrone [βασιλευς] auf dem Haupt.)

---

schmuzt und kaum kann man die Zahl 54, welche doch sehr groß geschrieben ist, erkennen. (Constantin Copron. veranstaltete, daß aller Gebrauch der heil. Bilder von dem Conc. zu Constantinopel (754.) untersagt wurde.) Ein gewisser Friedrich wäscht ein Gemählde mit Schnee [Nic.] und erhält dafür 87 Rthlr. (Die Kaiserin Irene befiehlt dem Conc. zu Nicäa (787) die Verehrung der Bilder wieder herzustellen.) Ein Gemählde, welches von Frankfurt hergeschickt worden ist, kostet 794 Rthlr. (Auf dem Frankfurter Conc (794) wird festgesetzt, die Bilder zwar in den Tempeln zu lassen, aber sie nicht zu verehren.)

So läßt sich diese nicht so leicht zu behaltende Geschichte an vier Plätzen leicht behalten.

24. Leo VI. (Ein Löwe stößt an ein geladenes Pistol, welches losgeht.)

3. Die Päpste des 8. und 9ten Jahrh. nebst ihrem Todesjahr.

1. Johannes VI. (An dem Haupte des Johann erblickt man eine 6.)
2. Johannes VII. (Johann legt eine Sense auf seine Schulter.)
3. Sisinnus. (Eine Rolle voll unverständlicher Charaktere.)
4. Constantinus. (wie oben.) Eine Kaiserkrone liegt zu seinen Füßen. Dies zeigt an, daß der Kaiser selbst ihm die Füße küßte.
5. Gregorius II. (bekannt; oder durch Georg.)
6. Gregor III. (wie 5.)
7. Zacharias, (bekannt; oder durch Zuckerrohr.)
8. Stephanus II. (bekannt, oder durch eine Krone.)
9. Paulus I. (bekannt.)
10. Constantin II. (bekannt.)
11. Stephanus III. (bekannt.)
12. Hadrian I. (Eine Silberader in einem Bergwerk; oder wie oben. Der Geldbeutel, den man sich dabey denkt, bedeutet die wiederholte Schenkung an den päpstlichen Stuhl.)

13. Leo III. (Dieß, daß Carl d. Gr. unter ihm den Kaisertitel annahm, ließe sich durch Carl mit einer Kaiserkrone geschmückt, behalten.)
14. Stephanus IV.
15. Paschalis I. (Die Osterfeyer in der griechischen Kirche.)
16. Eugenius II. (Ein Bild vom Prinz Eugen.)
17. Valentinus. (Ein sterbender Vater sagt seiner Familie das Lebewohl.)
18. Gregorius IV.
19. Sergius II. (Sergia, eine Art Oliven.)
20. Leo IV.
21. Benedictus III. (Ein Benedictiner-Mönch.)
22. Nicolaus I. (Ein Sieger, oder Siegeszeichen.) Ein zerbrochener Stab zeigt an, daß er die Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen veranlaßte. † 867.
23. Hadrianus II.
24. Johannes VIII.
25. Martinus I.
26. Hadrianus III.
27. Stephanus V.
28. Formosus. (Ein sehr schöner Mann.)
29. Bonifacius VI. (Jemand, der uns viele Wohlthaten erwiesen hat.)
30. Stephanus VI.

31. Romanus. (Ruinen von einem alten römischen Castell.)

32. Theodor II. (Eine Weibsperson, Dorothea genannt.)

33. Johannes IX.

---

4. Die Kaiser von Heinrich dem Ersten an, bis auf Joseph den Zweyten, nebst den Jahren ihres Regierungsantritts.

Regierungs-Antrittsjahre N. C. G.	
919	Heinrich I. (Auceps oder der Vogelsteller.) (1.)
936	Otto I. oder der Große. (2.)
973	Otto II. (3.)
983	Otto III. (4.)
1002	Heinrich II. (Claudus) (5.)
1024	Conrad II. (Salicus) (6.)
1039	Heinrich III. (Niger) (7.)
1056	Heinrich IV. (8.)
1106	Heinrich V. (9.)
1125	Lothar II. (Saxo) (10.)
1138	Conrad III. (11.)
1152	Friedrich I. (Barbarossa) (12.)
1190	Heinrich VI. (Asper) (13.)

Regierungs Antritts-jahre N. C. G.	
1197	Philipp II. (14.)
1199	Otto IV. (15.)
1212	Friedrich II. (16.)
1273	Rudolph I. (Habspurgicus) (17.)
1292	Adolph von Nassau (18.)
1298	Albert I. (19.)
1309	Heinrich VII. (20.)
1314	Friedrich der Schöne. (21.)
1317	Ludwig IV. (22.)
1347	Carl IV. (23.)
1378	Wenzel (24.)
1400	Rupert (25.)
1410	Sigismund. (26.)
1438	Albert II. (27.)
1440	Friedrich III. (28.)
1493	Maximilian I. (29.)
1519	Carl V. (30.)
1556	Ferdinand I. (31.)
1564	Maximilian II. (32.)
1576	Rudolph II. (33.)
1612	Mathias. (34.)
1619	Ferdinand II. (35.)
1637	Ferdinand III. (36.)

Regierungs-Antritts-jahre N. C. G.	
1657	Ferdinand IV. (37.)
1658	Leopold I. (38.)
1705	Joseph I. (39.)
1711	Carl VI. (40.)
1742	Carl VII. (von Bayern) (41.)
1745	Franz I. (von Lothringen) (42.)
1764	Joseph II. (43.)

Ich will hier nur zeigen, wie ich mir diese Regenten und die Jahre ihres Regierungs-Antritts merkte, als ich in Leipzig die mnemonischen Proben ablegte.

Die sämmtlichen römischen und deutschen Kaiser locirte ich für jenen Zweck an die innere Seite der Mauer eines mäßigen Gartens, welcher ein regelmäßiges Viereck bildet.

An dem 95. Platze, welches der letzte in dem A ist, worin Carl III. Arnulph, Ludwig III. und Conrad I. stehen, denke ich mir Heinrich I. Ich habe für die sieben Kaiser, welche Heinrich heißen, sieben mir wohlbekannte Menschen genommen, welche diesen Vornamen führen. Der muthmaßlich

älteste darunter repräsentirt Heinrich I. Auf seiner Hand sitzt ein Falke. Ich dachte dabey zugleich an das Regierungsantrittsjahr Carls V. (1519). Wie ich mir das Jahrhundert behaltbar machte, will ich hernach erklären. Jetzt reden wir nur von den Zehnern und Einern.

Bey dem 96. 97. und 98. Platze dachte ich mir einen gewissen Otto, wie er unter der schrägen Linie des folgenden A, also unter der ersten Linie ⁄ steht, zu seinen Füßen am 96. Platze ein Scepter aufgerichtet ist, an dem 97. ein Schwan erscheint, und an dem 98sten über seinem Haupte eine Schlange sich krümmt. Neben dem Scepter liegt auch eine und neben ihr geht ein Pistol los. Eine andre Schlange windet sich N. 97. über dem Schwan um eine Sense und die Schlange N. 98. ist aus dem Nordamerikanischen Freystaat (1783) herübergebracht. Eben so sicher könnte man indessen das Gesagte sich auf die Art merken, daß man sich ohne Abbildung vorstellt, wie die 3 Plätze den 3 Ottonen gewidmet sind und bloß die Jahrzahlen abbildet.

(5) Ihn stellt der zweyte mir bekannte Heinrich vor. Der Schwan neben ihm macht an das Jahr 1002 denken.

(6) Derselbe Conrad, welcher N. 94. erscheint ist über einen weiten Graben gesprungen, (salio) hat aber nicht das Schicksal seines Nachbars gehabt, welcher davon lahm (claudus) geworden ist. Er bekommt einen Rthlr. (24) ausgezahlt.

(7) Der dritte Heinrich, welcher den ersten Platz an der vierten Wand einnimmt, spricht vom Belgrader Frieden (1739). Er hat sein Gesicht schwarz bemahlt, um nicht erkannt zu werden.

(8) Der vierte Heinrich redet von der güldnen Bulle (1356).

Der fünfte (9) brennt ein Pistol los. (10) Luthers Brustbild, worauf zugleich ein Schwan gemahlt ist. Ich denke dabey: ¼ Hundert (1125).

(11) Conrad hält in der Hand den Codex des Theodosius, worauf eine große 3 geprägt ist (1138 und Conrad 3).

(12) Ich denke mir abermals 3 Friedriche. Der älteste, welcher Friedrich I. darstellt, spricht vom Passauischen Vertrag (1552) und seinem großen Bart nach zu urtheilen, sollte man glauben, er sey so alt, wie dieser.

(13) Heinrich erscheint in einem sehr rauhen Ansehen. Neben ihm zeigt sich die Figur $\overset{\text{v}}{\square}$ (1190).

(14) Philipp II. (ein Mädgen, die Philippine heißt, [II. merkt sich das natürliche Gedächtniß] setzt an jene Figur bey 13. eine große 7.) (1197).

(15) Otto bläst auf 2 Waldhörnern (1199).

(17) Ich denke mir bloß Rudolph von Habsburg, ohne Abbildung; so wie mir auch das Jahr bereits bekannt ist.

(18) Ein gewisser Adolph will nach Erfurt reisen (1292).

(19) Albert spricht von der Verordnung von Nantes (1298).

(21) Friedrich spricht von dem jüdischen Aussatz (1314).

(25) Auch hier überlasse man die Zahl 1400 dem natürlichen Gedächtniß.

u. s. w. u. s. w.

Die Jahrhunderte merkte ich so:

Bey Adrian dachte ich mir einen Schwan, anzuzeigen, daß er der erste im zweyten Jahrhundert sey; bey Caracalla eine Schlange u. s. w.

Man kann es aber noch viel leichter haben, wozu in diesem Buche ebenfalls Anleitung gegeben wird. Ich mußte den beschriebenen Weg einschla-

gen, weil ich sonst meine Absicht nicht würde erreicht haben, außer der Folge der Kaiser, auch die Jahre ihres Regierungs-Antritts, nebst der Nummer eines jeden auf einer gewissen Tabelle (betitelt: Chronologische Kaiser-Tabelle, auf welcher man mit einem Blick übersehen kann, wie die römischen und teutschen Kaiser von Jul. Caes. an, bis auf gegenwärtigen glorwürdigen Beherrscher des römischen Throns, Joseph II. hinter einander regieret) zu wissen.

Ich muß aber noch erinnern, daß auf besagter Tabelle dieselben nicht allemal richtig angegeben sind. So war z. B. Ludwig der Stammelnde nicht Kaiser, ob er gleich unter die Kaiser mit aufgenommen worden ist. Ich erwähne dies deswegen, damit, wenn Jemand die Kaiser nach meiner Methode lociren sollte, er sie anders setze, als es bey mir geschehen ist. Zu meiner Absicht war jene Tabelle tauglich.

Man lasse sich durch das letztere Beyspiel von der Mnemonik nicht abschrecken.

B.

Summarien und Verse.

1. Summarien der 28 Capitel des Evangeliums Matthäus.

---

1. Capitel. Das Geschlechtsregister, die Empfängniß und Geburt Jesu. (Ein Stammbaum und ein neugebornes Kind.)

2. Cap. Weisen aus dem Morgenlande. Die Flucht nach Aegypten und Zurückkunft. (Das Bild des Sokrates, an einer Pyramide befestigt.)

3. Cap. Die Taufe des Johannes (nach einem davon gesehenen Gemählde.)

4. Cap. Versuchung Christi und Erwählung der Schüler. (Jenes nach der bekannten dichterischen Darstellung. Ein Katheder.)

5. Cap. Von den Seligkeiten der Christen, dem Amte der Apostel und dem Gesetz Moses. (beatum munus Mosis.)

6. Cap. Vom Almosen, Gebet und Geitz. (E. [eleemosynae] P. oder pr. [preces.] A. [avaritia] minondas.) *)

7. Cap. Vom lieblosen Richten, Gebet und dem wahren Wege zur Seligkeit. (JOSua — Judex, oratio und salus.)

8. Cap. Der Aussätzige. Der Knecht des Hauptmanns. Der Seesturm. Die Gergesener. (Ein Aussätziger zieht einen Hauptmann aus dem tobenden Meer an die Halbinsel Chersonesus.)

9. Cap. Der Wassersüchtige. Berufung des Matthäus. Das blutflüssige Weib. Auferweckung der Tochter des Jairus. Heilung einiger Blinden. Der Stumme. Jesus erbarmt sich des Volks. (An einem See geht Matthäus, Matthias ꝛc. spatzieren. Auf einmal scheint das Wasser in lauter Blut verwandelt zu seyn. Ein großes Seethier regt sich daraus empor. Matthäus wird erst

*) Ich habe hier ein Gedächtnißmittel empfohlen, von welchem im Anhange weitläuftiger gesprochen wird.

blind, hernach stumm. Endlich wird ihm wieder geholfen) *).

10. Cap. Die erste Aussendung der Jünger und die deshalb an sie ergangenen Verhaltungsvorschriften. (Ein Lehrer sendet einen Schüler nach Amerika, und gibt ihm ein Winkelmaß in die Hand.)

11. Cap. Antwort auf Johannes Frage; dessen Lob; Erwähnung mehrerer Städte und der traurigen Folgen ihrer Verwerfung des Christenthums; Einladung der vor der Welt nicht Geachteten zu den Gütern desselben. (JOA [Joannes] CH [Chorazin v. 21.] IM [invitatio miserorum.]) **).

12. Cap. Werke am Sabbath. Sünde wider den heil. Geist. Mutter und Brüder Jesu. (Stabat [Sabb.] Sta. [Spir. s.] Mater [Mater et fratres.])

---

*) Das natürliche Gedächtniß behalte hier zum Theil die Aufeinanderfolge; nämlich: daß der Wassersüchtige vor der Berufung des Matthäus vorhergeht.

**) Auch hier muß das natürliche Gedächtniß Eins und das Andre behalten, wie bey Joannes. Chorazin erinnert an die Städte u. s. w.

13. Cap. Die Gleichnißrede vom Säemann, Unkraut, Senfkorn, Sauerteig, Schatz, einer Perle und einem Netz. Verachtung Christi in seinem Vaterlande. (Ein Säemann hat auf seinem Acker nichts, als Unkraut erbaut. Unter dem Unkraut erhebt sich eine Senfstaude. Seine Frau will backen und da sie schon das Mehl gesäuert hat, denkt sie erst an das Holz. Der Mann geht auf den Unkrautsacker, wo neben dem Senf ein dürrer Baum steht. Diesen will er fällen. Er findet unter ihm einen Schatz, nämlich eine kostbare Perle und ein goldnes Netz; aber aus Unwissenheit verachtet er beydes.)

14. Cap. Johannes Märtyrertod; wundervolle Speisung; Jesus geht auf dem Wasser. (Ein Marder geht auf Raub aus.)

15. Cap. Von Menschensatzungen. Heilung der Tochter der Cananiterin und andre Heilungen; eine zweyte wundervolle Speisung. (Ein Reicher setzt sich vor, auf einem Kahn zu speisen.)

16. Cap. Die Pharisäer fordern ein Wunder. Petrus Bekenntniß. Vom Leiden und der

Nachfolge Christi. (Durch ein Wunder entsteht auf flachem Felde ein Felsen, worauf ein Eremit den größten Mangel leidet, um Christo nachzufolgen.)

17. Cap. Verklärung auf dem Berge; der Mondsüchtige; Christi Leiden; Entrichtung der Abgaben. (Um einen Berg zuckt in der Nacht plötzlich ein starker Lichtstrahl, der den oben stehenden Mond verdunkelt, das Kreutz auf dem Berge aber deutlicher erblicken läßt. Der Mensch, welcher am Fuße desselben angelt, fällt vor Schreck in den Fluß.)

18. Cap. Empfehlung der Demuth; vom Aergerniß; Zurechtweisung der Brüder; Versöhnlichkeit. (D [Demuth] A [Aergerniß] Z [Zurechtweisung ꝛc.] U oder V [Versöhnlichkeit.])

19. Cap. Von Ehescheidung und Ehelosigkeit. Der reiche Jüngling. (Ein Verschwender meint, wenn er sich von seiner haushälterischen Gemahlin scheiden ließe, so würde er bey der Ehelosigkeit ein reicher Mann werden.)

20. Cap. Arbeiter im Weinberge; Vorherverkündigung der Leiden; Jesus empfiehlt seinen Jüngern Demuth und heilt einen Blinden.

(Auf einem Weinberge wohnt ein Weissager. Ein ehrwürdiger Greis räth ihm, demüthig zu seyn und die Zukunft nicht erforschen zu wollen, weil dazu der Mensch zu blind sey.)

21. Cap. Reinigung des Tempels; Verwünschung des Feigenbaums; Johannes Taufe. (Ein ehemals sehr bedornter Platz ist nun von den Dornen gereinigt, und neben einem Feigenbaum ist ein Baptisterium, wie die Baptisten in England haben.)

22. Cap. Parabel von einer Hochzeit; Abgaben an den Kaiser; Sohn Davids. (Auf einer Hochzeit sagt ein armer Mann, daß er hinfort dem Landesherrn keine Abgaben entrichten werde, weil er von ihm zum Sohn adoptirt worden sey.)

23. Cap. Jesus beklagt sich hart über die Schriftgelehrten, Pharisäer und Jerusalem. (Hier denke man an diese 3 Gegenstände.)

24. Cap. Zerstörung Jerusalems und letztes Gericht. (Die bekannten Gemählde von beyden.)

25. Cap. Die Zeit dieser Zurückkunft. (eine Sanduhr.)

26. Cap. Geschichte des Leidens Christi bis zum Fall des Petrus. (Jesus mit äußerst betrübtem Ansehen; ein Kohlfeuer.)

27. Cap. Der übrige Theil des Leidens. Tod und Begräbniß. (Das vorige Bild des Leidenden. Er neigt sein Haupt; das heilige Grab.)

28. Cap. Auferstehung Jesu (nach der bekannten Abbildung.)

2. 1 Buch Moses.

Cap. 1. und 2. Schöpfung. (allerley Thiere.)
Cap. 3. Sündenfall (Schlange.)
Cap. 4. Abels Tod (nach einem davon vorhandenen Gemählde.)
Cap. 5. Seth (Sedator.)
Cap. 6. und 7. Sündfluth (der Kasten Noah's.)
Cap. 8. Wiederherstellung des Menschengeschlechts. (Ein Kunstwerk wird wiederhergestellt.)
Cap. 9. Noahs Trunkenheit (ein trunkner Mensch.)
Cap. 10. Die Nachkommen desselben. (eine Menge Kinder.)

Cap. 11. Thurm zu Babel; Sems Nachkommen. (An dem Gemählde jenes Thurms hängt ein Stammbaum.)

Cap. 12. Abrahams Reise nach Canaan (ein Kahn.)

Cap. 13. Dessen Wiederkehr aus Aegypten. (Man fingire, daß ein Bekannter von uns von da zurückkehre; oder die Sonne strahlt nach einem schweren Gewitter wieder.)

Cap. 14. Krieg mit den 5 Königen (eine sehr große 5 auf einer Königskrone.)

Cap. 15. Verheißung einer unzähligen Nachkommenschaft. (Jemand hält in der Linken einen Stammbaum und legt mit der Rechten einen Eid ab.)

Cap. 16. Hagar. (ein sehr hagerer Mann.)

Cap. 17. Abrahams Bund. (Etliche Menschen machen einen Contract mit einander.)

Cap. 18. Engelerscheinung (nach der allbekannten Abbildung.)

Cap. 19. Untergang Sodoms. (wie Cap. 18.)

Cap. 20. Sarahs Entführung (ein Wolf raubt einer Heerde ein Schaf.)

Cap. 21. Isaaks Geburt (ein neugebornes Kind liegt neben dem Gemählde der Isis.)

Cap. 22. Abrahams Versuchung (ein Altar, worauf ein Knabe gebunden liegt.)

Cap. 23. Tod der Sarah (ein todter Sarazen.)

Cap. 24. Verheirathung Isaaks. (Isis und Hymen.)

Cap. 25. Abrahams Tod. (Abraham liegt in einem Sarge.)

Cap. 26. Isaaks Auswanderung. (Jemand will die Gemählde der Isis wegstoßen.)

Cap. 27. Rebekka's Rath. (Ribbecks Predigten.)

Cap. 28. Jakob flieht nach Mesopotamien. (Jakob [Jemand, der diesen Vornamen hat] steigt zur Abreise in ein Plattboot.)

Cap. 29. Jakobs Verheirathung. (Jakob steht mit einem Frauenzimmer am Traualtar.)

Cap. 30. Die Eifersucht der Lea auf die Rahel. (Eine neidische Mine.)

Cap. 31. Jakob kehrt nach Canaan zurück. (Jakob fährt auf einem Kahn.)

Cap. 32. Dessen Kampf mit einem Engel. (Ein Zweykampf.)

Cap. 33. Versöhnung mit Esau. (Jakob küßt einen Mann von höchst rauhem Ansehen.)

Cap. 34. Raub der Dina (Jemand raubt einem vornehmen Herrn seinen Diener.)

Cap. 35. Jakobs Reisen. (Ein Reisewagen.)

Cap. 36. Seine Trennung von Esau. (Jakob gibt, mit abgewandtem Gesicht, dem rauhen Mann die Abschiedshand.)

Cap. 37. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft (nach dem bekannten Gemählde.)

Cap. 38. Judas Blutschande mit der Thamar. (Bloß der Name Thamar.)

Cap. 39. Josephs Keuschheit und Gefängniß (ein Gefängniß).

Cap. 40. und 41. Er legt Träume aus und wird erhöhet. (Aus einem Korbe fressen Krähen allerley gebackne Speise, aber plötzlich wird der Korb in die Höhe gehoben.)

Cap. 42. Erste Versuchung der Brüder Josephs (eine 1.) *)

Cap. 43. Zweyte Versuchung der Brüder Josephs (eine 2.)

Cap. 44. Dritte Versuchung der Brüder Josephs (eine 3.)

Cap. 45. Ausgang der Versuchung (eine Zielscheibe).

---

*) Daß diese Zahlen sich auf die Versuchungen der Brüder Josephs beziehen, behält das Gedächtniß, ohne weitere Unterstützung.

Cap. 46. Jakob zieht nach Aegypten. (Jakob steht neben einer Pyramide.)

Cap. 47. Sein Aufenthalt daselbst. (ein Haus.)

Cap. 48. Dessen Krankheit (ein Kranker liegt in einem Bette.)

Cap. 49. Sein Segen. (Der Papst segnet das Volk.)

Cap. 50. Sein Begräbniß. (ein Grab.)

3. Die Hauptabschnitte der Bergpredigt, nach dem Matthäus.

(Cap. V.)

1. Jesus erklärt diejenigen für die glückseligsten, welche der Pöbel für unglücklich hält. (v. 12.) (Das Bild eines Menschen, der höchst zufrieden ist, und die Zahl 12 dabey.)
2. Vergleichung der Apostel a) mit dem Salz; b) mit dem Licht der Welt, c) mit einer Stadt auf einem Berge. (v. 16.) (Zwischen einem Salzwerk und einer großen Stadt verschwindet die Abendsonne.)
3. Darstellung des echten Sinnes des Gesetzes (v. 48.) (die Gesetztafeln Moses.)

(Cap. VI.)

4. Vorschriften, Almosen, Gebet und Fasten betreffend (v. 18.) (Diese drey Dinge mag entweder das natürliche Gedächtniß auf sich nehmen, oder ἐλ [eleemosynae] π [preces] · [jejunium] ζω.)

5. Die wahren Reichthümer sind im Himmel zu suchen (v. 21.) (Ein Schatz, den man gefunden.)

6. Er empfiehlt die Rechtschaffenheit des Herzens. (v. 23.) (ein Herz neben einem Winkelmaß.)

7. Wir sollen unser Herz nicht zwischen Erd' und Himmel theilen. (v. 25.) (Ein Herz, das über der Erde dahängt und von der einen Seite an den Himmel, von der andern an die Erdenwelt gefesselt ist.)

8. Wider ausschweifende Sorgen (v. 34.) (Ein Geitziger trauert über seinem Geldkasten.)

(Cap. VII.)

9. Von dem Splitterrichten. (v. 5.) (Jemand äußert große Schmerzen, die ein Splitter ihm verursacht.)

10. Von Entheiligung des Heiligthums. (v. 6.) (Das Allerheiligste im Tempel zu Jerusalem mit seinen prächtigen Vorhängen.)

11. Von der gewissen Erhörung des Gebets. (v. 11.) (Ein Armer überreicht dem Landesherrn eine Bittschrift und erhält die erbetene Summe.)

12. Allgemeine Regel des Umgangs. (v. 12.) (Eine Richtschnur, um welche mehrere Menschen herumstehen.)

13. Das Sinnbild der engen und weiten Pforte. (v. 14.) (Eine Ehrenpforte.)

14. Er warnt vor dem Umgange mit falschen Propheten. (v. 23.) (Ein Lehrer verführt seinen Schüler zum Diebstahl.)

15. Vergleichung seiner gutgeeigneten Zuhörer mit einem Manne, der sein Haus auf einem unzerstörlichen Grund erbaut. (v. 29.) (Ein Prachtgebäude ruht auf einem Riesenfelsen.)

Die Behaltbarmachung dieser Abtheilungen ist in dem Vorhergehenden noch weiter gezeigt worden. Drey Pentaden, oder anderthalbe Wand sind dazu erforderlich. Wo die Capitel anfangen und aufhören, behält das Gedächtniß ohne Kunst.

4. Die Verse des 139sten Psalms.

---

v. 1. Herr, du erforschest, kennest mich. (Ein Prüfstein.)

v. 2. Dir ist es unverborgen, ich sitze oder stehe, und das, woran ich denke, das kennest du von ferne. (Auf einem glänzenden Thron sitzt ein übermüthiger Tyran, und vor ihm stehen zitternd einige seiner Unterthanen.)

v. 3. Dir ists bekannt, ich gehe oder ruhe, und Alles, was ich thue, ist unverholen dir. (Ein Reisender ruht am Fuß eines Berges, über den sein Weg führt.)

v. 4. Kein Wort geht über meine Zunge, daß du nicht Alles wüßtest. (Ein Mensch will reden und augenblicklich stockt seine Sprache.)

v. 5. Mich hast du, wie ich bin, gebildet; du legtest selbst die Hand an mich. (Ein Bildhauer arbeitet an einer Statue.)

v. 6. Verborgen ist mir deine Weisheit, ist mir zu hoch und unerklärbar. (Eine grauenvolle Höle am Fuß eines hohen Berges.)

v. 7. Wie könnt ich deinem Geist entgehen, wie deinem Blick entfliehn? (Ein Adler erblickt in unermeßlicher Höhe einen Raub und

stürzt sich auf ihn herab; oder ein Fernrohr.)

v. 8. Stieg' ich zum Himmel auf, würd' ich dich daselbst finden! Wollt ich im Todtenreich mich lagern, auch da würd' ich dich finden. (Die Epistrophe macht hier behaltbar, oder man denkt sich ein Thal in schauerndem Helldunkel, voll Särge ohne Zahl.)

v. 9. Hätt' ich der Morgenröthe Schwingen, am Aeußersten des Meers zu ruhn: (Die Morgenröthe in ihrer schönsten Pracht.)

v. 10. Da würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich ergreifen. (Eine Mutter führt ihr Kind an der Hand durch labyrinthische Gänge. Man dürfte auch nur v. 9. abbilden und v. 10. würde sich ohne Weiters merken. Leicht behielte es sich, daß der Vordersatz einen besondern Vers ausmacht.)

v. 11. Die Finsterniß, denk ich, die würde mich mit Licht bestrahlen, und um dich Licht das Dunkel seyn. (Aus einer schauervollen Höle zuckt ein blendender Lichtstrahl.)

v. 12. Die Finsterniß schwärzt nichts vor dir, dem Tage gleich glänzt dir die Nacht und Finsterniß wie helles Licht. (Die Sonne bricht hinter

Tannengebirgen hervor und führt den lachendsten Tag herauf.)

v. 13. Mein Innerstes hast du gebildet. Von dir ward ich begleitet in meiner Mutter Leib. (Ein Bildner.)

v. 14. Ich preise dich, denn wunderbar bin ich gebildet worden. Ja! wunderbar sind deine Werke; mein Herz sagt dieses mir. (Ein Mensch liegt auf seinen Knieen und seine Zunge stammelt heißen Dank.)

v. 15. Ein jedes meiner Glieder war dir bekannt, als im Verborgnen ich gebildet, gebaut im Schooß der Erde wurde. (Eine Kette von sehr vielen Gliedern.)

v. 16. Da ich noch ungebildet war, sahen deine Augen mich. Da waren in dein Buch gezeichnet die Tage, die mir werden sollten, als keiner noch derselben war. (Eine Schreibtafel.)

v. 17. Wie wenig faß ich deine Plane! wie übergroß ist ihre Summe! (Eine große Menge von Ziffern.)

v. 18. Wenn ich sie zählen will, so übertrift die Zahl sehr weit des Meeres Sand. Ich wa-

che auf, bin noch bey dir. (Ein Todter erwacht.)

v. 19. Vertilge, Gott, die Frevler! Weicht von mir, Uebelthäter! (Ein Scheiterhaufen.)

v. 20. Die Gott bey ihrer Bosheit nennen und bey den Städten Meineid schwören. (Jemand leistet einen Eid.)

v. 21. Sollt' ich nicht hassen die, die dich, Jehova, hassen? verabscheuen deine Feinde? (Ein Mensch mit sehr gehässiger Mine.)

v. 22. Mein Haß kennt keine Gränzen; sie sind auch meine Feinde. (Die Schranken einer Laufbahn.)

v. 23. Erforsche du mein Herz, erforsche meinen Sinn. (Abermals ein Prüfstein.)

v. 24. Sieh, ob ich geh den Unglückspfad und führ mich stets den Weg zum Glück. (Zwey Wege, wovon der eine zu einem blühenden Gehege, der andre in eine furchtbare Wüsteney führt.)

Auf gleiche Weise kann der Jurist die Titel des Corporis Juris, die Bücher der Institutionen und Pandecten, die zwölf Bücher des Codex, die Novellen, die Commentatoren, dem Gedächtniß mit weniger Mühe übergeben. Vergl. §. 4. Bernhard Lavinheta erzählt, er habe einem Juristen diese Kunst beygebracht, wodurch derselbe in einer einzigen Nacht alle Rubriken der Decretalen im Gedächtniß behalten hätte.

C.

Von Erzählungen und Geschichte.

§. 68.

Erzählungen werden zuerst ins Kurze gefaßt, und hernach nur die Hauptsachen der Reihe nach in den Plätzen vertheilt. So läßt sich die Geschichte der Feindseligkeiten Moritzens gegen Carl V. auf folgende Punkte zurückbringen: 1) Kommt nicht auf den Reichstag zu Augsburg 1550, auch nicht 2) auf das Concilium zu Trient, 1551. 3) Bündniß wider Carln mit dem Könige von Frankreich, 4) verabschiedet seine Truppen auch nach der mit Magdeburg geschlossenen Capitulation nicht, sondern vermehrt sie, 5) rüstet sich zum Kriege, auch

da Carl den Landgrafen losgeben will, 6) kommt aus Hessen und fällt wider den zu Linz beschlossenen Stillstand in Tyrol ein *).

Jetzt auch ein Beyspiel der Locirung:

Obgleich Kaiser Maximilian I. auf sein Gesuch an die Churfürsten, dem Erzherzog von Oestreich die Churwürde zu ertheilen, die Antwort erhalten hatte, man dürfe die Zahl Sieben nicht vermehren, eben dies auch dem König von Ungarn wiederfahren war: so wurde doch im J. 1648 dem Pfalzgrafen am Rhein, dessen Vater von Kaiser Ferdinand II. in die Acht erklärt und sein Churhut auf den Herzog von Bayern übergetragen worden war, die Churwürde zurückgegeben, und Bayern blieb auch Churfürstenthum; jedoch mit der Bedingung, daß nach Absterben der Bayerischen Wilhelminischen Linie der Churfürst von der Pfalz alle vorigen Rechte wieder erhalten, und das achte Churfürstenthum aufhören sollte. Im J. 1692 wurde nun auch Herzog Ernst August von Braunschweig und Lüneburg, der neunte Churfürst. Dies würde auf nachstehende Art behaltbarer: An dem einen Platze befindet sich ein Soldat vom Regiment Prinz Maximilian, in der Rechten einen Leuchter, und ein Ungar

*) M. s. Schmids Geschichte der Deutschen.

mit einer Königskrone auf dem Haupt. An dem andern Orte befindet sich ein großer Palast, über dessen Eingang 1648 zu lesen. Ein gewisser Ferdinand setzt Wilhelm einen Churhut auf. An dem dritten Platze wird Ernsten, der ein braunes Kleid und darauf an der Brust einen halben Mond (Lüneburg) trägt, eben dies gethan.

D.

Von ganzen Stellen.

§. 69.

Auch hier gilt, was ich von den Erzählungen erinnert habe, daß man einen Auszug mache. Nur die Hauptgedanken werden abgebildet und locirt. An diese knüpfen sich die übrigen, welche vielleicht nur des Schmucks wegen hinzugesetzt sind, leicht von selbst an. Oft liegt auch nichts daran, wenn es keine Hauptgedanken sind, die man abbildet; genug, wenn sie im Stande sind, die übrigen herbeyzuziehen. An einigen Stellen mag dies erläutert werden. —

Die erste ist aus einer Rede des Bisch. Sherlok: „Geht zu eurer natürlichen Religion, zeigt ihr den Mahomed und seine Schüler, wie sie, von

Blut und Waffen umgeben, im Triumph über die Beute von Tausenden dahinschweben, die unter ihrem mörderischen Schwerte fielen. Zeigt ihr die Städte, die Mahomed in Flammen setzte; die Länder, die er plünderte und verwüstete, und das ganze Elend aller der mannigfaltigen Bewohner dieser Erde. Wenn sie ihn in diesen Auftritten betrachtet hat, dann führt sie in seine Einsamkeit, zeigt ihr das Schlafzimmer des Propheten, seine zahllosen Weiber und Beyschläferinnen; und laßt sie hören, wie er sich, um seine ehebrecherischen Lüste zu rechtfertigen, auf Offenbarungen und göttliche Aufträge beruft. Wenn sie dieses Anblicks müde ist, dann zeigt ihr den göttlichen Jesus, wie er demüthig und sanft seine Wohlthaten über alle Menschen ausgießet; lasset sie denselben in seinen einsamen Augenblicken beobachten; laßt sie ihm auf den Berg folgen, und Zeugin seiner Andacht und seines Gebetes zur Gottheit seyn. Führt sie an seinen Tisch, um sein dürftiges Mahl zu sehen, um seine himmlischen Reden zu vernehmen; laßt sie ihn zu dem Richterstuhle begleiten und die Geduld betrachten, mit welcher er den Spott und die Vorwürfe seiner Feinde erträgt. Führet sie endlich an sein Kreuz, zeiget ihr den Heiland in seinem Todeskampfe, laßt sie sein letztes Gebet für seine

Verfolger hören: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! — Wenn die natürliche Religion beyde, Christus und Mahomed, auf diese Weise betrachtet hat, dann fragt sie, welcher von beyden der Prophet der Gottheit ist? Doch wir haben ihre Antwort hierauf bereits vernommen, als sie einen Theil jener Scene durch die Augen des Hauptmannes, welcher bey dem Kreuze die Wache hatte, mit ansahe. Durch ihn, sprach sie, und rief: Wahrlich dieser Mann war Gottes Sohn!"

An dem einen Platze ist ein Triumphbogen, an dem andern ein Frauenzimmer, an dem dritten ein Füllhorn, an dem vierten ein Kreuz, an dem fünften ein Prophet, an dem sechsten ein Hauptmann.

Die zweyte Stelle ist aus Thomsons Sommer:

Es steigt des Tages mächt'ger König
Entzückt in Osten auf. Der Wolken Flucht,
Des Himmels leichtes Blau, der Berg' in Gold
Getauchte Stirn, verkünden hoch erfreut
Sein Kommen — —
— — Von dir verkläret hüpft
Mit regem Lauf der schimmerreiche Strom

Hin über diese Flur. Das schroffe Felsstück,
Das grausen Schauer auf die Fluthen goß,
Wird, von dir angelächelt, milder. Selbst
Die rauhe Wüst' ertönt von wilder Lust
In ihren weiten Hallen. Oede Trümmer
Verschönt dein Glanz, indeß die weite See
Dem Auge, das vom Gipfel jener Höh'
Betrachtend um sich schaut, in jeder Welle
Ein mit dem Tag' wetteifernd Heer
Von Strahlen zeigt. The Summer.

An dem ersten Platze geht die Sonne auf; an dem zweyten rauscht ein Strom: an dem dritten sind die Trümmer einer alten Burg.

Die dritte Stelle wollen wir aus Milton nehmen:

— — Ich führte die Holde,
Sanft wie der Morgen erröthend, hin zur geselligen Laube.
Alle Gestirne des Himmels strahlten beglückenden Einfluß
Auf die schönste der Stunden herab. Die Erde, die Hügel
Gaben Zeichen der Freude: es schwirrten vertraulich die Vögel;

Sanft erquickende Weste verriethen mit lieblichem Flüstern,
Was sie vernahmen, dem Hain, und streuten vom schwärmenden Fittig
Rosen und süße Gerüche, die Frucht balsamischer Stauden,
Weit durch die Fluren umher, bis nun der zärtlich verliebte
Vogel der Nacht das Brautlied erhob, und über den Hügel
Schneller den Abendstern rief, dem glücklichen Paare zu leuchten.

An dem ersten Platze befindet sich eine Laube, an dem zweyten ein Adlersflügel, an dem dritten tritt der Abendstern herauf.

An die Sonne.

Preis dir, die du dorten heraufstrahlest, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht

Stand begraben die prächtige Schöpfung: todt war die Schönheit
Lang dem lechzenden Blick:
Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schooße
Deiner Wolken empor,
Wecktest uns auf die Morgenröthe, und freundlich
Schimmert' diese hervor
Ueber die Berg' und verkündete deine süße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun
Sich zu wälzen dahin in ungeheuern Gebürgen.
Dann erschienest du selbst,
Herrliche du, und verschwunden waren die neblichten Riesen!
Ach! wie Liebende nun
Lange getrennt liebäugelt der Himmel zur Erden und diese
Lächelt zum Liebling empor;
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel.
Süßer athmet die Luft;
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich; und es wirbelt der Chor

Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der
Wälder
Freudenlieder hinauf;
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dieß alles, o Sonn'! entquoll deiner himmlischen
Liebe.
Vater der Heil'gen vergib,
O vergib mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbete dein Werk! —
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurge-
wölke
Ueber der Könige Reich,
Ueber die unabsehbaren Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden
Städte.
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der
Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit,
Und erfüllt ihr großes Geschäft, erleuchtet die
Sphären.
O besuche noch lang,
Herrlichstes Vorbild der Edeln! mit mildem freund-
lichem Blicke

Unsere Wohnung, bis einst
Vor dem Schatten des Ewigen sinken die Sterne,
Und du selbsten erbleichst.

Das Landleben.

O wohl dem Manne, dem nicht Feldposaunen,
Der Rosse Stampfen, Donnern der Kartaunen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet.

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken:
Der, fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eig'nen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser, vom Geschütz bewachet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geitzes in verschloßnen Mauern
Schlafloses Trauern.

Sobald Aurora, wann der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich niederschauet,
Flieht er sein Lager, das nur Maien schmücken,
Mit heitern Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen;

Hört, im Gelispel sanft bewegter Aeste,
Sein Lob vom Weste.

Sieht Regenbogen auf dem Grase blitzen;
Schaut über Wolken von der Berge Spitzen,
Wie schön die Eb'ne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachflieh'nden Blicken,
Das jetzt versinket, jetzt sich wieder findet,
Und jetzt verschwindet.

Er sieht den Himmel weiß und wollicht prangen,
Ihn weiß und wollicht in den Fluthen hangen,
Noch eine Sonn ihm dort mit Feuerstrahlen
Und Purpur mahlen.

Er geht in Wäldern, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen düften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Nun pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wände Reben;
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nußstrauch Hecken.

Eilt dann zur Hütte, wo kein Laster thronet,
Wo bey der Unschuld Fried und Wollust wohnet:
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte:
Denn Freud' und Arbeit würzt ihm Milch und Früchte;
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schuld und Strafe
Im süßen Schlafe.

Freund, laß uns Golddurst, Stolz und Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Damon ruft uns: Komm zum Sitz der Freuden
Auf seine Weiden.

Das erste Gedicht ließe sich so darstellen:

1) durch ein Gemählde von der Schöpfung;

2) durch einen Rosenstrauch;

3) durch eine Gebirgskette;

4) durch einen Riesen;

5) durch ein paar Liebende, die sich nach langer Trennung wieder sehen;

6) durch eine lachende Flur;

7) durch einen Lustwald;

8) durch einen Menschen, der voll glühender Andacht sich auf seine Kniee vor seinem Schöpfer niederwirft;

9) durch einen Luftballon;

10) durch einen Grabeshügel, den eine trauernde Cypresse überschattet;

11) durch einen Menschen, der einem Unglücklichen irgend eine große Wohlthat erzeigt.

Für das zweyte könnten wir folgende Abbildungen wählen:

1) eine beschattende Eiche bey der Mittagshitze;
2) ein Schloß auf waldumkränzten Höhen;
3) die Morgenröthe;
4) eine reizende Ebne;
5) ein Schiff;
6) ein Purpurmantel;
7) ein Silberbach;
8) ein Weinstock;
9) eine friedliche Hütte;
10) eine reichbesetzte Tafel;
11) eine fette Weide;

Jetzt will ich noch zeigen, wie man den berühmten Monolog Hamlets durch die Mnemonik

behalten könne, um einige Beweise mehr zu geben, daß diese Wissenschaft auch für Schauspieler Nutzen habe.

„Seyn oder nicht seyn? dieß ist also die Frage — Ist edler die Seele dessen, der Wurf und Pfeil des angreifenden Schicksals duldet, oder dessen, der sich wider alle die Heere des Elends rüstet und widerstrebend endigt? — Sterben? Schlafen, weiter nichts! und mit diesem Schlaf den Gram unserer Seele und alle die unzählbaren Leiden der Natur endigen, die hier unser Erbtheil sind. — Es ist eine Vollendung, die wir mit Andacht wünschen sollten! — Sterben — schlafen! Vielleicht auch träumen! Da, da liegts! Denn was uns in diesem langen Todesschlaf für Träume kommen möchten, wenn wir nun diesem Geräusch hier entronnen sind: das heißt uns inne halten. Das ist die Betrachtung, die macht, daß wir uns lieber den Leiden eines so langen Lebens unterwerfen. Denn wer ertrüge sonst seine Geiseln, seine Schmach, die Bosheit des Unterdrückens, die Qualen verworfener Liebe, die zögernde Gerechtigkeit, alle die Stöße, die das nachgebende Verdienst von dem Unwürdigen empfängt, könnt' er mit einem blanken Messerchen das Alles enden? Wer hielt es da aus, unter der Last eines so mühevollen Lebens zu jammern und zu

schwitzen? Aber die Ahndung von Etwas nach dem Tode — kein Reisender kehrte je aus diesem unbekannten Lande zurück — verwirrt die Seele und bringt uns dahin, daß wir Uebel, die wir haben, lieber erdulden, als zu andern fliehen, die wir nicht kennen. So macht uns das Gewissen zu Feigen; so schwindet die frische Farbe des Entschlusses unter dem blassen Scheine des Nachdenkens, und Unternehmungen, die groß und ehrenvoll sind, kehren ihren Strom rückwärts und hören auf, wirksam zu seyn *)."

Dieser Monolog ließe sich abbilden:

1) durch einen Pfeil, den Jemand auf einen andern abdrückt;

2) durch einen Schlafenden, der plötzlich aus dem Schlafe aufschrickt, von einem bösen Traume gefoltert;

---

*) Wer dieses vortreffliche Stück des Hamlet gut declamiren lernen will, s.

Ueber die Declamation oder den mündlichen Vortrag in Prose und Versen. Nach dem Englischen des Herrn Thomas Sheridan. Mit einigen Zusätzen herausgegeben von Renatus Gotthelf Löbel, D. der Philos. und der Rechte. Zwey Theile. Leipzig, bei Weigand. 1793.

3) durch einen Besiegten, der sich dem Sieger zitternd unterwirft;

4) durch eine Geisel, wodurch Jemand die Herrschaft über sich selbst erlangen will;

5) durch einen Reisenden, der aus fernen Landen zurückkehrt;

6) durch einen vorbeyrauschenden Strom.

Ueberflüssig wäre es, die Mnemonik auch so auf Schauspiele anzuwenden, daß der Schauspieler dadurch seine ganze Rolle behalten wollte. Es dürfte daraus eher Verwirrung, als Unterstützung folgen. Ueberdieß kommt das, worauf sich die Mnemonik gründet, und was sie vornämlich empfiehlt — Plätze und Bilder — dem Schauspieler schon von selbst eher zu Statten, als dem Redner, dessen Darstellungen abstrakter sind, als die des Schauspielers.

Von Syllogismen.

§. 70.

Es kann nicht geläugnet werden, daß die Mnemonik auch zum bessern Behalten der Schlüsse *) gebraucht werden könne.

*) M. vergl. Compend. S. 57 f.

Die Schlüsse werden verschiedentlich eingetheilt. Es gibt Enthymeme, hypothetische, disjunctive, copulative Syllogismen, Dilemmen, Inductionen u. s. w. Aber es ist hier so wenig, als bey den Sätzen, nöthig, für jede Art besondre Regeln aufzustellen. Wie bey den Sätzen nicht Alles abgebildet wurde, auch nicht abgebildet werden konnte: so verhält es sich auch mit den Syllogismen. Sie werden nur theilweise abgebildet.

Bey unmittelbaren Folgerungen, wird blos der erste Satz bezeichnet; und dieß gewöhnlich nur dem Subject, oder Prädicat nach.

Hieraus folgt, wie man bey andern Schlußarten zu verfahren habe. Also nur ein einziges Beyspiel. Es sey dieser Sorites:

Das vollkommenste Wesen hat auch den vollkommensten Verstand. Gott ist u. s. w. Wer den vollkommensten Verstand besitzt, stellt sich auch alles auf das deutlichste vor. Gott besitzt u. s. w. Wer sich Alles auf das deutlichste vorstellt, dem fehlt es an verworrenen Vorstellungen. Gott stellt u. s. w. Wem es an verworrenen Vorstellungen fehlt, dem fehlt es auch an dem sinnlichen Begehrungsvermögen. Gott fehlt u. s. w. Wem es an dem sinnlichen Begehrungsvermögen fehlt, dem

fehlt es auch an Gemüthsbewegungen. Gott fehlt u. s. w.

Hier ist es genug, die Begriffe, Vollkommenheit, Deutlichkeit der Vorstellungen, Begehrungsvermögen abzubilden. Durch drey Bilder läßt sich also der Sorites besser behalten. Das Uebrige behält das natürliche Gedächtniß.

Daß bisweilen die Mnemonik auch bey Syllogismen willkommen seyn könne, läßt sich leicht einsehen.

Viertes Capitel.

Von Dingen, wiefern sie in irgend einen Abschnitt gehören.

§. 71.

Hier ist die Hauptregel diese: Man bestimme für jeden Abschnitt, z. B. für jeden Theil einer Rede, oder für jedes Jahrhundert, eine gehörige Anzahl Plätze z. B. ein ganzes Zimmer, nach Befinden auch ein ganzes Haus.

A. Von Zeitabschnitten.

§. 72.

Die Zeit einer Begebenheit wird gewöhnlich entweder nach Jahrtausenden und Jahrhunderten, oder zugleich nach Jahren und andern kleinern Zeitabschnitten angegeben. Wir reden hier nur von dem erstern Falle, und dann ist Hinstellung in das Fach, welches für das Jahrhundert, oder Jahrtausend bestimmt ist, hinlänglich.

§. 73.

Das Merken der Jahrhunderte geht in der Geschichte des Neuen Testaments leichter von Statten, als in der vor Christi Geburt, weil ihrer in jener nicht so viel sind, als in dieser. Was nun erstere anbetrifft: so nehme man achtzehn Buchstaben des Alphabeths und bezeichne damit die Häuser, die einem jeden Jahrhundert angehören. Es ist auf mehrerley Art möglich. Man kann z. B. fünf Häuser für das erste Jahrhundert bestimmen, und an dem Gipfel eines jeden sich ein A vorstellen ꝛc. Oder man wählt ein Haus, dessen Besitzer den nöthigen Buchstaben zum Anfangsbuchstaben seines Namens hat, also z. B. die Häuser des Cyrillus, des Cornelius, des Cato für das dritte Jahrhundert. Hat man mehr als drey Häuser für ein Säculum: so sehe man zugleich auf den zweyten oder dritten, oder vierten Buchstaben des Namens ihrer Besitzer, nämlich, wenn wir alle Begebenheiten so setzen, wie sie auf einander folgten. Alsdann muß Harders Haus eher angefüllt werden, als Hennigs, und dieses eher, als das Hermannische. Wir dürfen hierbey bisweilen nur einen Vornamen zu Hülfe rufen, oder in dem Geschlechtsnamen von vornher einen oder mehrere Buchstaben hinzusetzen oder hinwegnehmen,

oder auf das Vaterland des Besitzers sehen, oder irgendwo in dem Geschlechtsnamen den nöthigen Anfangsbuchstaben aufsuchen und ihn vor den andern in Gedanken sorgfältig auszeichnen. Eben so könnten wir irgend ein Wort, welches sich mit dem nöthigen Buchstaben anfängt, in vorzüglicher Größe, oder vermittelst dessen, was es bedeutet, z. B. einen Hirsch, an dem Hause vorhanden denken, welches für das achte Jahrhundert bestimmt ist. Uebrigens dürfen wir ja auch einige Buchstaben des Alphabeths auslassen.

§. 74.

In der Geschichte vor Christi Geburt haben wir beynahe 40 Jahrhunderte, und obwohl ein großer Theil derselben bey Bestimmung der Zeit der Begebenheiten verloren geht, so würde doch nicht bloß viel Arbeit, sondern auch viel Verwirrung entstehen, wenn man nicht einen andern Weg einschlagen wollte. Da nun auch die Zeit hin und wieder sich nicht einmal bestimmt angeben läßt, sie auch ganz genau zu wissen, selten so sehr verlangt wird, als in der Geschichte des neuen Bundes: so halte ich es für das Beste, jene Geschichte nach Perioden zu lociren, und für die Begebenheiten einer jeden darin merkwürdig gewordenen Völker-

schaft eine bestimmte Anzahl Plätze festzusetzen. In der Anordnung derselben haben wir uns, wie bey der Geschichte des neuen Testamentes, zu verhalten. Man wähle für jede Periode so viel Häuser, als Völkerschaften darin sich ausgezeichnet haben. Wie man auch die bestimmtere Zeit, z. B. das Jahrhundert, merken könne, ist schon erläutert worden.

Anmerk. 1. Wollte man sich andrer Plätze, als derer in Zimmern, bedienen: so würde folgendes Verfahren am meisten empfohlen werden müssen. Man nehme für jede Periode so viel bey einander liegende Dörfer, als man Völkerschaften darin hat. Hierauf müssen wir bey jedem Dorfe uns 5 Hauptplätze fingiren, wovon der erste und fünfte jedesmal dem Orte, worin wir uns jetzt am häufigsten befinden, zugekehrt ist, die übrigen theils in der Mitte, theils jenseit jenes Ortes liegen. So hätte man abermals ein A und in jedem Puncte desselben wieder ein A; also bey jedem Dorfe 25 Plätze. Jedoch dürfte es noch besser gethan seyn, wenn man ein M nähme und in jedem der vier Puncte desselben ein A anlegte, so daß fünf Plätze in die Mitte des Dorfes verlegt würden. Solche Dörfer können wir nach allen Himmelsgegenden hin erhalten. Nun haben wir an

jedem der fünf Hauptplätze, wie an einer Wand, 5 kleinere, in der angegebenen Ordnung, zu ergreifen. In der Folge geht man, bey Wiederbetrachtung derselben, allemal von dem bewußten Orte aus, auch wenn man sich nicht mehr daselbst aufhält. Eben so können wir Dörfer nehmen, durch die man reisen muß, wenn man an einen entlegenen Ort will.

Anmerk. 2. Sehr nützlich ist es, die Geschichte nach Christi Geburt nach ihren Zweigen zu vertheilen, und z. B. 2 Häuser desselben Buchstabens der Bürgerlichen, eins der Kirchen : eins der Gelehrten Geschichte zu widmen.

B. Von Reden.

§. 75.

Aus dem Bisherigen geht hervor, wie Reden leichter behalten werden. Man gebe jedem Haupttheile einer Rede einen Hauptplatz. Indessen möchte ich alsdann einen andern Weg zu gehen empfehlen, wenn die Hauptabtheilung sich nicht sogleich behalten läßt, weil sie z. B. die Fragen nicht bestimmt enthält: Wer? was? wo? wodurch? warum? wie? wenn? So merkt sich dies: die Geburt Jesu enthält den vollständigsten Unterricht von Got-

tes Weltregierung, weil sie 1) der klärste Beweis ist, daß Gott die Schicksale der Menschen lenkt. 2) die Art und Weise ins Licht setzt, wie Gott bey seiner Weltregierung verfährt, 3) uns mit den Werkzeugen bekannt macht, deren sich Gott bey seiner Weltregierung bedient, und 4) die großen Absichten aufdeckt, die Gott durch seine Weltregierung, so weit sie uns betrifft, erreichen will — leichter, als: die Geburt Jesu enthält auch den rührendsten Unterricht von Gottes Weltregierung, weil dieser Unterricht 1) allen unsern Kräften Leben und Thätigkeit gibt, 2) uns mit Zärtlichkeit und Liebe gegen die Menschen, unsre Brüder, erfüllt, 3) uns die Erde, unsern jetzigen Wohnplatz, theuer und wichtig macht, und 4) alles Ungemach des Lebens erleichtert und versüßt. Dort darf man sich nur an die Denkformen, Ursache, Art und Weise, Werkzeug, Absicht halten, und sie über den einzelnen Untertheilen, ohne Abbildung, schweben lassen.

In dem angegebenen Falle nun, und wenn man überhaupt sicherer gehen will, überläßt man das Thema dem natürlichen Gedächtniß, setzt dann den ersten Theil (oder vielmehr die Ueberschrift oder das Summarium desselben, z. B. dieser Unterricht gibt allen unsern Kräften Leben und Thä-

tigkeit) in die Mitte der ersten Wand, den zweyten in die Mitte der zweyten Wand u. s. w. nach der Figur: M; und zwar entweder nach der ersten, oder dritten, oder vierten Form, m. s. §. 45. Anmerk. 4. je nachdem man bey einem Theile mehr oder weniger anzumerken findet.

Folgendes Beyspiel mag das Gesagte erläutern.

Erster Theil: Der Unterricht von Gottes Weltregierung, der in der Geburt Jesu liegt, gibt allen unsern Kräften Leben; und Thätigkeit. Denn

a) er erweckt in uns ein edles Selbstgefühl;

b) er zeigt, daß die mühsame Anstrengung unserer Kräfte etwas schlechterdings unvermeidliches ist;

c) er versichert uns, daß diese Anstrengung nicht ohne Belohnung bleibt.

Zweyter Theil. Er erfüllt uns mit Zärtlichkeit und Liebe gegen die Menschen, unsre Brüder. Denn er lehrt uns die Menschen kennen

a) als Lieblinge Gottes;

b) als Werkzeuge seiner Vorsehung;

c) als Verwandte und Brüder Christi.

Dritter Theil. Er macht uns die Erde, unsern jetzigen Wohnplatz theuer und wichtig. Denn

a) hier hat der Sohn Gottes gelebt;

b) hier werden Gottes erhabne Rathschlüsse vollendet;

c) hier ist der Vorbereitungsort zu einer bessern Welt.

Vierter Theil. Er erleichtert und versüßt alles Ungemach des Lebens. Denn er beweist

a) daß jede Last, die uns drückt, nach unsern Kräften abgemessen ist;

b) daß jedes Uebel, welches wir fühlen, auf das Beste unsers Geistes abzweckt;

c) alles Ungemach, das wir dulden, soll uns den Eingang zur Herrlichkeit eröffnen.

Erste Wand;

3. Ein Mensch will einem wilden Thier entfliehn; vermag es aber nicht.

4. Ein Siegerkranz.

1. Ein sehr thätiger Mann.

2. Ein Lehrer ermahnt seinen Schüler, nicht unter seiner Würde zu handeln.

5. Leer.

Zweyte Wand:

3. Irgend ein Werkzeug.

4. „Bruder Christi.“

1. Ein Menschenfreund.

2. Der Liebling eines Fürsten.

5. Leer.

Dritte Wand:

3. Ein Abriß von einem zu errichtenden Gebäude.

4. Eine Schule.

1. Eine Einsiedlerwohnung.

2. Jesus reiset mit seinen Schülern.

5. Leer.

Vierte Wand:

3. Eine Reihe Puncte, wie man die Seele darstellt.

4. Der Eingang in einen prächtigen Garten.

1. Der arme Lazarus.

2. Ein Meßstab.

5. Leer.

Es bleiben hier einige Plätze leer an Bildern; aber dieß muß uns nicht kümmern. Das natürliche Gedächtniß behält, daß nichts in sie gesetzt wurde.

Für Manchen dürften Kirchen zu einer solchen Locirung, als ich beschrieb, am besten eingerichtet seyn. Man wähle dann vornämlich die, in welcher man predigt. Am Altare, am Beichtstuhl, am Taufstein, an der Kanzel, an der Orgel u. s. w. lassen sich eine Menge Plätze, oft in allen drey erwähnten Formen, anbringen. Man nimmt für jede Predigt nur einen solchen Hauptort, für die erste Predigt z. B. den Altar, für die zweyte die Vorderseite einer Emporkirche u. s. w. Kommt man dann wieder zum Altar: so sind die vorher dahin gestellten Sachen fast gänzlich verschwunden. Wäre es nicht: so hätte man sich irgend einer oben erwähnten Auslöschungsmanier zu bedienen. M. s. §. 50.

Hier noch einige Bemerkungen:

Die Bilder müssen bey Predigten, der Würde dieser gemäß, möglichst ernsthaft seyn. Die Gründe davon sind leicht einzusehen.

Auch hier kann die Mnemonik des Memorirens der Worte nicht überheben. Dieses wird

uns aber viel leichter, wenn die Theile, den Sachen nach, an Plätze gestellt sind, als wenn sie keinen fixen Ort haben, sondern gleichsam im weiten Raume herumschweben.

Man kann außer den Ueberschriften der Theile und Untertheile auch andre Dinge, z. B. Sprüche mit ihren Citationen, Exempel, Sentenzen, oratorische Figuren u. s. w. lociren. Oft ist es sogar rathsam. Nur dürfen diese Abbildungen nicht zu sehr gehäuft; am allerwenigsten die Predigt oder Rede wörtlich, wie es bey Briefen, die man mit vielen andern zugleich dictiren will, nöthig ist, an die Plätze hingestellt werden. Dieß würde der Fall seyn, wenn man folgende Stelle:

„Aber denkt nun noch die Aussichten hinzu, unter welchen das Christenthum die Gränzen Judäa's verließ! Verachtet, verfolgt, unterdrückt von denen, welche mit seinem Stifter ein Vaterland hatten, was für Aufnahme konnte es sich unter den Heiden versprechen? Wirklich erwachte auch bald der wüthendste Verfolgungsgeist unter diesen. Ihr wißt, welche entsetzliche Martern die Bekenner Jesu auszustehen hatten — Martern, die zum Theil bis dahin noch gar nicht erhört waren! Ja! es gab Zeitpunkte, worin alle

menschliche Erfindungskraft aufgeboten wurde, neue Qualen für die Christen auszumitteln, um doch endlich einmal eine Lehre von der Erde zu vertilgen, die den Götzendienern den Hungerstod, so wie den Altären und Tempeln Umsturz und Zerstörung drohte; eine Lehre, die die Römischen Kaiser selbst bange machte für die Sicherheit ihrer Thronen" u. s. w.

so behaltbar machen wollte, daß man die Worte: Aber denkt — verließ, an einen Platz; die folgenden: Verachtet — versprechen, wieder an einen; Wirklich erwachte — erhört waren, an einen dritten anfesseln wollte. Besser würde man thun, wenn man sich vorstellte, wie erstlich von den trüben Aussichten des Christenthums bey seiner ersten Verkündigung, dann von den Schicksalen, die es in fremden Ländern erfuhr, und endlich von den Ursachen seiner ungünstigen Aufnahme unter den Heiden die Rede sey. Es ist sehr gut, eine Predigt nicht bloß wörtlich, sondern auch nach ihrem Hauptideengange, zu memoriren.

Wollte man eine Predigt so ängstlich memoriren, als ich so eben beschrieb: so würde bey der

Haltung derselben die Declamation und Gesticulation außerordentlich viel verlieren.

Man muß nicht Alles durch die Mnemonik behalten wollen. Das natürliche Gedächtniß darf nie verzärtelt werden. Ihm überlasse man bisweilen ganz die leicht zu memorirenden Predigten. Oder soll uns der bekannte Vorwurf treffen, den Quintilian dem Metrodorus macht *)?

Noch muß ich erinnern, daß, ehe man die Mnemonik auf Predigten anwendet, man sich zuvor im Behalten andrer Dinge durch dieselbe übe. Es dürfte sonst das Gegentheil von dem sich ereignen, was man durch eine solche Anwendung bezweckt.

§. 76.

Aus dem Gesagten folgt, wie man die Predigt oder Rede eines Andern durch die Mnemonik behalten könne.

Erstlich habe man eine gehörige Anzahl Plätze in Bereitschaft. Das Thema überläßt man abermals dem natürlichen Gedächtniß. Aber darin

*) „Vanitas fuit atque jactatio circa memoriam suam potius arte, quam natura gloriantis."

kann man von der vorigen Methode abgehen, daß man die Haupttheile gleich auf einander, und die Unterabtheilungen auch gleich auf einander folgen läßt. Z. B. das erste Λ ist für jene, die übrigen sind für diese bestimmt, so daß etwa jedes der folgenden einen Haupttheil umfaßt. So könnte man in obiger Predigt des Herrn Oberhofprediger Reinhard die vier Haupttheile in dem ersten Λ, die drey Unterabtheilungen des ersten Theils in dem zweyten, die Unterabtheilungen des zweyten Theils in dem dritten Λ niederlegen u. s. w.

Indessen kann man auch bey der erstern Methode bleiben und den Haupttheil in die Mitte setzen; welches Schenckel räth. Gibt der Redner die Abtheilung nicht sogleich an: so läßt man einstweilen den mittelsten Platz leer und setzt, was in ihn gehört, wenn der Redner die Abtheilung namhaft macht. Bey jener Methode hält man ein Λ bereit.

Hätte der Vortrag gar keine eigentlichen Abtheilungen, wie man dieß z. B. in Homilien findet: so folge man ihm doch vom Anfange bis zum Ende in den Bilderplätzen nach. Man wird aber in diesem Falle die Figur des Λ am besten gebrau-

chen können. Die Sache bedarf keiner weitern Erläuterung.

Niemand halte die gethanen Vorschläge für unausführbar. Freylich wird dabey eine gewisse Geübtheit vorausgesetzt, bey welcher man weit geschwinder fingirt und locirt, als der Redner sprechen kann. Uebrigens ist fast in jeder Rede etwas, das wir schon wissen. Von diesem Bekannten wird nur seine Stellung in der Rede merkbar gemacht, wozu, wie wir oben gesehen haben, eine geringe Abbildung hinreichend ist. Wer aber während des Vortrags des Bekannten das Vorhergehende wiederholen wollte, dürfte nicht selten eine gewisse Verwirrung unvermeidlich machen.

Sollte eine Rede mehr als vier Theile, vielleicht acht oder neun enthalten, so würde die Form, da man 25 Plätze an einer Wand hat, die beste seyn. Ein Haupttheil kommt dann immer in die Mitte zu stehen, und was zu einem jeden gehört, in die umherstehenden vier Plätze. Oft aber ist es genug, nur die Haupttheile zu lociren, wozu zwey Λ hinlänglich sind.

Bey öfterer Uebung in der Mnemonik wird man für gewisse Begriffe, z. B. Tugend, Glückseligkeit ꝛc. perennirende Bilder, die uns nach

und nach so geläufig als die Worte werden, erlangen.

In einer Predigt *) wird eine Betrachtung über die Lehre von der Unsterblichkeit unsers Geistes und dem Leben der Zukunft angestellt. Im ersten Theile finden sich einige Gründe für die Gewißheit unsrer Unsterblichkeit: 1) der Mensch erreicht die Vollkommenheit der Erkenntniß, Zufriedenheit und Tugend nicht, die er seinen Anlagen nach erreichen könnte. = Ein Mensch bricht eine Passionsblume, die noch nicht ganz aufgeblüht ist. 2) Der Mensch wird auf der andern Seite ein viel zu vollkommnes Geschöpf, als daß Vernichtung sein Loos seyn sollte. = Ein armer Mann weigert sich, eine Wohlthat anzunehmen, weil sie für ihn viel zu groß sey. 3) Es muß eine vollkommne Vergeltung Statt finden. = Ein ungerathener Sohn nimmt seinen alten, schwachen Vater zu sich und vergilt ihm damit seine väterliche Liebe; 4) das Christenthum lehrt ein Leben der Zukunft = das Bild Jesus Christus. Der zweyte Theil enthält Folgen aus jener Lehre. 1) Wir müssen die

*) M. s. Ribbecks Predigten, 2te Samml. S. 25 ff.

Sünde meiden = Ein sehr lasterhafter Mensch, 2) wir müssen uns der Tugend ergeben = Ein sehr tugendhafter Mensch. 3) Unsre Leiden sind so groß nicht. = Ein sehr bekümmerter Mensch. Noch mehr Dienste kann uns die Mnemonik bey folgender Predigt *) leisten, worin eine Anleitung zu einer richtigen Schätzung der menschlichen Glückseligkeit gegeben wird. Im ersten Theile werden einige Betrachtungen über die Beschaffenheit und Größe der menschlichen Glückseligkeit überhaupt angestellt, im zweyten einige Regeln zur richtigen Schätzung oder Beurtheilung derselben in einzelnen Fällen ertheilt. In dieser Rede, wie in der erstern, kann die Haupttheile das natürliche Gedächtniß über sich nehmen. Eben so ist es auch nicht nöthig, den Begriff des Negativen und Positiven im ersten Theile abzubilden und zu lociren.

Theil 1. Die menschliche Glückseligkeit ist

A) Negative,

a) nicht unvermischt — ein Blumenstraus, worin Dornen sind,

---

*) M. s. Zollikofers Predigten über die Würde des Menschen, Th. 2. n. 31.

b) nicht ununterbrochen — ein zerbrochener Stab,

c) nicht für alle Menschen gleich groß — eine Burg mit Thürmen von mancherley Größe,

d) nicht immer gleich befriedigend — ein Mensch, der sich darüber beklagt, daß dießmal die Ernte für ihn nicht so reichlich ausgefallen sey, als das vorige Jahr; — sondern

B) Positive,

a) wahr — ein Mensch, der träumt,

b) mannigfaltig — ein Garten mit tausendfältigen Schönheiten,

c) überwiegend groß — ein Mensch von außerordentlicher Leibesgröße,

d) eines immerwährenden Wachsthums fähig — ein Bach, der merklich anschwillt.

Theil 2.

1) Verwechsle Glück und Glückseligkeit nie mit einander,

2) Eben so wenig Unglück und Unglückseligkeit — die Wörter: Glück und Glückseligkeit an dem einen, Unglück und Un-

glückseligkeit an dem andern Platze, bloß sorgfältig gedacht.

3) Beurtheile die menschliche Glückseligkeit nicht allemal nach dem, was in die Augen der Welt fällt — ein halb erleuchteter Ort.

4) Bringe auch die Güter in Rechnung, die der Mensch als moralisches Geschöpf genießt — das Wort: moralisch.

5) Betrachte den Menschen nach dem ganzen Umfange seines Lebens und seiner Schicksale — ein Cirkel.

C.

Vom mehrfachen Dictiren.

---

§. 77.

Man wird nun einsehen, daß es bey dieser Kunst sehr leicht sey, mit Julius Cäsar, mehrern Schreibern zugleich Briefe zu dictiren. Man nimmt für jeden Brief eine Wand, oder, nach Befinden, auch ein Zimmer und vertheilt durch die Plätze, was man in jedem Briefe sagen will.

Jetzt dictirt man dem ersten Schreiber, was in dem ersten Platze des ersten Zimmers, dem zweyten, was in dem ersten Platze des zweyten Zimmers, dem dritten, was in dem ersten Platze des dritten Zimmers niedergelegt ist, ꝛc. So kann man, nach viertelstündlicher Vorbereitung, fünf Schreibern zugleich mit leichter Mühe Briefe dictiren. Der Stil derselben wird freylich nicht allemal der beste seyn, man müßte denn jeden Brief vorher concipiren und für jeden Perioden einen Platz aussuchen. Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß Julius Cåsar, Picus von Mirandola und andre, von denen man dergleichen erzählt, zu der Mnemonik ihre Zuflucht nahmen.

Hier einige Beyspiele:

I.

Hochgeehrtester Herr,

Werthester Freund!

In Antwort auf Ihr werthes Schreiben vom 6ten dieses melde ich Ihnen, daß Ihr Herr Vetter sehr krank ist und, wie sein Arzt behauptet, in wenig Tagen sterben wird [1]). Er wünscht sehnlichst den Tod und verflucht seine Ausschweifun-

gen, durch welche er sich eine Krankheit zugezogen hat, die ihm in der Blüthe seiner Jahre das Leben raubt [2]. Er ist bedauernswürdig; denn wenn er in keine böse Gesellschaft gerathen wäre, die ihn verführt hat, so würde er sich nicht in diesem erbärmlichen Zustande befinden [3]. Ich kann nicht begreifen, wie dieser Mensch, der so viel Verstand besitzt, sich hat können verführen lassen [4]. Man sieht hieraus, wie sehr böse Gesellschaften zu vermeiden sind [5]. Sie sind noch jung, mein Herr, hüten Sie sich vor denselben und sehen Sie denjenigen als Ihren größten Feind an, welcher Ihnen anräth, eine schlechte Handlung zu begehen [6] ꝛc. ꝛc.

2

Toulon den 19. September 1798.

Werthester Freund!

Es sind heute vierzehn Tage, daß ich in einem erbärmlichen Zustande, voller Wunden und Beulen, wie der arme Lazarus im Evangelio, hier angekommen bin [1]. Um Ihre Neugierde zu befriedigen, will ich Ihnen sagen, was mich in diesen

elenden Zustand versetzt hat [2]). Am 4ten August ging ich zu Kadix zu Schiffe, um meine Reise nach Rom fortzusetzen [3]). Die zwey ersten Tage hatten wir einen ziemlich günstigen Wind; allein am dritten erhob sich gegen Abend ein erschreckliches Wetter [4]). Die Winde zerrissen unsre Segel und in wenig Minuten war der ganze Himmel mit den schwärzesten Wolken überzogen [5]). Fürchterliche Blitze durchschnitten die dickste Finsterniß, in die wir verhüllt waren [6]). Unser Schiff wurde ganz entsetzlich herumgeschleudert; bald erhoben es die wüthenden Wellen und die heulenden Winde bis in die Wolken, und bald stürzten sie es in den Abgrund des Meers. Wir befürchteten alle Augenblicke, unser Schiff würde scheitern [7]). Sie können sich also leicht vorstellen, daß wir sehr in Verlegenheit waren und den Himmel inbrünstig um Beystand anriefen, welcher uns auch so ziemlich erhörte [8]). Wir litten zwar nahe bey der Insel Minorka Schiffbruch, erreichten aber doch alle glücklich das Ufer [9]). Ich traf auf dieser Insel einen Kaufmann an, den ich zu Paris hatte kennen lernen, der sich meiner als ein wahrer Freund annahm [10]). Nachdem ich mich einige Tage bey ihm aufgehalten hatte, setzte ich auf einem französischen Schiffe meine Reise weiter fort [11]). Das

Wetter war sehr schön, da wir absegelten. Die Matrosen waren so erfreut darüber, daß sie Vaudevilles sangen: ich sang auch mit; denn ich hatte sonst nichts zu thun [12]. Es ist ein wahres Vergnügen, zur See zu reisen, wenn kein Sturm ist. Welch ein majestätischer Anblick, wenn die Sonne des Morgens aus dem Meer empor steigt oder wenn sich des Nachts der Mond in den ruhigen Wellen spiegelt [13]! Wie groß war unser Entsetzen, als wir eines Abends nach Sonnenuntergang einen Seeräuber mit vollen Segeln gerade auf uns zukommen sahen [14]! Unser Schiffskapitain versuchte die Flucht zu nehmen; allein es war nicht möglich, der Korsar schnitt uns den Wind ab [15]. Nach einem blutigen Gefechte ergaben sich die meisten von unsern Leuten auf Gnade und Ungnade und wurden alle geschlossen [16]. Ich wehrte mich ganz rasend und wollte mich nicht ergeben; allein auf einmal fielen mehr denn zwanzig Muselmänner mit ihren Säbeln über mich her, so daß ich allen Muth verlor [17]. In meinem Blute schwimmend verließen sie mich, vielleicht glaubten sie, ich wäre todt [18]. Während dieses vorging, kamen drey spanische Schiffe, welche uns glücklich aus den Händen dieser Barbaren retteten [19]. Die Spanier behandelten sie so,

wie sie uns behandelt hatten. Ich wurde sogleich verbunden [20]. Der Wundarzt zweifelte Anfangs an meiner Genesung; allein nunmehr bin ich, Gott sey Dank! außer Gefahr [21]. Ich werde mich hier aufhalten, bis ich vollkommen hergestellt bin. Schreiben Sie mir aufs baldigste (wenn Sie noch leben) und seyn Sie versichert, daß ich sowohl zu Wasser, als zu Lande bin [22] ꝛc.

3.

Ein Brief von Gellert.

(S. Dresdner Briefsteller. Dresden, 1796.)

Gnädige Fräuleins!

Daß Sie meine Schriften gern lesen, ist ein großer Lobspruch für mich; daß Sie mir aber Ihren Beyfall durch ein Paar so gütige und freundschaftliche Briefe zu erkennen geben, ist eine Belohnung, die ich nicht verdient habe, und für die ich Ihnen nicht genug danken kann, so sehr ich Ihnen auch danke [1]. Es wird mir schwer, zu sagen, welcher von beyden Briefen mir der angenehmste gewesen; sie sind beyde sehr schmeichelhaft für mich [2]. Wenn ich indessen

bloß auf die Wahrheit des Inhalts sehe: so muß ich demjenigen den Vorzug geben, der mich am wenigsten gelobt hat [3]). Damit ich mich aber einigermaßen um Ihre Lectüre verdient mache, meine gnädigen Fräuleins: so will ich Ihnen ein Buch vorschlagen, das unmittelbar Ihr Geschlecht angeht, das von einem Frauenzimmer geschrieben, nur seit etlichen Monaten erschienen und vielleicht eins der besten und nützlichsten aus unserm Jahrhunderte ist [4]). Ich meine das Magazin des Adolescens der Frau von Beaumont, von dem wir auch bereits eine gute deutsche Uebersetzung haben [5]). Ich habe dieses vortrefliche Werk zweymal mit dem größten Vergnügen und mit vielem Nutzen gelesen, und ich bin versichert, wenn Ihnen das Buch anders noch unbekannt ist, daß Sie mir diese kleine Entdeckung sehr verdanken werden [6]). Auch das Magazin des Enfans von eben dieser Dame, die sich in London aufhält, und junge Frauenzimmer von Stande bildet, ist ein herrliches Buch, das alle Mütter und Töchter in ihrer Bibliothek haben sollten [7]). Vielleicht sind Millers Schilderungen zur Ausbildung jugendlicher Herzen schon unter Ihren Büchern, und der dritte Theil dieses Buchs ist vornämlich lehrreich für gute Leser [8]). Ich will wün-

schen, daß ich im Stande seyn mag, Ihnen auf eine bessere Art die Dankbarkeit, Hochachtung und Ergebenheit zu bezeugen, mit deren Versicherung ich die Ehre habe ꝛc. 9).

Erste Wand:	Zweyte, dritte und vierte Wand:	Erste Wand eines zweyten Zimmers:
N. 1. Jemand liegt auf den Tod krank.	N. 1. Lazarus im Evangelio.	N. 1. Gellerts Schriften.
N. 2. Jemand stößt die schrecklichsten Flüche über sich selbst aus.	N. 2. Die Stellung eines neugierigen Menschen.	N. 2. Ein Wagebalken, der sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigt.
N. 3. Das Wort: bedauernswürdig. Man bemerke, wie zugleich die	N. 3. b. 4. Aug. ꝛc. welches über ein Gemählde von Kadix geschrieben erscheint.	N. 3. Unter mehrern Kindern ist das kleinste das schönste, oder am schönsten

Erste Wand:	Zweyte, dritte und vierte Wand:	Erste Wand eines zweyten Zimmers:
Ursache angegeben ist.		gekleidete.
N. 4. Ein Mensch von vielem Verstande.	N. 4. Ein Dreyfuß.	N. 4. Ein Frauenzimmer schreibt an einem großen Folianten. Ueber ihr ist Seculum geschrieben.
N. 5. Ein Mensch flieht vor einer Schlange; oder besser: Ein Trinkgelag, wobey es höchst schändlich zugeht.	N. 5. Die Segel eines Schiffs werden von einem Seesturm aus einander gerissen.	N. 5. Ein Jüngling; oder man denkt an den Unterschied zwischen Magaz. des Adol. und Mag. des Enfans und daß hier Adol. ist.

Erste Wand:	Zweyte, dritte und vierte Wand:	Erste Wand eines zweyten Zimmers:
N. 6. Ein Mensch fällt mit dem Säbel über einen andern her; oder das vorige Bild von der Schlange.	N. 6. Blitze durchkreuzen sich schrecklich.	N. 6. Eine bisher unbekannte Insel ragt aus dem Meer hervor.
	N. 7. Ein Schiff erfährt das beschriebene Schicksal.	N. 7. Kinder; oder man denkt an den Unterschied im Titel und daß hier Enfans ist.
	N. 8. Eine Menge Menschen liegen betend auf ihren Knieen.	N. 8. Etliche Gemählde, von denen ich mir vorstelle, daß sie ein Müller

Zweyte, dritte und vierte Wand:	Erste Wand eines zweyten Zimmers:
	verfertigt hat und woneben ein Buch liegt, auf dessen Rükken eine 3 geprägt ist.
N. 9. Die beschriebene Scene.	N. 9. Jemand sucht Etwas und kann es nicht finden.
N. 10. Die Stadt Paris in einem Gemählde.	
N. 11. Ein Schiff mit französischer Flagge.	

Zweyte, dritte und vierte Wand:

N. 12. Das Wort Vaudevilles.

N. 13. Man beobachte, daß hier eine Bemerkung eingeschaltet ist. Am westlichen Rand des Himmels schwindet die allbelebende Sonne „hinter der prachtvollen Rosenwand mit ihren letzten Spuren hinunter; „hoch über dem östlichen Himmelsrand steht der Mond mit seinen Silberfluren, wie eine aufgeblühte Hofnung" da. (Tiedges Urania.)

N. 14. Ein Kaperschiff.

N. 15. Ein Gefangener sucht zu entkommen.

N. 16. Mehrere Personen werden geschlossen.

N. 17. Eine Menge Türken stürzen mit aufgehobenen Säbeln auf einen Einzigen ein.

N. 18. Eine Mutter verläßt mit einem Tigerherzen ihr wehklagendes, dem Hungertode ausgesetztes, zartes Kind.

N. 19. Drey Schiffe mit spanischer Flagge.

N. 20. Ein Verwundeter wird verbunden.

N. 21. Ein Kranker geht aus seinem Lazareth hervor.

N. 22. Irgend ein merkwürdiges Antwortschreiben, das wir einmal erhielten.

D.

Wissenschaften.

§. 78.

Wer wollte nun noch läugnen, daß die Mnemonik auch zum Behalten ganzer Wissenschaften sehr dienlich werden könne? Morhof will sie nur auf das Historische, das in den Wissenschaften vorkommt, z. B. auf die Geschichte mancher Lehren in der Dogmatik, angewandt wissen. Aber man wird, nach dem Vorgetragenen, gern zugeben, daß ihr Gebrauch noch auf mehreres Andre ausgedehnt werden dürfe. Selbst das, was durch den Verstand darin verknüpft ist, kann bisweilen dem Gedächtniß durch diese Wissenschaft stärker eingedrückt werden. So habe ich nur erst vor Kurzem die Logik durch 50 Bilderplätze mir aufs neue eingeprägt und einen gleichen Versuch auch mit der Metaphysik gemacht. Von jenem ein Beyspiel!

1) Die Eintheilung in historische, philosophische und mathematische Erkenntniß.

2) Definition der Philosophie.

3) Von der philosophischen Methode.

4) Die Eintheilung in natürliche und künstliche Logik.

5) Von klaren, deutlichen, vollständigen Ideen.

6) Die Eintheilung in individuelle und universelle Ideen.

7) Definition der Definition.

u. s. w.

Man sieht aus diesem Beyspiel, in wie weit ich den Nutzen der Mnemonik zum Behalten ganzer Wissenschaften einräume. Die Ueberschriften, z. B. Logica theoretica, Log. pract. de syllogismis minus ordinariis u. s. w. darf man nicht abbilden; nur die einzelnen Hauptsachen. Sonst dürfte man dem Beurtheilungsvermögen beträchtlichen Schaden zufügen.

Schlußanmerkung.

Aus dem Gesagten läßt sich nun beurtheilen, wie manche andre Gegenstände des Gedächtnisses, die ich hier nicht genannt habe, durch die Mnemonik behaltbarer zu machen sind.

Anhang.

Ich will hier noch einige andre Gedächtnißmittel nennen, die in der erstern Ausgabe meiner Mnemonik hier und da eingeschaltet waren.

§. 1.

Aufeinanderfolge wird auch durch das Merken auf die Anfangsbuchstaben leichter behalten.

Bald sucht man ein Wort, in welchem die Anfangsbuchstaben der Namen von den zu behaltenden Dingen, gerade in der Ordnung auf einander folgen, in welcher diese Dinge stehen.

Bald nimmt man eine Sentenz, einen Vers u. dergl. worin die Wörter sich mit eben den Buchstaben anfangen, welche die zu behaltenden Sachen zum Anfangsbuchstaben ihres Namens haben; jedoch so, daß in beyden die Aufeinanderfolge der Anfangsbuchstaben dieselbe ist.

Einige Beyspiele werden dieß zeigen:

Die Aufeinanderfolge dieser vier Personen: Romulus, Orpheus, Maximilian I. und Aristoteles, läßt sich an dem Wort ROMA bezeichnen. Um die Succession dieser sechs Dinge: Kalk, Affe, Leder, Maus, Ufer, Sitz, nicht zu verlieren, denkt man an Kalmus. Lange Zeit hindurch bemühte ich mich vergeblich, zu behalten, wie die Vornamen des Boethius: Anicius Manlius Torquatus Severinus, aufeinander folgten, bis ich an Amtsbothe dachte. SANIS hilft die Monatsnamen bey den Chaldäern und Juden, nach der Babylonischen Gefangenschaft: Schebath, Adar, Nisan, Ijar, Siwan behalten.

Auch hier richtet eine geringere Aehnlichkeit oft sehr viel aus. Es darf bisweilen z. B. ein Buchstabe oder eine Sylbe in dem Worte, woran man Succession merken will, überflüssig seyn. Eben so erinnert GREGORIUS an Griechenland, Eger, Orient, Ulphilas und Socrates.

An COS erkennt man den guten Wein, d. i. an dem Color, Odor und Sapor.

Anders verhält es sich, wenn wir die griechischen Monatsnamen: Γαμηλιὼν, Ἐλαφηβολιὼν, Μουνιχιὼν, Θαργηλιὼν, Σκιροφοριὼν, Ἑκατομβαιὼν, Μεταγειτνιὼν, Βοηδρομιὼν, Μαιμακτηριὼν, Πυανεψιὼν, Ἀνθε-

στηριών, Ποσειδεών — etwa an folgenden Worten merken wollen: GEstern Morgens Traf Sophia Einen Meiner Brüder Mit Petern Aus Posen.

Bisweilen kann man sich Aufeinanderfolge an den Anfangsbuchstaben dadurch merken: daß man beobachtet, wie die vorhergehende Sache, der Stellung des Anfangsbuchstabens ihres Namens im Alphabeth nach, eher kommt, als die darauf folgende. Z. B. Alexander Severus und Philippus Arabs waren die zwey heydnischen Kaiser, die sich gegen die Christen sehr gnädig erzeigten. Jener regierte eher, als dieser. Dieß würde ich mir daran merken, daß jener, dem Anfangsbuchstaben seines Namens nach, vorgeht.

Ein Mittel, die Succession treuer und geschwinder zu behalten, sind auch Verse. Sie können es auf eine nähere, aber auch entferntere Art werden. Die Füße ketten die Worte fester an einander und machen dadurch die Aufeinanderfolge unauflöslich.

Ich theile hier mehrere Versus memoriales mit, die angehenden protestantischen Theologen sehr nützlich sind, und die gleichwohl den wenigsten bekannt werden:

1) Die 28 Artikel der Augsburgischen Confession.

1. 2. 3. 4. 5.
Jova: Scelus: Christus: Justus: Verbum:
6. 7.
Actio: Ovile:
8. 9. 10. 11. 12.
Mistum: Aqua: Coena: Fatens: Dolor:
13. 14. 15.
Ususque: Ordoque: Ritus:
16. 17. 18. 19. 20.
Res: Judex: Liber: Causa: Una fides:
21.
Cole Sanctos:
22. 23. 24. 25. 26. 27.
Utra: Torus: Missa: Auris et Esus: Vota:
28.
Potestas:

2) Inhalt der Smalkaldischen Artikel.

Partibus ecce tribus capita haec Smalcaldica constant:
Prima notat Trini dogmata sancta Dei.
Altera dat Christi meritum[1]), junctum quoque Missae
Sanctorum cultum: coenobia atque Papam.

Tertia peccatum, legem, lapſusque dolorem,
Chriſti Evangelium [2]) fluminis acta sacri.
Post coenam, claves, confeſſio, Banna, miniſtri
Miſſio, Conjugium, grexque piûm ſequitur;
Juſtificatio, opusque bonum, atque monaſtica vota.
Majorum tandem tradita dicta notant.

(Man merke auf den Unterschied zwischen 1) und 2).)

3) Die 12 Artikel der Form. Concord.

1.	2.	3.	4.	5.
Serpens,	Arbitrium,	Juſtus,	Bona,	Rexque,

6.
Salusque,

7.	8.	9.	10.
Et Coena	et Chriſtus,	Deſcenſus	tunc mediae res,

11.	12.
Electio et	tandem falſae per plurima ſectae.

§. 2.

Oft können wir durch ein ähnliches Wort, nicht bloß ein andres beſſer merken, ſondern auch, wie durch Rückſichtnehmung auf ſeine Zuſammen-

setzung (Etymologie), dasjenige, was damit angezeigt wird, oder in irgend einer Verbindung mit ihm steht. Wenn es uns nur um das Behalten des Wortes zu thun ist, kommt nichts darauf an, ob die Ableitung richtig sey, oder nicht.

Ich kann Giesecke von begießen, aber auch von der Stadt Gießen, Klausthal von Claußе, aber auch von einem Menschen, der Clauß heißt, ableiten. Anders verhält es sich in andern Fällen. Besiebnen hieß, nach einigen, den Angeklagten in Gegenwart von sieben Zeugen noch einmal fragen. Diese Erklärung, so wie die Erklärungen andrer, läßt sich besser behalten durch Rücksichtnehmung auf die Zahl Sieben. So erinnert oft der Name an Gestalt, Eigenschaft rc. der Sache z. B. epilobium, euphorbia. Getreuhändler hießen im 15. Jahrh die Zeugen bey Testamenten und Gestiftungen. Grimma hat seinen Namen von dem Zorn des Kaisers, der mit Feuer und Schwert Mauern, Altar, Tempel und Hayne verheerte, weil die Einwohner sich wegen ihres Götzen Janus hartnäckig vertheidigten. Auerbach soll von dem Goldsand in dem nahen Flusse (Goldbach) so benennt worden seyn. Bertlingi hießen, ihrer Bärte wegen, die Layen in Klöstern. Man denke sich also das bekannte und erklärende Wort zu dem

unbekannten. Das meiste andre übergibt man dem natürlichen Gedächtniß. Auf diese Art merken sich folgende Wörter und ihre Bedeutungen besser: das griechische πους durch Fuß, coquus durch Koch, Masach durch mischen; Trogo durch Troja, welches vom Feuer verzehrt wurde. Μαχη durch Kriegsmacht, die zu einer Schlacht gehört, Erebus durch e rebus *), Nuach durch Nacht, worin man ruht, מָרַד durch jenen französischen Rebellen gleiches Namens. So merkte ich mir schon längst, daß Honorius den Occident, Arcadius den Orient erhielt, dadurch, daß ich mir dachte: Arcadius Orient; daß die Comödianten den Soccus, die Tragiker den Cothurn hatten — dadurch, daß ich mir vorstellte, wie die Comödianten nicht den Cothurn gebrauchten, obgleich dieses Wort mit jenem gleiche Anfangsbuchstaben habe.

§. 3.

Jetzt soll noch von einigen andern Mitteln gehandelt werden, die Nummer einer Sache leichter und sicherer zu behalten.

In Guyot's Buche, das unter dem Titel: Neue physische und mathematische Be-

---

*) E rebus enim humanis migravit, qui in Erebo est.

lustigungen, ins Deutsche übersetzt worden ist, wird ein Mittel angegeben, eine Menge Ziffern an gewissen Wörtern festzuhalten. Jeden Buchstaben des Alphabeths drückt eine Zahl aus: also a. 1. b. 2. c. 3. ꝛc. Nun verwandelt man z. B. die Buchstaben eines Verses in die ihnen entsprechenden Zahlen, sagt diese jemanden vor und recitirt sie. Der andre, welcher glaubt, daß uns die Zahlen so von ohngefähr, ohne eine bestimmte Ordnung, eingefallen wären, wundert sich nicht wenig darüber, und rechnet der Natur an, was Wirkung der Kunst ist, z. B. Wielands Vers:

N i c h t s	h a l b	z u	t h u n
13. 9. 3. 8. 19. 18.	8. 1. 11. 2.	25. 20.	19. 8. 20. 13.
i s t	e d l e r	G e i s t e r	A r t.
9. 18. 19.	5. 4. 11. 5. 17.	7. 5. 9. 18. 19. 5. 17.	1. 17. 19.

Will man auch Hunderte und Tausende haben, so darf man nur die Buchstaben einer Sylbe mit einander verbinden und zusammen aussprechen, z. B.

N i c h t s	h a l b	z u
139, 381, 918	81, 112	2, 520.

Diese Anweisung ist nur für die Belustigung bestimmt; indeß lassen sich daraus auch einige Regeln entwickeln, die für das Gedächtniß sehr nützlich werden können.

Man nimmt statt der Ziffern Buchstaben, welche ihnen, ihrer Stellung im Alphabethe nach, entsprechen, und theilt sie so ein, daß jegliche Zahl ausgedrückt werden kann; z. B. auf folgende Art:

a = 1. b = 2. c = 3. d = 4. e = 5. f = 6. g = 7. h = 8. i = 9. k = 10. l = 20. m = 30. n = 40. o = 50. p = 60. q = 70. r = 80. s = 90. t = 100. u = 200. v = 300. w = 400. z = 500. So würde ka — 11. kb — 12. le — 25. wt — 500. zu — 700. zv — 800. zw — 900. anzeigen. Oder man sucht nur für die 10 deutschen Ziffern, eben so viel Buchstaben im Alphabete, ohne auf die Stelle zu sehen, die sie darin behaupten, z. B. a = 1. b = 2. e = 3. d = 4. i = 5. g = 6. o = 7. l = 8. u = 9. s = 0. Auf solche Weise würde aa — 11. ab — 12. bi — 25. gss — 600. uss — 900. asss — 1000. anzeigen ꝛc. Jedoch hier kann ein jeder wählen, was ihm das Beste dünkt. Hierauf untersucht man, ob aus der zu merkenden Zahl ein uns schon bekanntes, oder doch leicht auszusprechendes Wort hervorgehe, und ruft, wenn beydes nicht ist, ein bekanntes Wort zu Hülfe, worin jene Buchstaben in eben der Ordnung und Aufeinanderfolge anzutreffen sind. So könnte Jemand diese Lieder aus einem Gesangbuche: 1) 154. 2) 707.

3) 950. 4) 450. 5) 290. 6) 38. 7) 47. 8) 207. auf diese erstere, angegebene Art, durch: 1) Tod 2) Zug 3) Zwo 4) Wo 5) UkaSe, 6) MaHommed, 7) HaNG; 8) HUnGarn; folgende aber: 1) 214. 2) 872. 3) 819. 4) 62. 5) 835. 6) 334. 7) 50. 8) 328. auf die letztere Weise, durch: 1) Bad 2) Lob 3) Lau 4) GuBen, 5) LEIpzig, 6) VEnEDig, 7) HIrSch, 8) SEBaLd, — merken. Wie die Zahlbuchstaben hier auf dem Papier ausgezeichnet sind, so müssen sie es auch in unsrer Vorstellung seyn. Sie müssen uns ferner eben so geläufig werden, als die Ziffern. — Auch hier kann man mit den verschiedenen Arten abwechseln. Eben so lassen sich durch dasselbe Wort mehrere Zahlen zugleich repräsentiren, z. B. EUlAlia. (391.), EULAlia (981.) EuLaLia (388.) EulAlIa (315.) EulALIA (1851.).

Von noch größerm Nutzen ist es, wenn das Wort in einer nahen Verbindung mit der Sache steht, um deren Nummer es uns zu thun ist. An AltAr könnte man, nach der zweyten Art, behalten, der wievielte Artikel der Augsburgischen Confession, vom heiligen Abendmahl; an kInd, nach der ersten Art, — der wievielte von der Taufe, handle. So merkte sich Morhof (a. a. O.) an dem PS. des Wortes Pascha die Zahl des Buches, an

dem C. die Zahl des Titels, wo von dem Locato conducto, an dem SN. des Wortes Syncope die Zahl des Buches, an dem CP. die Zahl des Titels, wo von dem Termino moto die Rede ist.

2) Ein zweytes Mittel ist dieses: Man schreibt die Zahl auf lateinische Art, mit Buchstaben, und sucht nun ein Wort, oder einen Vers, worin die nöthigen Buchstaben anzutreffen sind. So bezeichnete ein Dichter das Jahr 1315, wo eine große allgemeine Hungersnoth war, mit dem Worte: CVCVLLVM *). So zeigt JesVs De Cor CarIssIMVs, außer dem Namen, auch das Geburtsjahr eines gewissen Mannes (Jo. Dan. Cold. geb. 1713.) an. Ueber dem Eingang des Augustiner-Klosters in Erfurt, sah ich folgende Ueberschrift;

Der h. Augustin, den man in einem Brustbild erblickt, hält in der Rechten ein Herz, in der Linken eine Fackel; und darunter liest man folgende Worte:

DeoqVe proXVMoqVe aestVat et LVCet.

wodurch das Jahr 1680 angezeigt wird.

Ein andres Mittel, Dinge mit ihrer Numer zu behalten, ist bereits §. 2. genennt worden.

---

*) In dem Verse: Ut lateat nullum tempus famis, ecce CUCULLUM.

§. 4.

Jetzt noch einige Vorschläge zur Erleichterung des wörtlichen Memorirens!

Ich theile zuerst die Methode mit, welche Quintilian befolgt wissen will, und welche mir vor allen gefällt.

Man memorire eine Rede stückweise. Diese Theile dürfen aber nicht zu klein seyn. Die Gränze, bis wie weit ein Stück für dasmal auswendig gelernt wird, mache man da, wo die Ausarbeitung einen bequemen Ruhepunct darbietet. Den Zusammenhang der einzelnen memorirten Theile befestige ein wiederholtes Ueberdenken. Die Gedankenreihen, welche am leichtesten entschlüpfen, drücke man sich durch dieß Mittel ein, daß man, am Rande des Papiers, Zeichen und Bilder hinzusetzt, z. B. einen Anker, wenn man von einem Schiffe, einen Pfeil, wenn man von einer Schlacht zu reden hätte. (Hier wird Manches aus der Lehre von den Bildern wiederholt). Auch das wird vortheilhaft seyn, von denselben Blättern, worauf man seine Rede niederschrieb, auswendig zu lernen. Denn selbst die Correcturen und Zusätze vertreten die Stelle der Zeichen und Bilder, so daß man nicht allein die Seiten, wo etwas steht, sondern auch selbst die einzelnen Reihen

beym Recitiren eben so vor Augen hat, als wenn man läse.

Was Quintilian von dem Memoriren mit etwas lauter Stimme, die aber mehr einem Murmeln gleichen soll, sagt, gefällt mir weniger. — Viele thun dieß; und es ist nicht zu läugnen, daß man dabey geschwinder faßt und besser behält. Zudem werden fremde Gedanken dadurch unterdrückt, die dem Behalten hinderlich sind. Aber viele Prediger, die diese Methode befolgen, beklagten es auch, sich daran gewöhnt zu haben. Sie ermüdeten sich dadurch ohne Noth. Stilles Memoriren, wobey man alle fremde Gedanken sorgfältig entfernt, ist ein Stärkungsmittel der Aufmerksamkeit, und zur Cultur des Gedächtnisses dürfte das halblaute Memoriren wenig oder nichts beytragen. Ueberdieß kommt der Prediger sehr oft in Lagen, wo er dazu nicht die beste Gelegenheit findet.

Noch weniger hat meinen Beyfall die Methode derjenigen, welche beym Vorlesen eines Andern auswendig lernen. Für diesen ist es etwas Beschwerliches und die Cultur des Gedächtnisses hat davon keinen Nutzen; obgleich nicht geläugnet werden kann, daß man dabey leichter faßt und geschwinder behält. Am besten, man gewöhnt sich gar nicht daran. Man möchte wenigstens dazu nicht immer Gelegenheit haben.

Zum Memoriren ist aber unumgänglich nothwendig, was Quintilian ferner räth: untersuchen, was man behalten, oder vergessen habe, nicht immerfort lesen. So kann man das Entfallene durch öftere Wiederholung stärker eindrücken; ja es merkt sich oft schon dadurch, daß es das Entfallene war.

M. s. Quintil. Institutt. Orator. Libr. XI. cap. II. und vergleiche das mehrmals angeführte Gräffesche Magazin S. 133 — 143. wo man auch die übrigen Rathschläge Quintilians zur Gedächtnißcultur antrifft.

Wer noch einige andre Erleichterungsmittel des Memorirens der Predigten kennen lernen will, s. Homiletisch-kritische Blätter. Herausgeg. von Hanstein und Pischon. Erstes, zweytes und drittes Quartalheft für 1803. die erste Abhandlung über Vorbereitung auf Haltung der Predigten. Hier werden folgende Regeln gegeben: memorire manches sitzend, manches stehend, manches reitend auf einer Pultbank; laut und still, mit Abwechselung; mit richtiger Declamation und gehörigem Pathos; nimm den geschriebenen Entwurf zu Hülfe; unterstreiche Proposition, Theile, Sprüche u. s. w. mit rother Dinte; überblicke in der Sacristey die Disposition noch einmal.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kästner, Christian August Leberecht

Mnemonik oder die Gedächtnißkunst der Alten systematisch bearbeitet

Leipzig 1805

Paed.pr. 1729
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760198-3